



Ver_öffentlichen?



»Ich würde gern weniger arbeiten müssen, aber nicht weil ich noch mehr Zeit für Musik brauche. Das ist so ein ideologisches Ding.«

Interview: Konstantin Kasper

Jahrgang 1989

Musik: www.konstantinkasper.bandcamp.com

F: Wie organisierst Du Dein Leben und wie bestreitest Du Deinen Lebensunterhalt?

K: Ich bin Freiberufler. Ein Tag an der Schule, 1x im Monat im Jugendclub und dann treibe ich mich im Kontext von Leuten rum, die Ertragsgehölze pflanzen. Und wenn es nicht reicht, dann haue ich meine Eltern an.

F: Wie wohnst Du?

K: In einer Wohngemeinschaft, in einem Hausprojekt.

F: Wie hörst du Musik? Oder, wie würdest du gern Musik hören?

K: Verschiedene Sachen. 1x im Zimmer laut gestreamt über Boxen, aber manchmal leise über Kopfhörer. Online *Bandcamp*, *Soundcloud*, *Youtube*. Meist Alben, manchmal einzelne Lieder. Im Auto höre ich CDs die ich aus Umsonstkisten zusammengestellt habe. Ich gehe gern zu Livekonzerten, wobei das weniger geworden ist. Corona war eine Zensur, die mich auch langfristig am Kulturleben weniger teilnehmen lässt.

K: Ich fände es richtig geil, wenn jeden Tag »Fete de la Musique« wäre. Konzept eigentlich geil, aber auch scheiße, weil an allen anderen Tagen Straßenmusik verboten ist. Es funktioniert nur dadurch. Mehr im öffentlichen Raum zusammenkommen, wenn es etwas Normales wäre, fände ich cool.

F: Ist es schwieriger, unter den heutigen Bedingungen Musik zu machen, oder ist es eigentlich gleich geblieben, oder eher besser geworden?

K: Allgemein ist es leichter geworden. Zum Beispiel durch Computerprogramme, man braucht kein Instrument mehr lernen um ein Lied fertig zu machen.

F: Hast du was gelernt?

K: Ich bin Autodidakt, spiele Saiteninstrumente, mache Beatbox.

F: wie viel Zeit und Energie steckst Du in Deine Musik, also wie viele Stunden am Tag oder in der Woche macht das aus?

K: Es gibt Phasen da mache ich nichts anderes. Wenn ich Videoschneiden dazu zähle, 6-8 Stunden am Tag. Seit dem Umzug habe ich mich seit zwei Monaten nicht hingesezt. Gibt natürlich Zwischendinger: Abends Gitarre klampfen und Lieder gröhlen.

F: Hättest Du gerne mehr Zeit zum Musikmachen, kostet Dich das Arbeiten zu viel Zeit, oder ist das schon okay so?

K: Ich würde gern weniger arbeiten müssen, aber nicht weil ich noch mehr Zeit für Musik brauche. Das ist so ein ideologisches Ding.

F: Wie sieht es mit Proberaum und mit Equipment aus, wie finanzierst Du das? Trägt sich das selber, oder musst Du Geld reinbuttern?

K: Da ich nur an einer Loopstation mit mir selbst probe, kann ich das bei mir zuhause machen und das kostet meine Miete.

F: Kannst Du von Deiner Musik leben?

K: Nein.

F: Würdest Du zukünftig gerne von Deiner Musik leben und keine Jobs mehr nebenher machen müssen?

K: Schwierig, soll ja auch nicht in Arbeit ausarten. Wenn ich feststelle, dass ich in so einem Verwertungsdruck stehe, und ich irgendeinen Auftritt spielen muss, auf den ich keinen Bock habe, dann kann ich mir das nicht vorstellen. Aber ich kann es mir auch schön vorstellen, nur von der Musik zu leben.

F: Bist Du oder die Bands, mit denen Du spielst, in der GEMA, was denkst Du zur GEMA?

K: Ich spiele allein und ich bin nicht bei der GEMA. Ich habe mich damit kurz auseinander gesetzt und entschieden, dass ist für mich bürokratische Scheiße, habe da aber keine fundierte Kritik auf Tasche.

F: Wie vertreibt Ihr/du Eure Musik? Macht Ihr Tonträger?

K: *Bandcamp*, *Soundcloud*, *Youtube* und ich habe auch zu meinem Erstlingswerk eine Spindel CD-Rolinge (Verschenkebox)

weggebrannt. Die waren alle handsigniert und ein Kumpel und ich haben Verpackungen gebastelt und mit Schnipsel aus Werbemagazinen beklebt. Beim Versuch, die zu verkaufen, haben mir viele Leute erzählt, sie haben kein Gerät mehr.

Ein Freund verkauft QR-Codes gegen Spende. (USB-Sticks einmauern fand ich auch gut)

F: Veröffentlicht ihr Sachen im Internet? Sind die kostenlos oder gebührenpflichtig? Wie veröffentlicht ihr?

K: Aus Prinzip nur auf kostenfreien Plattformen, nicht bei *Spotify*, da gibt es Distributoren die dazwischen geschaltet werden.

F: Stört euch etwas an der Art wie im Netz veröffentlicht wird? Oder was ist gut?

K: Distributoren. Marktdominanz von *Spotify*.

F: Spielt Ihr auf Partys, Soli-Veranstaltungen?

K: Ja, beides.

F: Wie oft tretet Ihr auf und wo tretet Ihr auf? Wo würdet Ihr Konzerte nicht machen?

K: Letztes Jahr bin ich aufgetreten. Ich habe mir vorgenommen jede zweite Woche aufzutreten, das habe ich fast geschafft. Ich spiele viel bei Hoffesten und bei Politveranstaltungen und Solipartys. Nicht bei profitmaximierenden Clubs, die 15 Euro an der Tür nehmen und ich nicht ausreichend abbekomme.

F: Bei *Elon* mit ausreichend Geld?

K: Für eine Millionen Euro würde ich auch *Elon Musk* ein Konzert spielen. Auf politischen Veranstaltungen, deren Meinung ich nicht vertrete, würde ich nicht spielen.

F: Vielleicht eine blöde Frage: Wenn es dafür viel Kohle geben würde, und der *OBI*-Baumarkt würde Euch fragen, könnt Ihr mal bei einer Baumarkteröffnung spielen, würdet Ihr so was machen?

K: Muss ich darüber nachdenken. Aber ja, Baumärkte braucht man ja auch. Für eine *Imma-Obi*-Flatrate, tatsächlich, ich bin soweit käuflich, wenn ich mir die kommenden Monate keine Gedanken über Finanzen machen muss, ja. So eine Anfrage ist mir noch nicht passiert.

F: Wie sähe eine ideale Situation (Musik zu spielen) für dich aus?

K: Ich würde unterscheiden, ich mache meine Einzelmusik an der Loopstation (idealerweise zuhause oder auf Bühnen), aber gut wäre es, wenn es Orte (öffentlich) mit einem offenen Konzept geben würde. Da wo ich dazustoßen kann.

F: Warum hast Du angefangen, Musik zu machen? Was willst Du mit Deiner Musik vermitteln?

K: Ich habe mit Beatbox angefangen, weil es cool war. Hab dann mit Freunden

weitergemacht, die wollten aber nie auf eine Bühne. Jetzt mache ich Öko-Anarcho Propaganda. Es gibt einen Text von mir, der müsste unter den *Youtube*-Kanal-Beschreibungen sein.

F: Beschreib doch (noch)mal, wie Du Musik machst, spielst Du alleine, in Bands?

K: Siehe oben.

F: Und bei Deinen festeren Gruppen und auch bei Dir alleine, wie entstehen Stücke, sind das Kompositionen von einzelnen, oder macht Ihr viel über Sessions?

K: »Bei mir haben immer alle Zeit für die Probe, aber einer ist immer betrunken.« Es ist häufig, dass ich einen Satz Akkorde gut finde und die loope ich ein. Texte schreibe ich selber, beides kommt dann irgendwie zusammen. Erst Beat dann Text. Erst Text dann Beat. Gehört immer zusammen. Wobei in Zukunft vielleicht auch nur mal instrumental?

F: Habt Ihr in den Bands, in denen Du spielst, Bandleader, oder versteht Ihr Euch in den Gruppen eher als Kollektiv? Seid Ihr auch in irgendwelchen Musikernetzwerken?

K: Nee.

F: Seid Ihr über die Bands hinaus auch in Musikernetzwerken?

K: Das Booking funktioniert als Selbstläufer, die Anfragen kommen von alleine.

F: Glaubst Du, mit deiner Musik in die Gesellschaft eingreifen, da etwas bewegen zu können?

K: Ja. Hauptsächlich weil ich auch über Musik politisiert wurde.

K: Man ist nicht mehr auf Labels angewiesen, gleichzeitig gehst du in der Schwemme auch unter.

21. April 2025 Potsdam Paste

Youtube Beschreibung:

»Deutschlands erster und einziger Loopstation-Liedermacher der Welt und origineller Storyteller, macht Populärwissenschaft auf selbst gebastelten Beats, Nerdcore auf deutsch und Propaganda im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlichem Kollaps und sozial-ökologischer Utopie, zwischen Anarcho-Primitivismus und Roboterkommunismus.«



»Als ich noch gearbeitet habe, dachte ich, das wäre ok so. Als ich nicht mehr gearbeitet habe, dass es nicht ok war.«

Interview: Johann

Jahrgang 1989

Musik: www.wueste.info

www.bassdieter.bandcamp.com

Wir waren zu viert.

F: Wie organisierst du dein Leben und wie bestreitest du deinen Lebensunterhalt?

J: Ich bin gerade arbeitslos und mache eine Fortbildung und der Fortbildung sitze ich die ganze Zeit und programmiere an meinen Musikinstrumenten rum. Abgesehen davon kümmere ich mich um meine Familie und mache Sport.

F: Und das Geld?

J: ALG 1. Und davor und danach voraussichtlich irgendein öffentlicher Dienst.

F: Willst du noch mehr sagen?

J: Muss ich?

F: Nö.

J: Ok.

F: Wie wohnst du?

J: Ich wohne mit einer Frau und vier Kindern in einer 84 m² Wohnung am Rande von Siegen. In einem Sechsfamilien Wohnhaus. Ehemalige Stadtwohnung, dann Sozialwohnungsbau und jetzt irgendwas.

F: Wie hörst du Musik? Wie würdest du gern Musik machen. Das ist eine Johannfrage.

J: Ich weiß, brillante Frage. [Lacht] Tatsächlich 60 Prozent höre ich auf *Telegram* Musik und zwar Sachen die ich mir selber zugeschickt habe, die ich anderen Leuten zugeschickt habe, oder die mir Julian geschickt hat. Oder auch Sachen von anderen Kumpels, aber die schicken mittlerweile nichts mehr. Aber das höre ich auch ganz viel. Also irgendein Kram den Leute in meinem Umfeld selber gemacht haben, oder ich selber. Und die andere Hälfte ist *Youtube*. Ich versuche immer Sachen runterzuladen und in Dateiordner zu organisieren, aber das kriege ich nicht hin. Und mittlerweile auch ein bißchen auf unserer Webseite. Mit dem neuen Player (!), den benutze ich öfters. Ja. Ansonsten habe ich ein paar Schallplatten in letzter Zeit gekauft, aber ich habe keinen Plattenspieler.

F: Und was ist die Antwort auf: Wie würdest du gern hören?

J: Das weiß ich gar nicht. Ich hätte ganz gern ein Gerät, wo alle meine Freunde Musik draufpacken, die sie gut finden und sich deswegen regelmäßig aktualisiert. Wo ich immer das gerade hören kann, was meine Freunde richtig geil finden. Das fände ich cool als Gerät. Ansonsten hätte ich gern, dass alle meinen Drumcomputer (PD_Software) haben und damit Musik hören. Den höre ich momentan am meisten. Also eher Musik machen als hören.

F: Ist es schwieriger unter den heutigen Bedingungen Musik zu machen, oder ist es gleich geblieben? Oder eher besser geworden?

J: Ich habe noch nie wirklich gute Bedingungen zum Musikmachen gehabt, deshalb kann ich das nicht sagen. Ich habe noch nie mit dem Gedanken gespielt - doch in Uganda habe ich es versucht, (theoretisch) mit dem Musikmachen Geld zu verdienen. Das fände ich aber richtig richtig unangenehm und habe entschieden, dass nie wieder zu machen. In dem Moment, wo ich damit Geld verdienen sollte, musste ich ganz viel Müll machen und das hat mir den ganzen Spaß genommen. Und jetzt ist das eigentlich nur noch so ein Druckventil. Ja. Ich will nicht irgendwelche Gigs machen, um damit Geld zu verdienen.

Also insgesamt von der Technologie ist es einfacher geworden, weil die Geräte billiger geworden sind. Und es total viel Wissen im Internet gibt, wie man den Scheiß machen kann. Ansonsten weiß ich es nicht, ob es einfacher oder schwieriger geworden ist.

F: wie viel Zeit und Energie steckst du in deine Musik? wie viele Stunden am Tag oder in der Woche.

J: Alter Schwede?! Wenn man das Programmieren mit dem Dumcomputer und dann das Spielen damit rechnet ...momentan? Acht Stunden am Tag, oder so. Aber das wechselt immer.

F2: Plus vier Kinder und Weiterbildung...

J: Ich mache das während der Weiterbildung. Ich sitze da die ganze Zeit. Es ist ohne Webcam. Und es ist wie malen. Ich kann mich tatsächlich besser konzentrieren. Aber ja und dann nachts nochmal, wenn alle schlafen. Aber ich schlafe auch definitiv zu wenig.

F: Hättest du gern mehr Zeit zum Musikmachen?

J: Na ich bekomme gerade ALG 1 und die letzten sechs Monate waren ganz schön krass, weil ich viel Zeit dafür hatte. Also in dem Sinn, für so ein Projekt (wie dem Drumcomputer), war das richtig richtig praktisch, mal abgesehen von der Care-Arbeit, den ganze Tag dafür zur Verfügung zu haben. Und ich habe bei mir gemerkt, dass das nochmal ganz andere Denkprozesse ermöglicht hat. Die ich die ganze Zeit davor nicht mehr hatte, weil ich die ganze Zeit von A nach B gehasselt bin. Und einfach mal den ganzen Tag zu haben, oder nach einer durchgespielten, durchprogrammierten Nacht vormittags drei bis vier Stunden schlafen zu können und nicht zur Arbeit zu müssen, das hat mega geholfen. Ja, das fand ich richtig geil und könnte ich auch noch lange so machen, geht leider finanziell nicht.

F: Du hast jetzt schon darauf geantwortet, aber dennoch: Kostet dich das Arbeiten zu viel Zeit oder ist das schon ok so?

J: Als ich noch gearbeitet habe, dachte ich, das wäre ok so. Als ich nicht mehr gearbeitet habe, das es nicht so ok war.

F: Wie sieht es mit Proberaum und Equipment aus? Wie finanzierst du das? Trägt sich das selber, oder musst du Geld reinbuttern?

J: Trägt sich null selber, im Moment muss ich kein Geld reinbuttern.

F: ?

J: Obwohl, stimmt nicht. Ja, ok. Doch ich stecke Geld rein. Hey, das ist mein Interview! Ja, ich stecke Geld rein und finanziere das von ALG 1.

F: Und hast du einen Proberaum?

J: Nee, ich habe noch nicht mal eine Ecke in meiner Wohnung wo ich Musik mache. Ich wandere die ganze Zeit mit meinem Laptop, meinen Maschinen und Kopfhörer von einem Ort zum nächsten. Ich fahre teilweise auch nachts mit dem Auto rum, um mir die Mixes noch laut anzuhören, weil zu Hause alle schlafen und ich nicht laut Musik hören kann. Aber ich habe richtig gute Kopfhörer. Die haben mir echt den Arsch gerettet. Weil die Studioräume emulieren und ich die überall aufsetzen kann. Leider ist die Anlage in meinem Auto total schlecht. Was es immer etwas traurig macht, das laut zu hören. Aber es hilft trotzdem. Die alte A-Klasse hatte eine bessere Anlage.

F: Kannst du von deiner Musik leben?

J: Nee.

F: Würdest du künftig gern davon leben und keine Jobs mehr nebenher machen müssen?

J: Nur von Musik leben zu müssen würde mir keinen Spaß machen. Aber meine Tätigkeiten mehr im Kontext von Musik zu machen fände ich cool. Zum Beispiel eine Mischung aus Musik machen und Workshops. Jetzt gerade finde ich es super spannend Musikmaschinen zu

bauen und Konzepte zu entwickeln. So eine Mischung aus all dem, aber nicht immer auf die Bühne, performen, runter, auf die Bühne, performen, runter, wieder ins Studio, irgendwas machen, fertig und wieder... Das würde mich voll nerven. Aber so eine Mischung aus: gemeinsam Texte lesen, gemeinsam Sachen planen, bauen und über die Musik mit anderen regelmäßig ins Verhältnis treten - Sachen austauschen und so. Wenn man das in so eine Arbeitsblase packen könnte, würde ich das sehr gerne tun, aber auch immer interdisziplinär, also dass das immer mit anderen Leuten und anderen Bereichen in Kontakt steht. Ich glaube dann wäre es cool.

F 2: Musikschule!

J: Wer hat das gesagt? Ich hasse Musikschulen.

F2: ...die du kennst, oder in denen du warst?

J: In denen ich war und auch die die ich durch meine Kinder erlebe. Aber ja, du hast Recht, so ein untopischer Ort von Musikschule, der eher so etwas wie ein Multimedia-Zentrum, Austausch-, Kultur-Zentrum, irgendwas ist ... mit einer guten Kaffeemaschine, das könnte ich mir vorstellen. Aber Musikschule nicht.

F: Bist du oder die Bands mit denen du spielst in der *GEMA*?

J: Nein.

F: Was denkst du zur *GEMA*?

J: Ich habe die überhaupt nicht auf dem Schirm gehabt, bis wir auf dem Olgashof mit dieser Frau darüber geredet haben und ich bin nicht dabei und habe es seit dem Gespräch auch wieder komplett vergessen.

F: Wie vertreibt ihr eure Musik?

J: Wir haben eine Schallplatte gemacht. Und seitdem wir die gemacht haben boykottiere ich Julian die ganze Zeit noch eine zu machen. [Lacht] Wir haben was auf *Bandcamp*, aber das ist irrelevant und jetzt haben wir eine Webseite mit einem Player, den ich megacool finde. Aber wir sind auch nicht die Marketing-Wizards

F: Veröffentlicht ihr Sachen im Internet?

J: Ja. Auf der Webseite und bei *Telegram*, wenn das das Internet ist. Es gibt glaube ich keine Ort auf dieser Welt, wo so viel Musik von mir ist, wie auf *Telegram*. Ich habe einem Kumpel eine Zeit lang Musik geschickt und er hat mir eine Auswahl davon ein paar Jahre später zurückgeschickt und da haben wir daraus ein *Bandcamp*-Release gemacht. Und ich hatte die ganze Tracks überhaupt nicht mehr auf dem Rechner, es gab nur noch die MP3 Dateien von *Telegram*, deshalb.

F: Sind die Sachen im Internet kostenlos oder gebührenpflichtig?

J: Kostenlos, alles kostenlos.

F: Stört euch etwas an der Art wie im Netz veröffentlicht wird? Oder was ist gut?

J: Ich merke auf jedenfall krass wie *Spotify* die Leute verändert wie sie Musik hören. Ich habe das Gefühl die Leute sind übersättigt. Deswegen habe ich auch kein Interesse mehr den Leuten ernsthaft etwas zuzuschicken. Das habe ich komplett aufgehört. Ich möchte mich mit den Leuten in einem Raum befinden und die Musik hören, das macht dann tatsächlich immer Spaß. Eine gemeinsame Situation schaffen. Was für unwichtiger geworden ist, ist dieses Audiowerk an sich. Die Veröffentlichung selbst, die hat für mich an Bedeutung verloren. Sondern eher so Momente in denen gemeinsam Musik gehört wird, das hat enorm an Bedeutung gewonnen. Und ich glaube von solchen Momente würde ich gern mehr haben. Das ich was zeige und die Leute mir etwas zeigen und es einen gemeinsamen Austausch darüber gibt.

F2: was unterscheidet das von einem Konzert?

J: Das Konzert ist immer eine Performance im Sinne von Show. Das gemeinsame Hören kann einfach anders, so low key sein. Man chillt gemeinsam und spielt sich Tracks vor die man mal gemacht hat. Das hat gar keinen Konzert-Charakter. Es ist ein gemeinsames in dem Moment befinden und sich die Sachen anhören.

F: Wir kommen da gleich nochmal zurück. Spielt ihr auf Partys, Soli-Veranstaltungen?

J: Ja, hat Julian immer organisiert. Ich habe da nichts... ...aber ich freue mich immer. Verschiedenste, es ist immer wieder eine spannende Erfahrung. Aber den richtigen Space, wo wir gut reinpassen, das haben wir noch nicht gefunden.

F: Wie oft tretet ihr auf und wo?

J: Irgendwas zwischen zwei und vier mal im Jahr. Und immer unterschiedlich. Was die Netzwerke ergeben. In Bulgarien auf irgendwelchen Eso-Festivals. [Lacht] Im Plattenladen in Sofia, irgendwelche Veranstaltungen in Potsdam und Mecklenburg Vorpommern. Öfter im Kontext zu irgendwelchen Techno-Partys. Was irgendwie geil ist, aber auch seine Grenzen aufgezeigt hat.

F: »Ginka«, das war keine Techno-Party

J: Ginka war cool, besonders der Esel der hinter der Bühne seinen Kopf rausgestreckt hat.

F: Wo würdet ihr Konzerte nicht machen?

J: Bei der dreckigen Kunstschau in Mecklenburg Vorpommern. [Lacht] Ähh? Ich würde überall da keine Musik machen, wo die Musik nur Mittel zum Zweck sein soll.

F2: Techno-Parties?

J: Ja, es gibt beides. Wenn es Mittel zum Zweck ist, weil alle nur da sind um einen Partner oder eine Partnerin für die Nacht zu finden, oder es nur darum geht sich irgendwas in die Nase reinzupfeifen, spürt man das auch total und dann wird es halt langweilig. Aber wenn es Hintergrund-Musik für eine

Verkaufsveranstaltung ist, dann ist es genau das gleiche. Das finde ich uninteressant. Aber solange Leute da sind, die sich ernsthaft etwas anhören wollen, habe ich eigentlich auch Bock drauf.

F: Es wiederholt sich, aber wenn es Kohle gäbe und der Obi-Baumarkt würde euch fragen, ob ihr bei einer Eröffnung spielt? Würdet ihr?

J: Also den Obi-Baumarkt fände ich schon wieder ein bißchen geil. Wir haben da schon ein paar Mal darüber geredet, aber so richtig weitergekommen sind wir nicht. Geld verdienen? Keine Ahnung, ich verschiebe die Geldfrage die ganze Zeit.

F: Wie sähe eine ideale Situation (zum Musik spielen) für dich aus?

J: Spielen? Es wäre auf jedenfall eine Veranstaltung bei der andere Leute spielen, die aber auch zuhören. Das man mit den anderen Leuten die auftreten in einem Austausch steht. Das Leute dabei sind, die Bock auf die Materie habe. Ein guter Sound auf jedenfall, nicht irgendein verbaler Tontechniker der den Bass hochdreht. Auch abwechslungsreich, das nicht den ganzen Abend das gleiche Genre gespielt wird, oder die gleiche Art von Mucke. Aber wichtig finde ich, dass andere Leute auch auftreten und ich mich mit den Leuten kontextualisieren kann. Das sie auch ein ähnliches Interesse an einer Mischung aus Elektronik, Maschinen und handgemachter Musik haben. Das ist das Wichtigste für mich. Und wenn ich mich mit den Leuten an einem Abend im gleichen Raum befinde und auch sehe, was die machen und mich das noch inspiriert, in letzter Minuten noch etwas

umzuändern, also wenn es mich anfeuert, dann hätte ich da Lust drauf.

F3: Und ich hätte Lust solche MUCKE ZU HÖREN!!

F: Warum hast du angefangen Musik zu machen? Und was willst du mit deiner Musik vermitteln?

J: Ich glaube, dass ich mit Musik so einen eigenartigen Traumzustand erreichen kann, den ich sonst nie schaffe. Das ist so ein leicht melancholisch, euphorischer Zustand und ich glaube nach diesem Zustand bin ich irgendwie süchtig. Dann wird mein Körper ganz leicht, ja. Und das hat aber auch immer was mit den Maschinen zu tun. Da kann ich etwas einstellen und dann laufen die Maschinen und dann kann ich auch wieder eine Sekunde zurücktreten und es auf mich wirken lassen. Und der Moment, des auf mich Wirkenzulassens, ist so ein ultimatives High-Gefühl. Und dann weiter daran rumzutüfteln und wie so eine kleine Welt zu bauen, toll. Und dann wollte ich wissen, wie es andere Leute so machen und dann habe ich mich immer weiter reingefuchst. Und da hat *Youtube* auf jedenfall geholfen. Und was ich mit meine Musik machen will?...

F: ...vermitteln.

J: ...wahrscheinlich das gleiche Gefühl, was ich habe, ich weiß es nicht.

F: Beschreibe doch mal wie du Musik machst. Spielst du allein, in Bands, was machst du gerade?

J: 90 Prozent der Zeit sitze ich alleine mit meinen Kopfhörern rum, aber die Live-Gigs haben mittlerweile unheimlich an Bedeutung gewonnen. Und jetzt baue ich gerade ein modulares Live-Performance-System. Da baue ich eine Kleinigkeit, von einer Idee die ich habe und dann sitze ich eine Stunde da und spiele die ganze Zeit. Und im Spiel kann ich die Idee, die ich hatte, überprüfen - manche Ideen sind richtig geil, andere haben es überhaupt nicht gebracht. An dem System tüftel ich die ganze Zeit rum, das ist wie eine ganze Stadt. Ganz vielen kleine Winkel und Ecken. Ich komme mir vor wie ein kleiner Bauarbeiter, der jeden Tag ein paar Steine aufeinander setzt, um so ein riesiges Konstrukt zu bauen. Aber ich habe auch das Gefühl, dass ich meine ganze Erfahrung der letzten Jahre reinpacken kann. Es ist für mich super wichtig an diesen Strukturen zu bauen, da ich dadurch die technischen Grenzen, an die ich die letzten Jahren immer wieder gestoßen bin, wegpusten kann. Weil ich eine Ebene dahinter gehe.

F: Und bei deinen festeren Gruppen und auch bei dir allein, wie entstehen Stücke? Sind das Kompositionen von einzelnen, oder macht ihr viel über Sessions?

J: Also Julian und ich, und das ist das einzige Projekt wo ich mit anderen Leuten spiele [stimmt nicht], war meine Seite die komplette Improvisation und Julian immer Vorbereitung. Jetzt verschiebt sich das langsam auf: Johann mehr Vorbereitung und Julian mehr Improvisation. [Lacht] Und Julian treibt immer die Idee voran irgendwelche Konzepte auszuarbeiten. Was mich immer erst nervt, ich dann aber immer auch spannend finde. Und da gibt es Themen an denen wir uns abarbeiten.

Für mich ist es so. dass ich versuche aus dem Improvisieren raus zu kommen, um das ein bisschen einfacher zu gestalten, aber das ändert sich vielleicht auch wieder. Was heißt aus dem Improvisieren raus? Zumindest die Rahmenbedingungen um- oder anders zu stecken als bisher. Aber es ist eine Mischung. Es gibt immer Sachen die wir bequatschen. Eine Zeit lang hatten wir Karteikarten, jetzt haben wir gerade keine. Aber es ist eine Mischung aus: Drum-Pattern die vorbereitet sind oder auch nicht. Samples die aufgenommen wurden. Tonarten die festgelegt sind.

F: Habt ihr in den Bands, in denen du spielst, Bandleader? Oder versteht ihr euch als Kollektiv? Seid ihr in Musikernetzwerken?

J: Ich bin in keinem Musiker-Netzwerk und wir haben auch keinen Bandleader. Aber wir sind auch nur zu weit, da ist es etwas schwer mit den Führungspositionen.

F: Glaubst du mit deiner Musik in die Gesellschaft eingreifen, etwas bewegen zu können?

J: Hmm... Ich glaube schon, aber es ist tatsächlich nicht die wichtigste Intension für mich. Ich mache das sowieso, egal was es ist. Ich finde die Ideen fruchtbar, irgendwo andocken zu wollen, aber es ist keine Motivation für mich.... Also was ich daran spannend finde, ist die Frage, wie man sich organisiert. Ich glaube, dass ich bei so Organisationsmechanismen auf einer musikalischen Ebene schon wesentlich mehr durchprobiert habe als außerhalb der Musik. Das nutze ich wiederum ganz stark im Leben außerhalb der Musik. Bei Führungsfragen, oder

Gleichberechtigungsfragen, oder wie spreche ich über die Dinge die ich schwer in Worte fassen kann, was in der Musik ja oft der Fall ist. Dass man auch höflich versucht darüber zu reden, wie man Sachen bewertet. Das spielt bei mir eine mega wichtige Rolle - außerhalb der Musik. Aber das ist eher ein indirekter Effekt, das hat nicht direkt mit der Musik zu tun, aber es ist wie eine Trainingsfläche für allgemein menschliches Verhalten.

interessant finde. Aber ich komme nicht aus dem Politischen und geh damit in die Musik rein. Also ich sage nicht, politisch ist für mich das wichtig und deswegen muss das in der Musik stattfinden. Es ist eher anders herum. Meine politischen Ansichten werden geprägt von meinem Schönheits-, oder Interessantheitsempfinden. Zum Beispiel das Monokultur für mich ästhetisch langweilig ist, so wie Grenzen auch.

F: Coaching?

28. Juni 2025 Moers

J: Das habe ich nicht gesagt. Hallo? Man provoziert die Leute nicht, die man interviewt. [Lacht]

F: Ich frage mich, wann denn Bewegung anfängt und was es zum Beispiel heißt, hier auf so einem Festival (Moers) zu sein.

J: Das kannst du ja dann in deinem Interview ausformulieren. [Lacht]. Ich weiß es tatsächlich nicht. Ich lasse mich gerne mitreißen und freue mich total, aber es ist tatsächlich kein motivierender Faktor für mich. Könnte ich das neutral entscheiden, ob es mir wichtig ist, dann würde ich den Schalter ganz klar auf ja legen. Aber die Wahrheit ist, es geht mir beim Musikmachen, nicht primär um irgendeine Form von gesellschaftlicher Veränderung. Ich habe allgemein das Interesse daran, aber das läuft eher parallel zur Musik. Ich versuche nicht mit meiner Musik politisch aktiv zu werden. Ich habe da nichts dagegen, aber auch keine Motivation, kein Grundgefühl mit dem ich anfangen. Ich komme da eher vom Ästhetischen her. Ich mag es, wenn verschiedenste Dinge zusammen kommen. Ich mag es, wenn Grenzen zerrissen werden, weil ich sie ästhetisch



»Ich bin froh, ein bisschen weg von diesem Dogma zu sein. Es war fast eine Last: »Das muss jetzt so gesagt werden, damit die Leute das so verstehen!« Daran glaube ich nicht mehr.«

Interview: Lio

Jahrgang 1989

Musik: www..hoerzu.noblogs.org

F: Wie organisierst du dein Leben und wie bestreitest du deinen Lebensunterhalt?

L: Ich fange mit dem zweiten an. Der Lebensunterhalt kommt aus einer Mischung aus künstlerischer und pädagogischer Arbeit. Die künstlerische oft in kollektiven Zusammenhängen, selten allein. Die pädagogische eher allein, aber natürlich mit vielen Partizipierenden (lacht). Oft an ein Projekt gebunden, freischaffend, selbstständig, keinen festen Arbeitgeber, keine Chefs und wenn dann nur temporäre. Im künstlerischen zum Glück oft mit eigenen Projekten und eigenen Ideen, mal als Schauspieler, mal als Performer, mal als Musiker, mal als Songwriter, unterschiedlich. Die erste Frage war?...

F: ...wie organisierst du dein Leben?

L: Mit einem Taschenkalender aus Papier, mit Excel-Tabellen, mit vielen Sprachnachrichten, die ich hasse - und vielen verschiedenen *Signal*, *Telegram*, *WhatsApp*, Chats, E-Mail-Verteilern, ungefähr allen Foren, von *Slack* über *RiseUp* und so weiter.

Und einem Zimmer, 17 Quadratmeter, da ist eigentlich alles drin. Sportstudio, Arbeitsplatz, Bett, Ort zum Freunde-Treffen, Platz für Ordner, Instrumente.... Gegenüber ist die Küche, die ist wichtig...

F: Okay, jetzt hast du schon auf die zweite Frage geantwortet. Wie wohnst du?

L: Ich wohne zum ersten Mal in meinem Leben in sicheren Mietverhältnissen, weil wir über Direktkredite und Miethäuser-Syndikat unsere Wohnung gekauft haben. Vorher war immer

irgendwas mit der Wohnung. Jetzt ist es gut, wir sind eine Wohngemeinschaft. Es sind fünf Leute, die zusammen wohnen, sehr familiär, sich sehr schätzen und schon lange zusammen wohnen und die Zukunft planen. Die Idee ist, zusammen zu bleiben, in irgendeiner Form, auch wenn Veränderungen auftreten, also auch wenn bei Einzelnen, z.B. Kinderkriegen eine Rolle spielen sollte. Wir planen bei einem Hausprojekt mitzubauen, nicht unbedingt für uns, einfach um Wohnraum zu schaffen, vielleicht auch für uns, wer weiß?

F: Wie hörst du Musik? Oder, wie würdest du gern Musik hören?

L: Nicht mit *Spotify*. Ich weigere mich immer noch. Ich habe mich nichtmal für diesen Fucking-2,50-Euro-Wir-Teilen-Das-Als-Geschwister-Account durchringen können. Ich habe selber alle meine Musik auf Streaming-Diensten hochgeladen, höre sie dort aber nicht. Ich habe einen Plattenspieler, den ich sehr selten und immer weniger benutze. Ich habe noch CDs die verstauben. Wenn ich Musik höre, dann hauptsächlich draußen, bei anderen Leuten, in Kneipen, in Bars, auf Konzerten, in Projektzusammenhängen, wenn ich mit Freundinnen unterwegs bin. Und auf Autofahrten, definitiv, durch das Autoradio, beziehungsweise durch das, was wir als Autoradio, in diesen verdroschenen Karren, anschließen. Inzwischen mit so einer Akkubox, die wir vorne rein legen. Musik höre ich auch in Parks und auf eigenen Veranstaltungen mit Bands und Acts die wir einladen. Ansonsten habe ich mir 2020 einen Musikordner angelegt, um endlich alle meine MP3s in Genre zu sortieren. Ich glaube, 80 von 100 GB habe ich damals geschafft. Die sind sortiert und da habe ich Zugriff. Das ist ein gutes System, aber jetzt langsam ist es ein bisschen veraltet. Ich bin ein

bisschen abgehängt, was Musik der letzten 3, 4, 5 Jahre angeht, hätte ich keine Freundinnen die mich ein bisschen auf den Damm halten. ...*Youtube* nutze ich auch immer noch und immer wieder.

F: Der zweite Teil der Frage war, wie würdest du gern Musik hören?

L: Bei Musik das Konzept von einem Album. Da ich selber Musik mache, habe ich immer so ein Gefühl. Ich mache mir auch Gedanken, was ist der erste Song, was ist der letzte und oft ist auch eine Dramaturgie dabei. Ich bin kein Freund von Algorithmen und finde es ein schade, dass das so verloren gegangen ist. Ok, es ist nicht verloren gegangen, alles hat seine Nische. Es gibt immer noch die Platte und Leute die die Platte auflegen. Es gibt auch immer noch CD-Nerds und Leute, die sich ein Album runterladen und hören. Genau, das mag ich.

Manchmal bemerke ich, Leute haben einen guten Musikgeschmack und von denen würde ich gerne mehr hören. Also einen menschlichen Algorithmus, also den von dieser Person. Nicht das, was ein Computer aussucht und denkt, sondern ich habe so ein, zwei Freundinnen, die mischen so gut Sachen hintereinander und schaffen es gut Stimmungen zu greifen. Oder auch DJs, die mir in den letzten Jahren hängen geblieben sind, die das gut machen. *Mimi-Love*, *Trente-Möller* fand ich teilweise krass. Die einfach eine Stimmung richtig gut treffen und gut Songs hintereinander hängen. Und da würde ich gern sagen können: Ey, mach mir bitte einmal für die und die Stimmung ein Set. Stell mir das bitte einmal zusammen und dann passiert das. Aber so, dass eine persönliche Komponente dabei ist. Weil Musik hat immer eine persönliche Komponente. Wenn die in der Musik steckt, denke ich an die Person. Und das

funktioniert bei einem Algorithmus bis jetzt für mich nicht so gut. Ich brauche eigentlich eigene DJs, die ansprechbar sind für mich. DJs für mein Leben, so würde ich gerne Musik hören.

F: Ist es schwieriger unter den heutigen Bedingungen Musik zu machen oder ist es eigentlich gleich geblieben oder besser geworden?

L: Also, besser geworden ist, wie einfach ich inzwischen mit einem Audio-Interface, einem Mikrofon, Kabel, so einem simplen Programm wie Audacity, von einer Idee zu was Hörbaren komme. Etwas was ich anderen zeigen und die ich dafür begeistern kann. Das kann auch eine Arbeitsgrundlage für andere sein. Gerade im Songwriting und im Moment, erste Ideen umzusetzen, das ist definitiv geiler geworden. Zum Beispiel habe ich letztes mit der WG einen Song für eine Mitbewohnerin gemacht und einfach aus Spaß mit einer App Beats programmiert, Stimmen drauf gelegt und nach drei Stunden stand ein Song, der war hörbar und versendbar. Das ist geil und ich mag das und das macht eine Welt auf, die vorher sehr viel mit Studios oder auch mit sehr schlechter Qualität zu tun hatte. Es macht es für viele zugänglicher. Das finde ich richtig geil.

Gleichzeitig stelle ich fest, dass auch immer weniger Leute Instrumente spielen und ich habe einen großen Respekt vor Menschen, die sich so richtig in ein Instrument reinernen und das richtig gut können. Das kann ich zum Beispiel nicht.

Was schlechter geworden ist? Es ist auf jeden Fall durch Streaming-Dienste schwieriger geworden, davon irgendwie leben zu können. Also, tatsächlich haben wir, wenn wir CDs verkauft haben, deutlich mehr dabei rein bekommen. Das schaffen wir durch Streaming

nicht. Aber die Zugänglichkeit, die technischen Mittel, haben sich auf jeden Fall verbessert, also die Möglichkeit, Sachen zu machen. Die Frage ist immer, wo steht man sonst im Leben und gesellschaftlich, wie sehr hat man denn Lust, sich mit Musik zu beschäftigen oder kann ich eine App bedienen? Das ist, glaube ich, der Unterschied.

F: wie viel Zeit und Energie steckst du in deine Musik? Also, wie viele Stunden am Tag oder in der Woche macht das aus?

L: Es gibt Wochen da mache ich nichts anderes. Da geht es eigentlich die ganze Zeit um Musik oder um Proben. Und es gibt Wochen, da habe ich das Gefühl, ich habe mit Musik überhaupt nichts mehr zu tun. Ich habe die verloren. Es gibt da überhaupt gar keine Konstante. Das ist aber auch eine Entscheidung bei mir, für mein Leben, die ich nach wie vor richtig gut finde. Ich habe immer versucht, das Musizieren nicht zu meiner Hauptberufstätigkeit zu machen. Das kann auch an Skills liegen, weiß ich nicht, aber ich habe die Skills eben auch nicht weiter verfolgt und habe mir immer gesagt, das soll so ein bisschen mein Sofa bleiben. Also das, wo ich mich gerne aufhalte. Ich breche damit manchmal, wenn ich ein geiles Angebot bekomme. Wenn jemand für ein Projekt gerade einen Song braucht und fragt, kannst du was schreiben? Das macht mir dann auch mega Spaß, aber es hat ein klares Ende. Zwei Tage reinflashen und dann ist es vorbei. Das finde ich richtig gut. Auf's Jahr gerechnet, von 365 Tagen, beschäftige ich mich an 40 Tagen intensiver mit Musik und an 20 Tagen richtig doll.

F: Aber du trennst jetzt gerade schon deine Musik und die Performance?

L: Ja, ich habe versucht das auseinander zu halten. Ich beschäftige mich 250 Tage im Jahr irgendwie im künstlerischen Bereich und nicht alle Tage davon mit Musik.

F: Okay. Lass uns das auseinanderhalten.

L: Ich denke ganz klar in Richtung, mit Leuten jammen, alleine zu Hause sitzen, was ausprobieren, bis hin zu Musik produzieren oder auch einen Songjob abliefern. Das bedeutet, in einer Band was machen, auf Tour sein, Straßenmusik.

F: Mal schauen, ob die nächste Frage funktioniert. Hättest du gerne mehr Zeit zum Musik machen, kostet dich das Arbeiten zu viel Zeit oder ist das schon okay so?

L: Ja, ich hätte auf jeden Fall gerne mehr Zeit zum Musizieren, vor allem auch zum entwickeln, ausprobieren, zum Songwriting und auch Üben. Ich ärgere mich so oft über mich selber, dass ich Sachen nicht übe und immer noch nicht kann, seit zehn Jahren oder so, völlig unnötig. Was habe ich Zeit in sinnlose Sachen gesteckt, da hätte ich längst mit einem Instrument ...hätte, hätte und so. Da hätte ich gerne mehr Zeit. Ich habe aber auch den Luxus, zum Beispiel im letzten Jahr, genau das entscheiden zu können. Ich habe gesagt, ich nehme jetzt keine Projekte mehr an. Ich mache viel weniger damit diese Freiräume wieder entstehen, wo ich mich abends früh ins Bett lege und plötzlich kommt eine Idee. Ich hole einen Zettel und fange an einen Text aufzuschreiben, weil ich eine Melodie im Ohr habe. Sitze dann eine Stunde später am Piano, um dann eine Stunde später etwas, möglichst leise, ins Mikrofon einzusingen, damit meine

Mitbewohnnis nicht aufwachen. Und dieser Zustand ist der allergeilteste am Musizieren, also wenn Sachen so unerwartet kommen. Dafür muss ich mir aber in meinem Leben den Druck rausnehmen. Ich muss Freiräume - ich nehme jetzt mal das schwierige Wort, aber eigentlich passt es da - Freiräume schaffen, die mir ermöglichen, überhaupt in so einen Zustand zu kommen. Und wenn ich die ganze Zeit Projekte pumpe und unglaublich viel um die Ohren habe, passiert das einfach nicht mehr. Dann kann es sein, dass ein halbes Jahr nichts passiert, bevor ich was von alleine mache. Immer nur Aufträge oder nur Bandprobe, alte Songs wieder hochholen und spielen und so weiter. Darum, definitiv, will ich dafür mehr Zeit.

F: Wie sieht das mit Proberaum und mit Equipment aus? Wie finanzierst du das? Trägt sich das selber oder musst du da Geld reinbuttern?

L: Also insgesamt ist es seit einigen Jahren so, dass ich immer mehr Geld aus der Musik raus bekomme, als ich rein stecke. Das liegt vor allem daran, dass ich so richtig simple Setups habe und trotzdem kleinere Gagen immer mal wieder kommen. Und die simplen Setups funktionieren darüber, dass wir zum Beispiel mit unserer Straßenmusik hauptsächlich akustische Sachen mit simplen Instrumenten machen. Das kannst du immer machen. Wir proben in meinem Zimmer, wir proben im Park, wir proben im Fahrradabteil von der Regionalbahn, auf dem Weg zu einem Gig oder im Auto. Einer fährt, hinten sitzt einer mit einer Gitarre und so weiter. Das heißt, Proberäume zahlen wir nicht, die haben wir auch nicht. Ich meine die Musik, bei den anderen Projekten ist es anders. Und die Instrumente, das kann simpel gehalten werden und da kommt auf jeden Fall eher mehr rein. Ich hatte früher noch das Ding,

als Drum'n'Bass DJ mit Vinylplatten unterwegs zu sein, das hat sich nicht ganz getragen. Diese 8 bis 15 Euro, 10 bis 15 Stück im Monat, dazu die Systeme (Tonabnehmer), die man immer erneuern musste, irgendwann mal der gute *Techniks*-Plattenspieler; das war ein Minusgeschäft. Ich kenne das auch aus der Musik, aber im Moment, weil es so simpel ist und irgendwie immer ein bisschen Geld bei rumkommt, läuft's.

F: Kannst du von deiner Musik leben?

L: Nee, ja, auf verschiedene Arten ja. Ich habe mich für ein künstlerisches Leben entschieden und dazu von verschiedenen Disziplinen zu leben. Musik ist eine davon, die nimmt aber in Saldo einen relativ geringen Teil ein, ich würde sagen unter 10 Prozent. Aber sie trägt einen Teil, einen kleinen.

F: Würdest du zukünftig gern von deiner Musik leben und keine Jobs mehr nebenher machen müssen?

L: Nein! Definitiv nicht. Wenn ich mich für das Leben als Musiker entscheiden würde, was mir tatsächlich auch schon öfter mal Leute angeraten haben: »Hey, im Songwriting, das ist doch so krass, da hast du so eine Fähigkeit?!« Das sehe ich selber nicht unbedingt so, aber ich denke darüber nach: Merke aber, nee, ich will die Musik so ein bisschen in meinem Leben beschützen. Dass sie ein Bereich bleibt, der auf einer größeren Freiwilligkeit basiert als andere Sachen. Ich merke bei bekannten Leuten, die versuchen von der Musik zu leben oder das auch schaffen, dass ich mit denen das Musikerleben nicht tauschen will. Also Leute, die festivalmäßig durchgestartet sind und als

Band unterwegs sein können, da merke ich, denen geht es oft nicht so gut danach oder sie leben nicht. Es fühlt sich für sie oft nicht gesund an und das will ich nicht. Ein Studiolernen will ich auch nicht und ein reines Songwritingleben auch nicht. Naja und dann bleibt eigentlich nicht so viel. Ich schätze die Musik total als einen ergänzenden Teil.

F: Bist du oder die Bands, mit denen du spielst in der *GEMA*. Was denkst du zur *GEMA*?

L: Wir haben uns immer mit allen Projekten gegen die *GEMA* entschieden. Die Entscheidung war zu einer anderen Zeit. Damals gab es den Pathos, das Dogma: »*GEMA* auf gar keinen Fall, das ist genau der falsche Weg.« Das war in der Zeit, in der ich nicht darauf angewiesen war, von Musik (mit) zu leben. Und dann ist es natürlich irgendwann witzig, wenn man merkt, ich mache ja durchaus Deals mit Musik. Es ist interessant, dass ich das dann an der Stelle nicht mache. Das ist so eine politischen Überzeugung, das alte Dogma. Ich finde es nach wie vor richtig nicht mitzuspielen. Erstens erleichtert es vielen auch kleineren Graswurzelprojekten meine Musik einfach zu nutzen. Das geht so weit, dass Leute von *Fridays for Future Pinneberg* anfragen, können wir eure Musik auf der Demo spielen. Oder Theaterprojekte fragen, können wir mit unserem Chor diesen Song singen. Oder Da denke ich immer, geil, dass wir nicht in der *GEMA* sind. Weil dadurch ist die Musik viel mehr für alle da. Ich habe auch überhaupt nicht dieses Urheber-Ding. Ich finde, das funktioniert auch nicht. Ich mag die jamaikanische Musikkultur, die eigentlich darauf basiert, dass es Rhythmen gibt, die gab schon immer und die haben sich gegenseitig beeinflusst und die dürfen immer weiter reproduziert werden. Es gibt keine *GEMA*, benutzt den Scheiß und mach dein eigenes Ding

damit. Das finde ich eigentlich gut. Aber eine Anekdote zu politischen Texten. Bei *Rotzfreche Asphaltkultur* war ich sehr lange aktiv und, *Yok*, damals *Quetschenpower*, hatte so ein Lied. »Lust auf Liebe, Lust auf Leben, Lust auf Lust«. Dann kam die Band *Hona*, so eine Karnevalsband aus Köln. Die waren da noch nicht so bekannt, er kannte die auch nicht und die haben gefragt, können wir den Song benutzen, den finden wir interessant. Und er: »boah, schwierig, aber gut, wenn ihr 500 Mark an die Rote Hilfe spendet, dann ja«. Das haben sie gemacht und danach das Ding vor 20.000 Leuten in Hallen und im Fernsehen und so weiter gespielt. Die haben den Text geändert, die politische Message rausgenommen und daraus einen Party-Hit gemacht. Das war für ihn der Punkt, glaube ich, in die *GEMA* einzutreten. Er ist auch wieder ausgetreten, weil es ihm zu blöd war. Wie auch immer, ich bin nicht mehr dogmatisch, war das früher mal und denke über die *GEMA*, es kommt darauf an, was du machst und wie du es machst. Bei den Sachen, die ich mache, ist es gerade die richtige Entscheidung, es nicht zu tun.

F: Wie vertreibt ihr eure Musik? Macht ihr Tonträger?

L: Ja, also mit meinem Musiktheaterprojekt haben wir eine Vinyl rausgebracht oder eine Vinyl pressen lassen, es stand auf der Lebens-To-Do-Liste: einmal eine eigene Vinyl. Das funktioniert auch ganz gut, also zumindest so, dass man bei jedem Auftritt, also bei jedem Live-Gig oder Theaterstück irgendwie zwischen zwei und sechs verkauft und das läppert sich dann irgendwann. *Bandcamp* finde ich vom Prinzip her nachwievor eine gute Sache, obwohl ich es mega dreist finde, welchen Betrag die inzwischen abziehen. Aber von der Idee ist es eine sehr gute Plattform, auch wie sie aufgebaut

ist. Ich finde auch die Idee gut, dass es Dienste gibt, hauptsächlich aus den USA, wo du deine Musik hochlädst und die kümmern sich darum, diese bei allen Streaming-Diensten hochzuladen. Auf unsere Zeit bezogen, ist es eine sehr realistische Option. Auch wenn ich dieses System überhaupt nicht gut finde, dass ganz viele Streaming-Dienste, alle kommerziell Sachen anbieten, aber letztendlich wenig bei den Artists landet. Da müssen wir nicht darüber sprechen, oder wir sprechen später darüber. Jedenfalls finde ich den Mechanismus eigentlich gut, dass es eine Stelle gibt, wo ich das hingebe und die hat eine Schneeball-Option. Ich hätte aber total gerne eine Plattform, die so ähnlich wie *Bandcamp*, oder auch zusätzlich mit Streaming, ist. Nur weniger kommerziell und stattdessen durch die User gestaltet wird. Und wo ein Klick tatsächlich direkt bei der Band ankommt. Wenn Gustav 10 Euro pro Monat für den Streaming-Dienst zahlt und 20 Prozent davon hört er meine Band, dass dann auch zwei Euro bei mir landen. Das wäre auf jeden Fall eine faire Verteilung.## [meinst du nicht was anderes?]

F: Du greifst die Frage danach auf.

S01: Wir haben uns irgendwann für Streaming-Dienste entschieden, ganz klar, weil wir gemerkt haben, wir erreichen mit CDs nur noch bestimmte Generationen, mit Platten nur Nerds. Was wir noch gemacht haben, das funktioniert immer noch erstaunlich gut, also etwas zum Anfassen, was Leute mitnehmen können mit einem Konzept. Da haben wir mit *Hörzu* ein neues Album, das heißt *Hörgerät* und als Konzept ein Drogenbaggy genommen, so eine Plastiktüte. Da haben wir vorne und hinten ein Cover, ein bedrucktes Papier, reingesteckt. Dann

haben wir 200 USB-Sticks mit 16 Gigabyte, quasi upcycling, bei *Kleinanzeigen* für wenig Geld bestellt. Auf jeden USB-Stick das Album gespielt, aber auch weitere Videos, Bilder, alte Alben, dann Oropax und Knallbonbons, so Knisterbonbons mit reingetan. Und wenn man jetzt die Oropax ins Ohr steckt und die Knisterbonbons isst, dann hat man schon mal ein Hörerlebnis. Das Album heißt *Hörgerät* und dazu ist so ein Gerät drin, also dieser USB-Stick, was ja auch als Gerät angezeigt wird im Computer. Da sind so ein paar Sachen zusammen, das finden Leute irgendwie witzig und wenn wir etwas dazu erzählen, dann finden Leute das spannend und nehmen es mit. Einen USB-Stick können alle gebrauchen und sie lassen sich leicht selber nachproduzieren. Wir bekleben die noch zusätzlich mit Polit-Stickern. Schöne Muster und alle sind individuell.

F: Die nächste Frage war: Veröffentlicht ihr Sachen im Internet? Das hast du beantwortet, aber sind sie kostenlos oder gebührenpflichtig?

L: Bei *Bandcamp* ist es gegen Spende oder kostenlos. Du kannst 0 Euro eingeben und bekommst die Musik. Bei einem Projekt, wo wir auch eine Show machen, haben wir nicht alles veröffentlicht. Wir wollen, dass die Leute nur den Tonträger bekommen, wenn sie bei der Show waren und wenn sie die Show noch nicht gesehen haben, wollen wir manche Lieder nicht verraten. Ansonsten haben wir uns immer entschieden, alles kostenlos auch zur Verfügung zu stellen, weil wir die Erfahrung gemacht haben, es ist egal, ob du die Sachen kostenlos im Internet anbietest oder nicht. Es hat nichts damit zu tun, wie viele CDs du verkaufst. Da wirkt ein anderer Mechanismus und bei diesem Stick-Konzept haben wir ein ähnliches Gefühl. Die Leute gehen nach einem Konzert nicht online und laden das Album runter. So weit ist

es wohl noch nicht. Keine Ahnung, vielleicht sie es inzwischen in eine *Spotify*-Playlist, das kann sein. Ach so, Gebühren. Ich finde es immer noch krass, dass wir als Artists erst bezahlen um unsere Musik hochzuladen. Das finde ich heftig, dass da weder ein Aufstand, noch ein guter Zusammenschluss zwischen Musikern stattfindet. Da gibt es auch keine Lobby, weil alle sind zu zerstreut und schwimmen in verschiedenen Milieus, beziehungsweise profitieren sie davon oder nicht, oder sind mit anderen Sachen beschäftigt. Es gibt auch keine Alternative, z.B. aus dem CCC-Bereich. Das ist schon krass. Für kleine Bands ist es auch nicht wirklich viel, zwischen 30 und 100 Euro im Jahr. Aber du gehst in Vorschuss, damit du Streams anbieten kannst, für die du nicht mal 1 zu 1 zurückbezahlt wirst.

F: Du greifst immer die nächste Frage voraus: Stört euch etwas an der Art, wie im Netz veröffentlicht wird oder was ist gut?

L: Das sind die Punkte von eben. Was *Bandcamp* mittlerweile an »Steuern« abzieht und teilweise noch *PayPal*... Da verdienen ein Haufen Konzerne, mit denen man nichts zu tun hat und die man niemals unterstützen würde. Das ist schon krass.

F: Spielt ihr auf Partys oder Soli-Veranstaltungen?

L: Beides.

F: Tretet ihr auf und wo und würdet ihr Konzerte nicht machen?

L: Es kommt aufs Projekt an. Wir versuchen, gerade in den letzten Jahren, in Räume zu gehen, die nicht nur Szene sind. Das klappt mit dem einen Musiktheaterprojekt richtig gut. Wir gehen in Theater rein und kommen in Bereiche, die wir vorher mit Polit- oder Straßenmusik-Polit-Bands nicht betreten konnten. Aber auch mit denen klappt es. Wir landen an Orten, wo wir nicht in der Komfortzone »linke Szene« sind. Das finde ich sehr, sehr gut. Der öffentlichen Raum, also die Straße, ist eine wichtige Bühne. Das ist immer wieder zu machen und es ist egal, ob es eine Veranstaltung, eine Kundgebung, oder Straßenmusik am Wegesrand ist. Am Ende ist es ja ein ähnlicher Effekt. Leute, die nicht damit gerechnet haben, kommen in ein Konzert. Und das Entscheidende, Leute werden damit konfrontiert oder haben Spaß daran. Ich hatte auch selber sehr rührende und wunderbare Momente im öffentlichen Raum, wenn ich nicht bewusst zu einem Konzert gegangen bin. Ich fand ein Akkordeon vor *Rewe* total schön, da irgendwas zu hören war außer Autos.

Und dann Bühnen. Die einzigen, die ich irgendwie nicht betreten will, sind zu dogmatische Räume oder Räume, wo du später verbrannt bist. Ansonsten erstmal überall hin. Wenn du selber eine Position als Projekt oder als Band hast, dann kannst du erstmal alles machen und in eine Debatte treten. Oder gucken, was passiert mit dem Publikum. Das ist doch toll und auch das Gute an der Kunst. Es wird immer Leute geben, denen es gefällt und Leuten, denen es nicht gefällt.

F: Vielleicht eine blöde Frage: Wenn es dafür Geld geben würde und der *Obi*-Baumarkt würde euch fragen, könnt ihr mal bei einer Baumarkteröffnung spielen, würdet Ihr so was machen?

L: Ich glaube, die Antwort ist am Ende ja. Es kommt auf die Höhe des Geldes an. Was stehe ich mir teilweise auf *Soli-Partys*, für acht Stunden Einlass an der Tür, die Beine in den Bauch und am Ende kommen 200 Euro rum. Wir machen verrückte Sachen, um Geld zu verteilen und wenn es eine Möglichkeit gibt, irgendwo was abzuziehen, warum nicht. Ich war total pro, als ein Hausprojekt gesagt hat: Jo, wir öffnen die Tür für *Tatort* und die dürfen hier drehen. Wir haben auch einen Song für *GeloRevoice* gemacht, weil wir einfach ganz viele von den Lutschtabletten wollten, die die Stimme wieder reparieren. Wir haben den Song hingeschickt, in der Hoffnung, dass die uns Vorrat schicken. Wenn man selber mit den eigenen Idealen profitiert, und mit den eigenen Idealen meine ich jetzt nicht persönliche und sich selbst bereichert, sondern, wenn man die eigene Sache voranbringt, dann darf man auch in Bereiche reingehen, die gegen das Dogma gehen. Das ist okay. Der Baumarkt, ...am Ende, warum nicht? Wenn das passiert, dann gibt es einen engagierten Menschen in dem Baumarkt, der sich traut, uns dahin einzuladen. Und die Chance das nicht zu nutzen, muss man auch erstmal bringen. Wie oft kann ich ein Baumarkt-Publikum bespielen? Ich würde sagen, ja. Und man muss halt gucken, wie es geframed wird, ob man dann verbrannt ist, das wäre scheiße, aber, eigentlich ist bei einer Baumarkt-Eröffnung zu spielen geil. Kann man was daraus machen.

F: Beim nächsten mal schreibe ich *Rheinmetall* in die Frage

L: Da wird es spannender, da hätte ich auf jeden Fall »Nein« gesagt.

F: Zur anderen Perspektive, wie sähe eine ideale Situation für dich aus, Musik zu spielen?

L: Das ist eine sehr große Frage. Ich könnte jetzt anfangen, das System drumherum zu ändern, auf dass Musikspielen mehr Spaß macht. Oder ich kann mir ganz viele Möglichkeiten in meiner Fantasie schaffen, wie ich sehr gut Musik spielen kann. Oder ich kann auf die soziale Komponente schauen...

F: Dann lieber nicht. Lass uns zu dir gehen. Warum hast du angefangen, Musik zu machen? Und, was willst du mit deiner Musik vermitteln?

L: Das Warum ist nicht so leicht zu beantworten? Ich glaube... meine Eltern haben mich zur musikalischen Früherziehung geschickt. Wahrscheinlich war es nicht meine eigene Entscheidung, anzufangen, als wir Klanghölzer aufeinander gekloppt haben. Eine eigene Entscheidung war dann später, welche Instrumente ich spiele und wie und so. Und ich habe gemerkt, da kann man improvisieren. Also man kann mit Musik Sachen erschaffen, von denen man vorher selber nicht wusste, dass es sie gibt. Das fand ich krass. Am Klavier etwas finden, und dann, wow, jetzt klingt es gut. Das fand ich heftig. Dann kam mit dem Jugendalter das Gefühl, Musik ist eine akzeptierte Bühne in der Gesellschaft und sie schafft auch eine Bühne. Ich mag Musik und ich will was bewegen in der Welt, ich will was sagen, ich will was machen. Perfekt. Dann lass uns Musik und Politik zusammenbringen und politische Texte machen, den Leuten was erzählen, diesen Leuten vor der Bühne. Und dann kam die Phase, wo der musikalische Zeigefinger uncooler wurde und es folgte der Anspruch, da bin ich immer noch so ein bisschen, intelligente Wege und eine gute Mischung zu finden. Ich erzähle

was über mich, ich gebe was über mich preis, ich weiß auch, wer ich bin und wo ich bin. Gleichzeitig, habe ich eine Fähigkeit, die andere vielleicht nicht haben, zu entertainen und zu begeistern oder auch Leute zum Lachen und Weinen bringen und trotzdem Themen anzusprechen. Dinge zu reflektieren, und Debatten begleiten zu können. Das ist, glaube ich, das, was Musik für mich ausmacht und natürlich, es bringt Leute zusammen und das ist das Allerwichtigste.

F: Beschreibe doch mal, wie du Musik machst. Spielst du alleine in Bands? Was machst du gerade?

L: Ich habe ein Musiktheaterprojekt zu zweit, das dreht sich um einen riesigen Konzertflügel, den wir selber gebaut haben, der eigentlich gar kein Flügel ist, sondern ein Stage-Piano mit diversen kleinen Instrumenten, Drum-Pads, Stimmeffekten und einer Nebelmaschine. Und diesen Konzertflügel bespielen wir theatral und musikalisch, ein Musiktheater. Ein anderes Projekt ist Polit-Straßen-Musik, was es seit 2007 gibt. Das hat ganz viel mit Freundschaften zu tun, weniger mit Arbeit. Die Kohle kommt über Projektanträge rein. Und dann das Straßenmusiktheaterprojekt. Das ist eins, was drei Freunde zusammenhält, die sich seit dem Kindergarten kennen und als Raum sehen, wo sie immer wieder zusammenkommen. Das würde sonst vielleicht gar nicht mehr passieren, weil die Leben inzwischen auseinander gegangen sind. Aber hin und wieder einen Gig spielen, eine kleine Tour machen, ins Wendland eingeladen werden, oder auf einer Kundgebung oder Demo politische Statements geben, das geht. Und dann gibt's das, was ich, alleine mache. Songwriting für andere Projekte, manchmal auch für Jugendliche oder mit Kindern zusammen oder einfach am Klavier

abhängen und rumdaddeln. Wir hatten so ein Initiativentreffen für Erinnerungsarbeit und dort am Abend am Klavier zu landen, um mit viel Bier ArbeiterInnenlieder zu singen, das ist auch ein Form.

F: Und bei deinen festeren Gruppen und auch bei dir allein, wie entstehen da Stücke? Sind das Kompositionen von Einzelnen oder macht ihr viel über Sessions?

L: In vielen Projekten hatte ich einen großen Anteil am Songwriting. Das haben wir oft versucht zu kollektivieren. Das war witzig, weil die Leute meinten: Ehrlich gesagt, freue ich mich, wenn du einfach einen Song mitbringst - ich hab jetzt gar nicht so Bock, mich da rein zu flashen oder darüber nachzudenken. Also, genau, es hängt überall die Fragestellung drin: Was ist eigentlich ein Kollektiv? Heißt das, alle machen das Gleiche, alle machen alles. Oder ist eine verabredete Hierarchie oder eine verabredete Arbeitsteilung bei einer Songentwicklung, oder einer Probe, vielleicht auch ein Kollektiv - weil man das eben verabredet hat. Das sind alles Prozesse und ich glaube, ich hab bei den Projekten einen großen Anteil an der Erschaffung der Lieder. In dem Musiktheaterprojekt machen wir Sachen zu zweit und jammen auch, beide bringen ein Part mit und dann schmeißt man die zusammen und guckt, wie das zusammen geht. Da funktioniert es zufällig gerade mal sehr gut, dass gemeinsam Sachen entstehen. Dann wird wieder etwas mitgebracht und ich hab einen Song...

F: ...seid ihr in Musikernetzwerken?

L: Da gibt es verschiedene. »Rotzfreche Asphaltkultur«, war für mich lange ein richtig

wichtiges Netzwerk, wo unglaublich viel passiert ist, gerade weil es nicht nur um Musik ging, sondern eben auch um Strukturen, um Zusammenarbeit mit Strukturen, um Reisen zu anderen Gruppen, Orte kennenlernen, Orte bereitstellen, Orte schaffen im öffentlichen Raum, aber manchmal auch mit Leuten losziehen. Da gab es großartige Sachen, wenn irgendwo in »Gorleben« ein Zaun aufgeschnitten wird, während man davor musiziert und eine Traube von Menschen die Sicht verdeckt.

Oder was auch super geklappt hat, war, Häuser zu besetzen, ein Konzert zu spielen und damit Leute ins Haus zu holen. Das sind für mich alles Netzwerke und es ist fluide, wo ein Netzwerk anfängt und wo es aufhört. Ich würde immer sagen, an jedem Veranstaltungsort, wo Leute in Eigenarbeit und ohne Bezahlung was bereitstellen, entsteht jedes Mal, wenigstens temporär, so ein kleiner Kosmos, der auch ein Netzwerk ist. Das geht vom Kloputzen, übers Essenmachen, Technik und wir als angereiste MusikerInnen. Wir werden alle kurz zu einer Gruppe für die Zeit, die das zusammen macht, sich dann wieder auflöst und die Erfahrung mit in andere Netzwerke trägt. In dem Sinne sind in ganz vielen Netzwerken, ansonsten sind wir aber nicht weiter organisiert. Wir haben mit dem Musiktheaterprojekt noch den Dachverband der »Freien darstellenden Künste« in Hamburg. Da sind wir irgendwie Teil von und haben dadurch ein bisschen Lobby. ...aber auch eher für den Theaterpart, sonst nicht viel mehr.

F: Und die letzte Frage, glaubst du mit deiner Musik in die Gesellschaft eingreifen, um da etwas bewegen zu können?

L: Musik bewegt auf jeden Fall Gesellschaft, definitiv. Ob ich das auch mache oder kann?

Klar, immer wieder in Nischen auf eine Art, ich werde ja selbst auch von Musik bewegt, also schon physisch immer wieder. Wenn man es nur körperlich sieht, bewegt Leute Musik, das steht fest. Und überall, wo Leute sich anfangen, zu Musik zu bewegen, machen die schon mal all das andere nicht, was sie auch in dieser Zeit machen können. Die Momente zu haben, macht definitiv etwas mit Gesellschaft. Das heißt, tanzen, versammeln, keinen Krieg führen, nicht am Computer sitzen. Ganz, ganz vieles eben auch nicht, auf jeden Fall.

Und über dieses Körperliche hinaus, ich war immer wieder berührt, wenn wir krasse E-Mails und Nachrichten bekamen, also welche Rolle Inhalte, Texte und Lieder von uns für Leuten gespielt haben, die ein aktivistisches Leben führten. Das hat Leute bewegt. Manchmal ist es eine Person und ein bestimmter Song, es ist nie bei allen gleich. Das funktioniert bei mir selber auch mit Musik von anderen. Bei mir hat sich nur diese Idee geändert, dass man es gezielt machen kann. Bei dem einen funktioniert es mit einem Song, bei den anderen nicht. Ich bin froh, ein bisschen weg von diesem Dogma zu sein. Es war fast eine Last: »Das muss jetzt so gesagt werden, damit die Leute das so verstehen!« Daran glaube ich nicht mehr.

3. Juli 2025 Potsdam, Paste, zum Glück hast du die Aufnahme selber gemacht.



»Online-Plattformen zementieren hierarchische Strukturen im Musikbusiness. Diese Strukturen wurden vorher durch das Internet zertrümmert und genau das hat sich umgedreht.«

Interview: Max

Jahrgang: 1991

Musik: www.brudibanane.bandcamp.com/music

F: Wie organisierst du dein Leben und wie bestreitest du deinen Lebensunterhalt?

M: Also die zweite Frage ist am einfachsten zu beantworten, ich habe einen Job auf 20 Stunden Basis in der Woche und damit bezahle ich alles. Und damit ist sehr lange eigentlich auch schon die Organisation des Lebens vorgegeben gewesen. Gedacht war das Ganze als Erwerbstätigkeit im Studium, um eine Miete zu bezahlen und das hat sich irgendwann quasi umgedreht, sodass die Erwerbstätigkeit dann festgelegt hat, wie viel Zeit fürs Studium bleibt. Dabei kam heraus: sehr wenig, Es war ein anstrengender Job, wo ich auch nachts arbeiten musste. Aus dem bin ich raus, dementsprechend habe ich sehr viel mehr Möglichkeiten, mein Leben wieder selber zu gestalten und Dinge mit einfließen zu lassen, die nichts mit der Erwerbstätigkeit zu tun haben. Ich kann sogar meine Stunden selber setzen und gestalte das zusammen mit meiner Partnerin.

F: Okay, cool. Wie wohnst du?

M: Ich wohne in einer Wohngemeinschaft.

F: Kurz und knackig. Wie hörst du Musik oder wenn das vielleicht nicht die perfekte Art ist, wie du Musik hörst oder das gerne anders machen würdest, wie würdest du gerne Musik hören?

M: Die Frage verstehe ich nicht. Ist das so gemeint, wie höre ich technisch Musik? Also was ist die Art und Weise, wie ich dazu komme, Musik zu hören? Oder worauf zielt das ab?

F: Technisch.

M: Technisch, okay.

F: Technisch, situativ?

M: Naja, verstehe ich schon. Okay, das ist eine Suggestivfrage, wenn im zweiten Teil drinsteht, dass dabei auch eine Idealvorstellung eine Rolle spielt. Kann auch sein, dass das für dich die Idealsituation ist. Also wenn so, wie du Musik hörst, für dich schon perfekt ist, dann ist es ja wunderbar. Aber vielleicht gibt es ja auch irgendwie so eine, keine Ahnung, so eine utopische Idee irgendwo. Muss nicht sein. Das unterstellt ja zumindest, dass es soetwas wie ein perfektes Musikhören gäbe, wo ich mich frage, was das sein soll.

Ich denke schon, dass Musik hören, so wie alles andere, was man so innerhalb von Kultur macht, was mit dem großen Ganzen zu tun hat, was Kultur ist, aber auch im Kleinen fundamental mit dem, was die eigene Lebensperspektive und das eigene Bewusstsein ist. So, und dementsprechend ist es im extremen Maß natürlich davon abhängig, in was für einer Kultur man aufwächst und was für ein Bewusstsein man hat. So, wie auch alle anderen Dinge. Konkret auf mich bezogen bedeutet das natürlich, dass ich mit meinen 34 Jahren jetzt nicht mehr so viel Musik hören kann, wie ich das noch mit 16 - 17 tun konnte, weil ich einfach viel weniger Zeit dafür habe. Mit 16, 17 konnte habe ich mich nach der Schule nur um Musik gekümmert. Und da lief dann auch die gesamte Zeit über Musik, die lief nebenbei. Die lief aber auch als Hauptgegenstand, dem man sich gewidmet hat.

Gerade wenn es darum ging, neue Musik zu hören, dann war das auch wichtig, zum Beispiel,

wenn man ein neues Album bekommen hat, auf Platte beispielsweise, sich das aktiv anzuhören und dann die halbe Stunde oder die 45 Minuten oder von mir ist auch mal die Stunde, sich darauf zu konzentrieren. Und interessant finde ich halt auch, wenn ich daran zurückdenke, dass mir das heute wesentlich schwerer fällt, mich auf die Musik zu konzentrieren.. Das hat vielleicht auch mit dem zweiten Teil der Frage zu tun. Ich denke da einigermassen nostalgisch daran zurück, ein neues Album zu hören, mich dem zu öffnen und das wirklich in den Vordergrund zu stellen. Das kommt viel seltener vor. Das mag aber halt auch daran liegen, dass man älter geworden ist. Oder dass ich älter geworden bin und prägende Erfahrungen einfach schon gemacht habe.

So, aber um es nochmal runter zu brechen, wie ich jetzt genau Musik höre, ich höre wesentlich mehr Musik mittlerweile über das Telefon, wenn ich beispielsweise unterwegs bin, als noch über den Plattenspieler. Früher habe ich vor allem über den Plattenspieler und CD-Spieler Musik gehört. Und hin und wieder auch über Kassette und man darf Live-Konzerte nicht vergessen. Auch das war früher mehr als heute, wobei ich mir heute Live-Konzerte mehr leisten kann als früher. Also, vielleicht ist das auch so ein bisschen biased, vielleicht kommt einem das auch so vor, dass man früher halt mehr auf Konzerte gegangen wäre und eigentlich geht man heute mehr auf Konzerte. Das ist auch immer ein bisschen von Phasen abhängig. Also, ich würde mal sagen, insgesamt war früher mehr Lametta.

Also, mehr Musik hören und auch intensiveres Musik hören. Und auch mehr Rausgehen und Musik hören als Fläche, um alles andere zu tun.

In dem Moment, wo ich mich damit identifiziert habe, bestimmte Musik abzufeiern. Und die exzessiv zu hören, hat sich der Rest des eigenen Lebens komplett darum angesiedelt.

F: Okay, und rein technisch, wenn du neue Musik suchst, wo suchst du die? Und wenn du sie auf dem Handy hörst, wie kann ich mir das vorstellen? Hast du eine Library, hast du eine App, hast du es von *Youtube*, oder?

M: Ich finde keine neue Musik auf dem Handy. Also, das ist extrem wenig Musik, was ich über das Handy finde, sondern ich höre die Musik dann über das Handy, wenn ich zum Beispiel bei *Bandcamp* oder so von Bands, von denen ich aus anderen Quellen heraus, also über deren Existenz ich aus allen Quellen heraus weiß, dann höre ich die auf dem Handy. Aber selten kommt es vor, dass auf sozialen Medien über irgendwas Neues stolpere. Das gibt es eigentlich so gut wie gar nicht.

F: Okay, also streamst du die über die *Bandcamp*-App oder hast du die als MP3-Datei noch auf deinem Handy?

M: Sowohl als auch. Aber ich muss sagen, über das Handy höre ich noch weniger neue Musik als über andere Medien. Also die meiste neue Musik, wenn es jetzt wirklich um neue Musik gehen würde, höre ich auf Konzerten oder kriege das von anderen Leuten im direkten Kontakt halt mit. Also wenn mir zum Beispiel irgendjemand davon erzählt, dass er in einer Band spielt, oder Leute mir enthusiastisch von einer Band erzählen oder so, dann denke ich, okay, die muss ich mal auschecken.

F: Und wenn du jetzt so auf die letzten zehn Jahre oder so zurück guckst. Wie sind die Bedingungen zum Musik machen? Ist es gleich geblieben? Ist es besser geworden? Ist es schwieriger geworden?

M: Das ist pauschal nicht zu beantworten. Das müsste ich auch wieder trennen. Ich finde, auf die letzten zehn Jahre bezogen, technisch ist es viel leichter geworden. Vor zehn Jahren hatte ich weniger Equipment und das Equipment, was ich hatte, war auch längst nicht so leistungsstark wie das, was ich heute habe. Das ist auf jeden Fall schon mal leichter geworden. Ich war vor zehn Jahren weniger gut dazu in der Lage, meine eigenen Ideen vollständig umzusetzen. Aber ich hatte halt mehr Sozialkontakte, mit denen ich Musik machen konnte. Ich finde, die sozialen Netzwerke in physischer Form sind super wichtig zum Musikmachen. Also wenn man kennt und mit wem man rumhängen will und so. Und da ist es vor allem davon abhängig, in was für einem sozialen Netz man unterkommt oder ob man überhaupt in einem unterkommt. Und das war vor zehn Jahren auch noch, nee, das ist eigentlich schon länger als zehn Jahre her. Ja, aber das war mal ganz anders. Also das war mal sehr viel stabiler.

F: wie viel Zeit und Energie steckst du in deine Musik? Ungefähr, keine Ahnung, wie viele Stunden am Tag, in der Woche?

M: Das kann ich nicht runterrechnen. Es gibt Zeiten, und das ist auch weniger geworden, auf jeden Fall. So vor drei, vier Jahren habe ich jeden Tag Musik gemacht, auch über mehrere Stunden. Und mich auch in der Woche, keine Ahnung, vielleicht 20, 30 Stunden damit beschäftigt. Mittlerweile ist es so, wenn ich eine intensive Phase habe, dann sind das mal mehrere Tage hintereinander, wo ich 20, 30 Stunden etwas mache.

F: Und wie oft hast du solche intensiven Phasen?

M: Lass es mal so eine Phase von zwei, drei Wochen sein, in der ich intensiv Musik mache

und dann mehrere Monate, wo ich ganz wenig mache oder auch zum Teil gar nichts. Wobei stimmt gar nicht. Die Bandproben zählen auch. Und die sind einmal die Woche. Ist mir jetzt in dem Zusammenhang nicht sofort eingefallen, weil die in der letzten Zeit so viel ausgefallen sind. Also der Bassist, der hatte ein gebrochenes Bein und so. Aber sonst einmal in der Woche ist Bandprobe. Das ist ein fester Termin. Und das sind dann so zwei bis vier Stunden pro Woche mindestens. Und der Rest, den ich eben gesagt habe, so, der kommt dann noch dazu. In unregelmäßigen Abständen.

F: Aber hättest du gern mehr Zeit zur Musik machen oder kostet dich die Arbeit zu viel Zeit oder ist das Verhältnis ganz in Ordnung?

M: Nee, was mich am meisten stört, ist, dass es weniger Räume für Musik gibt. Also der Platz, den so ein Kreativsein braucht, der ist in meinem Leben geschrumpft. Und ich weiß nicht genau, warum. Ich mache einfach weniger Mucke als früher. Auf jeden Fall. Also auch weniger so als Ausdruck von mir. Es ist auch weniger ein Bedürfnis, mich darüber auszudrücken. Und das hängt auch damit zusammen, dass man weniger Zeit mit anderen Leuten verbringt, die sich auch darüber definieren, Musik zu machen. Es gibt es weniger Möglichkeiten, mit diesen Leuten sich zusammenzusetzen und ein eigenes Projekt zu starten. Das ist, glaube ich, ein ganz großer ausschlaggebender Punkt dabei.

F: Du hast bereits von deiner Band, dem Proberaum und auch von Equipment gesprochen. Wie finanzierst du das? Trägt sich das selber? Oder musst du da dein Erspartes reinbuttern?

M: Der Proberaum, da muss ich gerade gar nichts für zahlen. Der ist einfach im Keller von unseren Gitarristen. Da steht auch schon Equipment, für das ich auch nichts bezahlen muss. Ich muss einfach nur Sticks mitbringen und dann kann ich los trommeln. Ich muss nicht mal für die Fahrt irgendwas bezahlen. Der holt mich auch vom Bahnhof ab. Mein eigenes Equipment zu Hause, das habe ich mir natürlich zum Großteil alles selber gekauft. Da trägt sich nichts von selber. Ich mache aber auch keine Musik, die sich finanziell tragen soll. Das habe ich noch nie gemacht.

F: Aber würdest du in Zukunft gern irgendwie Musik machen und davon leben und keine Jobs mehr machen müssen?

M: Das ist stark davon abhängig, was ich dafür tun müsste, um davon leben zu können.

F: Schlager passen zu dir. Come on, man.

M: Das ist tatsächlich so eine Frage, die wurde mir schon mal gestellt. Also nicht aktiv im Sinne von, hast du Lust in einer Schlager-Band zu spielen, sondern so hypothetisch. Stell dir vor, jemand bietet dir an, damit dein Geld zu verdienen und damit finanzierst du das worauf du musikalisch Bock hast. Und dann auch Platten damit machen zu können! Das ist ein Aspekt, auf den ich richtig Bock hätte. Dass ich mit meinen musikalischen Projekten Tonträger wie Schallplatten mit Artwork produzieren könnte. Das ist bisher nicht drin gewesen, da es zu teuer gewesen wäre. Wenn das möglich wäre, das wäre richtig geil.

F: Und wenn die Platten sich selbst finanzieren würden?

M: Das hätte ich bislang nicht in Betracht gezogen. Ist das realistisch, dass sich physische Tonträgern selber tragen? Ich weiß, wie teuer das ist, wenn man nicht direkt ein Label an der Hand hat. Gleichzeitig ist es einfach das selber zu machen. Auf der anderen Seite frage ich mich, ob ich für den Traum konstant auf Tour sein wollen. Ich kenne Leute, die machen das. Die sind zwei, drei Monate auf Tour. Und spielen teilweise jeden Tag einen Gig, ohne Off-Days. Oder mal so einen Off-Day nach zwei oder drei Wochen. Anders lässt sich das nicht finanzieren. Wenn das die Perspektive wäre, ich weiß nicht. Ich hätte schon mal Bock intensiv so eine krasse Tour zu spielen, aber es auch heftig anstrengend.

F: Es ist auf jeden Fall ein Knochenjob.

M: Ich finde es krass, wenn Bands dann auch noch selber die Karre fahren müssen. Große Distanzen wenig Schlaf. Feiern und Musikmachen ist da nicht. Das scheint für viele Leute ein schwieriges Thema zu sein. Für mich ist Musikmachen Lebensfreude, wenn das mein Job wäre, würde Zwang dazukommen. Arbeit hat viel mit Zwang zu tun und da hätte ich natürlich keinen Bock drauf. Zwang würde mir das Musikmachen kaputt machen.

Ich habe neulich ein Interview gesehen mit *Gildo Horn*. Das ist ganz witzig. Der hat sich zusammen mit *Calava*, so einer Stoner-Rock-Band unterhalten. So. Da kamen so deren unterschiedliche Vorstellungen über das Musik machen raus. Und *Gildo Horn* konnte ich total gut nachvollziehen, obwohl ich nicht so alt bin wie der, und auch nicht in der Schlager-Band spiele. Er findet es geil, wenn er in Deutschland

spielt und meistens nach Hause fahren kann und im eigenen Bett pennen zu können.

Aber um zum Thema zurückzukommen, , ich würde auf jeden Fall, mehr Musik machen, wenn ich damit mein Leben damit bestreiten könnte, aber nicht unter allen Bedingungen.

F: Bist du oder die Bands, in denen du spielst, in der *GEMA*? Oder was denkst du zur *GEMA*?

M: Da habe ich mir keine Gedanken darüber gemacht. Ich weiß, dass die *GEMA* mitunter auch dafür da ist, Musiker in ihren Rechten zu vertreten oder zu schützen oder so und dass es dabei auch darum geht, irgendwelche Veranstaltungen...? Ich kenne die *GEMA* vor dem Hintergrund, dass man seine Songs, die man spielen will, bei Konzerten auf den Zettel schreiben. Die Venues müssen diese Listen abgeben und die werden mit den Rechte verglichen. Ich habe auch mal gehört, dass es ab dem, wenn man angeblich Geld verdienen will, gut wäre in der *GEMA* zu sein.

Das jemand aus der Band Mitglied in der *GEMA* wäre, da habe ich mir keine Gedanken darüber gemacht. Mir wäre das auch zuwider, Solche Institutionen passen nicht zu meinem Selbstverständnis. Mein Musikmachen hat mit solchen Institutionen nichts zu tun. Ich kann damit brachial falsch liegen, weil ich mich nicht eingelesen habe. Aber ich habe immer versucht, damit nichts zu tun und das hat auch geklappt. Ich musste auch selten in solche Listen schreiben, Neulich musste unser Gitarrist das machen, aber bei den meisten Venues, wo ich gespielt habe, die mussten das entweder nicht abgeben oder die haben es einfach nicht gemacht.

F: Okay, wie vertreibst du persönlich oder ihr als Band Musik, macht ihr Tonträger, macht ihr CDs, macht ihr Kassetten?

M: Ich mache Kassetten von meinen Sachen. Die *Marx Brothers* haben noch keinen physischen Tonträger und...

F: ...warte mal kurz, die *Marx Brothers* ist ne Band von dir?

M: Ja, die *Carlos Marx Brothers*, genau. So heißt es einfach, die Band, bei der ich gerade Schlagzeug spiele. Da ist ein Album aufgenommen, wo ich noch nicht dabei war, das ist aber auch noch nicht veröffentlicht, das soll irgendwann, irgendwie auf Schallplatte rauskommen. Ich weiß nicht, wie das passieren soll.

Wenn ich Musik veröffentlicht habe ich immer alles DIY gemacht. Ein einziges Mal haben wir mit einer Band eine CDs von einem Label pressen lassen. Und das ist schon fast 15 Jahre her. Tapes darfst du auch nicht vergessen und ich lade meinen eigenen Kram auf *Bandcamp* und *Youtube* hoch. Wobei ich in letzter Zeit nicht mehr so Lust drauf habe. Hab aber ehrlich gesagt auch vorher schon nicht gedacht, dass mich das weiterbringt. Es gibt immer wieder Storys von Leuten, bei denen das funktioniert hat. Bei *Myspace* wurden damals tatsächlich Leute von Labels weggecastet. Bei dem frühem *Youtube* war das auch so.

F: Aber hat sich bei dir noch nicht ergeben?

M: Nö, ich glaube da auch nicht dran. Klar es gibt immer Einzelne die hochkommen und entdeckt werden. Das war schon immer so, aber

ein Netzwerk, wo man seine Musik vertreiben möchte, das muss aus irgendwas anderem bestehen als nur einer Infrastruktur. Immer dann, wenn ich mit Leuten zusammen gute Musik gemacht habe und oder geile Musik von jemandem gehört habe da gab es eine Verbindung zu den Leuten.

Höchstens bei Radioshows, wo jemand seine eigene Recherche vorstellt. Ich kann mir das Radio von früher nicht gut vorstellen. Wie das für eine Generation relevant gewesen ist, bestimmte Radiosender zu hören und darüber ihren Musikgeschmack zu formen. Ich finde das spannend, aber so funktioniert unsere Welt nicht mehr.

Richtig crazy! Kennst du *Hatsune Miku*? Das ist richtig spooky. Es gibt Gitarrenpedale von *Yamaha*, die auch den Namen haben. *Hatsune Miku* ist eine Animefigur, die Songs singt. Am Anfang wurden Songs für dies Figur produziert. Und dann gab es verschiedene Devices, womit man die Stimme dieser Animefigur direkt ansteuern konnte. Eben durch ein VST [Audio-Schnittstelle] oder diese Gitarrenpedal. So ein fucking Gitarrenpedal kostet 500 Euro! Und eine Zeit lang gab es den Trend, damit Saiten anzuschlagen und einen hohen, androgynen Gesang zu erzeugen. Das soll ein Milliardenbusiness im asiatischen Raum gewesen sein. Da gab es ganze Touren, wo ein Hologramm von dieser Animefigur auf die Bühne geballert wird und die Leute rasteten total aus.

F: Klingt auf jeden Fall mit der europäischen Brille auf super asiatisch.

M: Ja, oder? Und das neueste Ding bei *Hatsune Miku* ist damit KI-Kram auf die Plattformen zu spülen der auch mit dieser Stimme angereichert ist.

Das sind wohl Watermarks drin. Das heißt, wenn das irgendwo weiterverwendet wird, erkennen die Algorithmen den Tune *Miku*. Nagel mich nicht auf Yamaha fest, aber ein Konzern steckt dahinter.

F: Ich könnte viele Sachen dazu sagen, aber ich halte den Mund, wir haben jetzt knapp die Hälfte der Fragen. Deshalb gehe ich jetzt mal zurück zu meinem feststrukturierten Interviewleitfaden. Du veröffentlichst im Internet, ist das kostenlos oder verlangst du Geld dafür?

M: Das ist kostenlos

F: Und du hast *Bandcamp* und *Youtube* gesagt?

M: Ja, und ich hatte noch *Soundcloud*.

F: Okay. , ich weiß, die Frage wird dich triggern, versuch's vielleicht nicht völlig auszuzählen: Stört dich etwas an der Art und Weise, wie im Netz veröffentlicht wird? Oder was ist gut?

M: Mich stört wie Musik im Netz veröffentlicht wird, weil MusikerInnen meistens davon nicht profitieren und wenn dann sind es vor allem einzelne Musiker, die früher auch schon davon profitiert haben, oder um es mit anderen Worten zu sagen: Online-Plattformen zementieren hierarchische Strukturen im Musikbusiness. Diese Strukturen wurden vorher durch das Internet zertrümmert und genau das hat sich umgedreht. Das ist meine kürzeste Antwort dazu.

F: Ich wollte dich jetzt nicht unnötig zurecht schneiden... Gibt es vielleicht auch was Gutes?

M: Ja. Rein theoretisch ist es so, dass jeder, der ans Internet angeschlossen ist, die Möglichkeit hat, seine Musik digital abzuspeichern und einem großen Publikum zeigen kann. Die Art und Weise der Veröffentlichung hat sich durch das Internet radikal verändert.

F: Spielst du auf Partys oder so die Veranstaltung?

M: , Konzerte? Ja. Ja. Ja, ja, ja, klar, ja.

F: Regelmäßig?

M: Nee, nicht regelmäßig. Momentan wieder ein bisschen mehr. Eigentlich nicht, eigentlich nicht regelmäßig.

F: Und wenn, wenn ihr auftrittet, wo tretet ihr auf?

M: Hauptsächlich in AZs.

F: AZ?

M: Alternative Zentren. Autonome Zentren, sowas.

F: Und wenn du dir das komplett aussuchen würdest, wo würdest du gerne Konzerte machen? Also komplett, hypothetisch.

M: Es wäre natürlich megageil, in coolen Locations aufzutreten, Das machen zum Teil auch einige Leute. In einem Wald zum Beispiel. Das könnte hypothetisch schon cool sein. Also, ich war noch nie auf so einem Waldrave, aber ich hab gute Sachen darüber gehört, aber auch richtig negative. Aber die Vorstellung, im Wald Mucke zu machen, ist cool.

Was ich aber wichtiger finde, es gibt immer weniger Venues. Und es sollte mehr Orte in den Städten und Dörfern geben. Das eine geht mit dem anderen anscheinend einher. Woran es auch liegen mag, die Orte werden immer weniger, wo man live auftreten kann. Wenn es so einen Laden noch gibt, dann schon seit 30 Jahren oder noch länger. Ganz selten machen neue Läden auf. Ich weiß aber auch nicht, ob es weniger solcher Orte gibt, weil sie weniger nachgefragt werden. Es hat bestimmt etwas mit Streaming und so weiter zu tun. Ich will jetzt nicht wieder komplett ausufern, aber eine Sache dazu.

Der private Raum ist hier so ein Heiligtum und dann ist es auch klar, dass die Leute ihr Musik dort in diesem privaten Raum hören. Individuell und für sich alleine.

F: Du hast es vorhin schon erwähnt: Kohle machen. Wenn es dafür Kohle geben würde und der *Obi*-Baumarkt würde euch fragen, ihr könnt bei einer Baumarktöffnung spielen, würdest du, würdet ihr sowas machen? *Obi* kann auch irgendeine andere Firma sein.

M: Nee, also der erste Impuls wäre, nee, auf gar keinen Fall. Aus Ironie kann ich mir das vorstellen, das zu machen. Aber unter dem Gesichtspunkt, damit Geld verdienen zu können, würde ich das nicht machen. Ich finde es super eklig, Musik in einem engen Markerkontext zu machen. Viele Bands oder KünstlerInnen, die ich cool finde, machen das

und viele gibt es auch nur deswegen. Aber nee, ich finde es super eklig.

F: Aber wie würde dann für dich, wie würde eine ideale Situation auszusehen, Musik zu spielen?

M: Also der *Obi*-Baumarkt ist es nicht.

F: Aber was ist so eine absolute, vielleicht utopische Traumsituation, in der Musik gemacht wird, in der du Musik machen kannst? Was wäre das für eine Situation?

M: Naja, also man müsste die Finanzierungsfrage klären. Wie kann es Räume dafür geben? Wie kann es Platz dafür geben? Wie kann es Zeit dafür geben? Es ist auch die Frage, wer darf das machen, wer darf das nicht machen? In einer idealen Vorstellung könnte jeder Musik machen. Und das wäre auch nicht an Einkommen gebunden. Und, wie man an ein Publikum kommt, das ist auch eine schwierige Frage. Ich glaube nicht, dass jede Musik ein Publikum braucht, also, wenn man sich selber nicht auch als Publikum zählt. Es ist vollkommen in Ordnung, für sich selber Musik zu machen. Aber ich frage mich, wie ein Publikum überhaupt zustande kommt? Ich kann darauf nicht genau antworten.

F: Jetzt nochmal ein bisschen zurück zu den Ursprüngen. Warum hast du angefangen, Musik zu machen? Und gibt es etwas, was du mit deiner Musik vermitteln willst?

M: Ich wollte immer schon Musik machen, weil ich damit aufgewachsen bin Musik zu hören und

auch mich damit zu identifizieren. Bands waren für mich wichtig. Als Kind schon, obwohl ich keine Vorstellung davon hatte wie so ein Rockstar lebt. Ich fand den visuellen Aspekt, also eine Band auf der Bühne, krass. Das hat mich gepackt, sofort. Und der andere Kram, dass es eine Art sein könnte, sein Leben zu gestalten, das kam dann als Teen. ...was war der zweite Teil der Frage?

F: Was willst du, oder gibt es etwas, was du mit deiner Musik vermitteln?

M: Will ich was mit meiner Musik vermitteln? Du, will ich nicht. Ich habe das nicht in der Hand, was ich mit der Musik vermittele. Das hängt nicht komplett am Rezipienten, aber auch nicht komplett an mir. Ich mache den Kram, den ich mache und wenn der dann fertig ist und gehört wird oder gehört werden kann, dann gehört mir das nicht mehr. Man kann auch komplett offenes Spektrum machen, dass will ich damit nicht sagen, aber Kunst gehört nicht dem, der sie produziert, Punkt.

F: Okay, beschreibe doch mal, wie du Musik machst, spielst du alleine, spielst du in Bands und was machst du zum Beispiel gerade so? Du hast es teilweise schon gesagt, ist jetzt ein bisschen redundant, aber.

M: Ich spiele in Bands und ich spiele alleine Musik. Das sind super unterschiedliche Prozesse und das ist mega spannend. Wenn ich alleine Musik mache, ist das eine Art von Selbstbeschäftigung und ein Anstreben von so einem Flow-Erlebnis. Da geht es auch darum, die Zeit um sich herum zu vergessen. Das ist mir aber auch erst über die Zeit hinweg aufgefallen. Ich setze mir keinen Zweck,

sondern mache Musik, wenn ich will, Ich habe eine Ausgangsidee und auf der baue ich ganz vieles auf. Es ist wie so ein Samen, der sich zu einer Pflanze entwickelt, mancher Samen geht auch ein.

Wenn ich mit anderen Leuten zusammen Musik mache, dann hängt das extrem davon ab, was deren Vorstellungen von Musik ist. Das ist auch mega crazy, weil die Leute immer schon Vorstellungen haben, wie Musik gemacht werden sollte. Als Band am Ende zusammen einen Song zu spielen, da hatte jeder einen Anteil daran und gestaltete das zu einem Teil situativ mit. Wie es dann am Ende dazu kommt, das ist super individuell, weil der Band, in der ich jetzt gerade spiele, ist ziemlich spontan. Wenn einer eine Songidee hat, die er zu Hause vor sich hin gespielt hat, dann spielt er das vor und wir steigen darauf ein. Dann wird das ein paar Mal runtergespielt und vielleicht sagt dann die Person, der und der Teil, den hab ich mir so und so vorgestellt, und dann spielt man ein bisschen weiter. Irgendwann ist dann gut. Wir benennen keine Parts, da wird nicht gesagt, oh, wir spielen jetzt nochmal die Strophe oder so. Du weißt, das ist so, unser Gitarrist fängt irgendeinen Riff an und sagt, spiel mal, komm mal rein. Dann kommst du da rein und dann ist der Song fertig.

F: Ja, cool. Du hast tatsächlich gerade die nächste Frage vorweggenommen und perfekt beantwortet. Und bei deinen festen Gruppen, wie entstehen Stücke, sind das Kompositionen von Einzelnen oder macht ihr viel über Sessions? Du hast gesagt, es ist von Band zu Band unterschiedlich...

M: Das ist total unterschiedlich. Bei den *Marx Brothers* ist es eine Mischung. Entweder Carlos oder Jens bringen schon Songs mit, die wir eigentlich fertig haben und die sind dann natürlich schon vorkomponiert, wenn man das so nennen möchte, und die werden dann aber

von uns interpretiert. Und die Interpretation ist sehr, sehr offen. Das heißt, selbst der Komponist oder die Person, die den Song geschrieben hat, gibt das wieder an die Band ab. Und wenn man einen Part anders spielen möchte oder selber noch eine Idee hat, ist der Song dafür auch frei. Auf der anderen Seite gibt es auch Moment, wo jemand nicht so richtig zufrieden ist und will es aber auch nicht zugeben, weil es sich ursprünglich anders gedacht hat. Das ist nämlich auch oft so, dass in Männerbands nicht ehrlich darüber gesprochen wird, wie man sich mit der Musik fühlt und das nicht thematisiert werden kann. Klar wenn alle enthusiastisch dabei sind, geht es.

F: ...fällt den Leuten teilweise sehr, sehr schwer über ihr ästhetisches Empfinden zu reflektieren?

F: Ja, das zu Beschreiben, da geht es ums Eingemachte. Wenn jemand was spielt und man es jemandem höflich sagt, dass man es gerade nicht so gut fand oder, dass man gern möchte, dass die Person das anders spielt, das ist schon fast eine Kunst, das liebevoll vermitteln zu können, ohne dass es dem anderen zu nahe tritt und er weiterhin in einen kreativen Prozess eintritt. [Deathmetal braucht keine Höflichkeit. A.d.R.]

M: Ja, auf der einen Seite ist das natürlich so. Wenn man den Krams bewertet, will man den anderen nicht kränken. Aber ich meine das noch viel banaler. Mir fehlt da die richtige Kategorie, auf die Gefühle des anderen zu reagieren. Es funktioniert sehr gut, wenn alle voll in der Musik aufgehen und es intensiv spüren und fühlen. Aber wenn ich es nicht fühle, nicht darin aufgehe, was soll ich da sagen? Die anderen wollen das vielleicht nicht hören. Dann wird das entweder ignoriert oder es wird ein Problem. Das kann super aufregen.

F: Und in den Band in denen du spielst, wie seid ihr da organisiert, gibt es einen Bandleader oder versteht ihr euch als Kollektiv.

M: Es gibt keinen offiziellen Bandleader, aber es gibt sowas wie einen inoffiziellen Bandleader und das ist Jens. Jens ist unser Gitarrist und Sänger und der hat auch den Proberaum und der ist auch die Person, die am meisten Songs mit reinbringt. Jens hat auch noch eine zweite Band, die spielen auch einen Song, den wir auch spielen. Wenn man so will, ist die Band, in der ich spiele, auch eine Art von Derivate von dieser anderen Band. Das ist schon Jens seine Band und *Carlos Marx Brothers*, ist die Band die Jens und Carlos zusammen haben. Wenn man in der Band spielt, das merkt man nach einer gewissen Zeit, gibt es implizit solche Rollen. Die werden aber nicht ausgesprochen.

F: Und seid ihr mit der Band in einem größeren Kontext, einem Musiknetzwerk? Proberaum-Kollektive, irgendwas?

M: Nee, sind wir nicht, Beziehungsweise nicht so, dass das irgendwie thematisiert werden würde. Jens ist 68 geboren, also auf jeden Fall echt ein alter Sack, ne? Und der hat zusammen mit seiner Frau noch anderen Kumpels einen Kindergarten in Solingen gekauft, Das ist ein dicke Ding, der ist einfach groß und es gibt mega viel Platz. Die haben auch ein kleines Kino und wohnen dort als Wohngemeinschaft.

Es gibt auch noch andere Bands die in dem Raum proben. Soweit ich das verstanden habe, ist dieser Proberaum Teil von dieser Hausgemeinschaft. Und dadurch, dass das Jens' Ding ist, und Jens kennt in NRW superviele Leute. Er arbeitet auch bei der Stadt

Rendscheid, glaube ich, auf jeden Fall als Sozialarbeiter. Er hat auch ein kleines Festival mit organisiert, für Jugendliche und so. Und die Band ist ein bisschen Anhängsel der Strukturen, die Jens mit seinen Projekten hat.

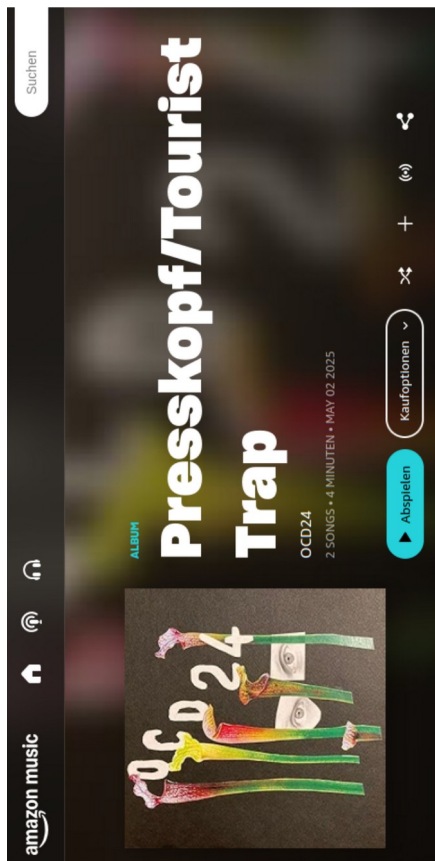
F: Letzte Frage, Max. Glaubst du mit deiner Musik in die Gesellschaft eingreifen, dort etwas bewegen zu können?

M: Boah, wenn man die Frage so formuliert, nein. Weil das so große Worte sind, aber wenn ich über die Frage nachdenke, was sie genau bedeutet, dann natürlich. Ausgehend von meinem Kulturbegriff, ist das eigene Musikmachen immer schon ein Produkt von der Kultur, die man halt ist und der man sich auch nicht entziehen kann. Und dadurch formt man dies diese natürlich auch mit. Wenn man mich jetzt aber fragen würde, ob es für mich wichtig ist, bewusst Kultur zu formen, zum Beispiel im Kontext von Bildender Kunst, dann würde ich die Frage verneinen. So weit geht das dann nicht. Da müsste man ganz andere Mittel finden als das, was ich tue. Ich könnte mir durchaus vorstellen Musik dafür einzusetzen, aber der Zweck der Musik sollte schon immer vornehmlich Musik sein. Als Medium für politische Bewegung, würde ich es nicht machen. Das wäre mir dann zu wenig.

F: Ja, kann ich verstehen. [echt?]

Juli 2025 Siegen/Köln

Das Interview fand online statt. Max kannte die Fragen nicht.



»Eigentlich habe ich sehr ausgeprägte soziale Ängste, aber auf der Bühne absolut im Mittelpunkt zu stehen, finde ich paradoxerweise sehr befreiend. Das ist für mich eigentlich das Spannendste am Live-Spielen.«

Interview: Lukas

Jahrgang: 1991

Musik: [Amazon Link](#)

F: Wie organisierst du dein Leben und wie bestreitest du deinen Lebensunterhalt?

L: Mit Mühe und Not. Ich bin nicht so gut in Sachen Selbstorganisation. Das ist immer ein Struggle, aber ja, meinen Lebensunterhalt bestreite ich mit Arbeit. Ich arbeite bei einem Bildungsträger in Vollzeit, mal als Dozent und mal als Sozialpädagoge. Ansonsten habe ich noch eine Beziehung, eine aktive Band, ein Soloprojekt, und da versuche ich mich derzeit darauf zu beschränken, auf so zwei Sachen, mal gucken, was dazukommt, aber das ist eigentlich auch schon alles, wofür ich Zeit habe.

F: Und wie wohnst du?

Ich wohne in einer Wohngemeinschaft seit vielen Jahren mit einem sehr guten Freund von mir. Der auch Musiker ist und mit dem ich auch Musikprojekte hatte, einige über die Jahre. Das finde ich auch sehr cool, weil da wirklich sehr viel an Austausch passiert. Kai ist auch jemand, der in vielen Dingen ähnliche Interessen hat, aber andere Instrumente spielt als ich. Er hat Musik studiert und versteht die ganze Softwareseite viel besser als ich. Das ist total super, wenn ich nicht mit Kai zusammen wohnen würde, dann könnte ich im Grunde keine DAW benutzen.

F: Ich war schon öfter bei dir und ich weiß, du hast einen Haufen Schallplatten rumstehen, aber ich weiß auch, du hörst CDs. Wie hörst du Musik? Und dazu die Ergänzungsfrage: Gibt es vielleicht eine Art, wie du gerne Musik hören würdest?

L: Von den CDs habe ich tatsächlich noch viele von, aber die habe ich lange nicht gehört. Tatsächlich höre ich viel über *Spotify* mittlerweile, und ich höre immer noch gerne

Platten, manchmal. Ich kaufe vielleicht einmal im Jahr eine neue Platte. Mit Platten ist so: Man bekommt doch mal irgendwo ein paar geschenkt, wenn jemand eine Sammlung auflöst. Da habe ich zum Beispiel diese extrem coole Italo-Disco-Platte gefunden, *Pulstar* von *Hypnosis*, sehr cool. Wie würde ich gerne Musik hören? Also ich hätte gerne mehr Zeit, um Musik zu hören, weil ich eigentlich auch wirklich gerne Alben höre. Für mich ist das Album immer noch so ein Format. Deswegen auch die Liebe zu den Platten. Aber irgendwie ist es schwierig, die Zeit dafür zu finden, auch so eine Platte von Anfang bis Ende durchzuhören. Das passiert in letzter Zeit leider eher selten.

F: Aber du sagst jetzt, du nutzt *Spotify*. Dumme Frage, aber nutzt du *Spotify*-Empfehlungen oder bist du da auf irgendwelchen Playlists?

L: Also ich benutze *Spotify*, glaube ich, nicht so, wie die meisten Leute es benutzen. Ich wollte neulich ein Album hören, das ich länger nicht gehört hatte, und dann habe ich das Album rausgesucht und von Anfang bis Ende gehört. Sachen über *Spotify* zu entdecken, über irgendwelche Playlists, passiert eher selten, kommt aber schon mal vor. Ich benutze nicht so sehr den Algorithmus für Empfehlungen, sondern benutze es eigentlich so, wie ich früher CDs gehört habe.

F: Okay, ja, einfach wie ein Online-Archiv quasi.

L: Ja.

F: Und wenn du jetzt so die letzten zehn Jahre zurückdenkst, von mir aus fünfzehn, ich weiß nicht, wie lange du jetzt schon Musik machst: Ist es schwieriger geworden, unter den heutigen Bedingungen Musik zu machen, oder ist es gleich geblieben, vielleicht sogar besser geworden?

L: Also, das finde ich schwer zu sagen, das ist ziemlich komplex. Vieles ist heute einfacher denn je. Es ist sehr einfach, an Informationen zu kommen – keine Ahnung, wie spielt man irgendwas auf dem Bass, wie funktioniert Slap Bass oder so, oder wie funktioniert meine DAW. Informationen, an die früher schwerer ranzukommen war, sind heute nur einen Klick entfernt. Deswegen gibt es heute wahrscheinlich im Durchschnitt viel mehr Leute, die ziemlich gut an ihren Instrumenten sind, einfach weil man so leicht an die Infos kommt. Was definitiv auch ein Segen ist: Instrumente sind heute so günstig. Ein Freund von mir hat vor ein paar Tagen für 150 Euro eine ziemlich gute Gitarre gekauft, neu. Das ist abgefahren, das gab es früher nicht. Das hat sich auch noch mal in den letzten 15 Jahren verändert, die Preise von Instrumenten sind noch mal runtergegangen, gerade im Einsteigersegment.

Dann haben wir jetzt so viele *Behringer*-Nachbauten von legendären Geräten, Synthesizern und so weiter. Selbst diese Hardware-Sachen zu besitzen, wird einfacher, wird zugänglicher, und man braucht sie ja nicht mal unbedingt, weil man vieles eben auch einfach mit Freeware auf dem Laptop machen kann. In vielerlei Hinsicht ist es leichter, Musik zu machen. Jetzt gibt es auch noch diese AI-Tools, die einem quasi alles abnehmen. Jetzt muss man gar keine Musik mehr machen, jetzt können auch wirklich Leute ohne Talent oder Interesse an Musik irgendwas in zwei Minuten zusammenstellen, was irgendwie ganz okay

klingt. Wie man das findet, ist eine andere Sache. Im Grunde ist es sehr leicht, heute Musik zu machen, aber ich finde, es ist sehr schwer, irgendwie originell zu sein und rauszustecken. Was auch immer ich anfangen – auf *Youtube* gibt es hundert Leute oder tausend Leute, die das schon viel besser machen können als ich. Früher konnte sich jemand wie ein geiler Musiker fühlen, weil er eben die anderen zwei Gitarristen in seiner Stadt als Vergleich hatte, und jetzt hat man das ganze Internet als Vergleich und die ganze Welt als Vergleich. Da fühlt man sich leicht etwas minderwertig. Und weil es jetzt so viel Musik gibt, ist es eigentlich schwerer geworden, Musik zu machen, die interessant ist, was auch immer das bedeutet.

F: Wenn du an deinen Alltag denkst, wie viel Zeit und Energie steckst du in deine Musik momentan? Wie viele Stunden am Tag oder in der Woche, Bandproben mitgerechnet?

L: Ich kann das ganz schwer beziffern, weil ich nicht wirklich eine Zeit habe, wo es aufhört. Für mich ist es so, dass der ganze kreative Prozess so nebenbei in meinem Kopf passiert. Wenn ich an einem Song arbeite, ist das auch, wenn ich auf der Arbeit bin – dann gehe ich im Kopf irgendwelche Basslines durch und überlege, ob dies näher hierhin oder dahin kommt. Das ist ein Prozess, der für mich immer so nebenbei läuft. Deswegen musste ich auch mal meiner Band sagen, dass ich zeitweise nicht an neuen Songs arbeiten kann, weil das für mich full time ist. Ich kann das nicht abschalten. Für mich ist es gerade total angenehm, dass ich mich jetzt mal wochenlang mit etwas ganz anderem befasst habe als Musik, und zwar mit Pflanzen – das ist mein aktuelles Rabbit Hole. Jetzt steht bald wieder ein Konzert an, wir spielen am 2. August, und jetzt muss ich auf jeden Fall wieder in den Musikmodus. Diese Woche sind es

tatsächlich drei Proben. Gestern habe ich Bass geübt, ich muss auch Gesang üben. Das sind jetzt schon viele Stunden in der Woche.

F: Okay. Hättest du gern mehr Zeit für Musik, kostet die Arbeit zu viel Zeit, oder ist das Verhältnis zwischen dem, was dir zur Verfügung steht, und dem, was die Arbeit kostet, okay?

L: Ich mag meinen Job sehr, weil ich mein Kollegium sehr mag. Aber es wäre mir jetzt schon lieber, in Teilzeit zu arbeiten und auch mehr Zeit für Musik zu haben, das wäre ziemlich geil. Aber ich muss sagen, früher hatte ich mehr Zeit, als ich nicht gearbeitet habe, und da habe ich auch nicht mehr hinbekommen.

F: Wie sieht es aus bei dir mit Equipment und Proberaum aus, wie finanzierst du das? Trägt sich das selbst oder haust du da Geld rein?

L: Ich habe so gut wie kein Geld in meinem Leben verdient mit Musik, das ist ganz selten passiert. Mit dem, was ich durch Arbeit an Geld verdiene, finanziere ich das als Hobby. Ich finde, »Hobby« klingt immer so ein bisschen abwertend, das Wort »Amateur« eignet sich da eigentlich ganz gut. Amateur ist ein Wort, mit dem ich mich gut identifizieren kann, im positiven Sinne. Aber alles, was ich da habe, ist selbst finanziert. Ich bin noch in einem Verein, einem Musikverein, *Max Mustermann und die 0815 MusikerInnen*, und wir nutzen gemeinsam Proberäume. Dadurch wird das nicht so teuer.

F: Die nächste Frage, ob du von deiner Musik leben kannst, spare ich mir jetzt – hast du ja gerade beantwortet. Aber würdest du vielleicht gerne von deiner Musik leben, um keine Jobs

mehr nebenher machen zu müssen? Wäre das ein Traum, der irgendwo da am Ende der Strecke steht?

L: Früher habe ich davon geträumt, Rockstar zu werden, aber letztlich weiß ich gar nicht, ob das so toll wäre, weil man dann etwas verkaufen muss und sich den ganzen kommerziellen Zwängen beugen muss, zumindest ein Stück weit. Es kommt natürlich auch darauf an: Von Musik leben – da gibt es unterschiedliche Arten. Es gibt Leute, die wirklich als Künstler von ihrer Musik leben, die müssen dann das ganze Ding auf *Instagram* promoten und all diese Sachen machen. Ich denke zum Beispiel auch an meinen Gitarrenlehrer. Der ist einmal Gitarrenlehrer, dann repariert er aber auch Gitarren und ist außerdem noch Live-Musiker und spielt Cover-Gigs. Das ist jemand, der ganz gut von seiner Musik lebt, aber das wäre jetzt nichts für mich, weil er irgendwelche Cover-Gigs spielt. Das ist cool für ihn, weil das macht ihm Spaß, aber mir geht es um meine eigene Musik. Das war für mich von Anfang an wichtig: Musik zu schreiben. Musik nachspielen zu müssen, spricht mich jetzt nicht an. Vielleicht unter absoluten Idealbedingungen, mit ganz viel kreativer Freiheit – aber das gibt es heute nur noch in ganz wenigen Fällen. Außerdem weiß ich nicht, ob ich Touring live geil fände, mit Schlafmangel und allem. Ich bin eigentlich ganz zufrieden damit, Amateurmusiker zu sein. Ich finde, das ist auch eine Qualität.

F: Kein Problem, dann komme ich mit einer guten Frage: Bist du oder die Bands, in denen du spielst, in der *GEMA*? Oder was hältst du von der *GEMA*?

L: Nein, wir sind nicht in der *GEMA*. Was halte ich von der *GEMA*? Gute Frage, ich habe

neulich mal darüber nachgedacht, dass ich eigentlich gar nicht so viel über die *GEMA* weiß. Früher habe ich die *GEMA* total verteufelt, aber wenn ich so drüber nachdenke, weiß ich gar nicht so genau, was die *GEMA* eigentlich macht. Ich glaube, ich kann dazu auch nichts Kluges sagen.

F: Wie vertreibst du deine Musik? Ich sage jetzt mal »deine« oder »eure«, wenn du in einer Band bist – wenn jeder Musik veröffentlicht oder nur du alleine, beziehe es auf beides. Macht ihr Tonträger, CDs, Kassetten? Auf welchen Plattformen macht ihr das?

L: Die Band, in der ich aktuell bin – wir sind jetzt noch gar nicht so weit, dass wir irgendwas veröffentlicht hätten. Wir haben unsere internen Demos, aber bisher eigentlich noch gar nichts veröffentlicht. Uns gibt es bisher nur als Live-Band. Ich hoffe, dass wir im Laufe des Jahres mal was aufnehmen. Ich habe mein Soloprojekt – wenn ich das sage, dann meine ich, ich habe zwei Songs, und die habe ich auf *Spotify* veröffentlicht. Das war mir auch wichtig, weil *Spotify* die Plattform ist, wo sehr viele Leute heutzutage Musik hören. Ach so, die Songs sind natürlich auch auf den ganzen anderen Streamingplattformen. Mir ist wichtig, dass diese Songs jeder hören kann, der sie hören will. Auch wenn ich das Geschäftsmodell von *Spotify* natürlich nicht gut finde, ist es mir wichtig, dass die Sachen verfügbar sind und irgendjemand meinen Song in seine Playlist tun kann – also Teil dieses Ökosystems zu sein.

Tonträger: Ich habe mal drüber nachgedacht, dass ich meine Songs eigentlich gern als Single veröffentlichen würde, als Platte. Du kennst das ja, du hast auch mal eine Platte rausgebracht – das ist einfach cool, wenn man so einen Tonträger in der Hand hat und sagen kann:

»Hier ist meine Platte.« Das wäre schön, irgendwann mal was auf Platte rauszubringen, weil ich dieses Format mag und total auf Artwork stehe. Es würde mir sehr viel Spaß machen, so eine Platte zu veröffentlichen, mir das ganze Artwork auszudenken und so was.

F: Das verstehe ich. Haben wir auch schon viel drüber nachgedacht. Tatsächlich – ist nicht mein Thema, ich halte mal den Mund. Das mit dem Veröffentlichen im Internet hast du schon gesagt: *Spotify*, *Youtube*. Ich vermute, du hast einen Dienst, der das auf allen Plattformen verteilt?

L: Ja, genau – *Distrokid*.

F: Stellst du die Sachen dann kostenlos zur Verfügung, zum Beispiel auf *Bandcamp*, oder verlangst du da was?

L: Nein, sie sind ja quasi kostenlos. Man kann sie kostenlos hören, und ich glaube, man kann sie auch für zwei Euro noch was kaufen, aber ich weiß nicht, ob das jemand macht.

F: Ich schon, auf *Bandcamp*, aber auch nicht so oft.

L: Ja, das stimmt. Ich habe das auch schon gemacht, aber ich weiß von mir selbst: Wenn irgendwas auf *Spotify* ist, dann höre ich es halt auf *Spotify*. Und wenn ich bereit bin, dafür Geld auszugeben, würde ich mir eher die Platte holen.

F: Verstehe ich. Aber du hast es jetzt schon so ein bisschen angeteasert – stört dich an der Art

und Weise, wie im Netz veröffentlicht wird, etwas? Oder gibt es Aspekte, die dir vielleicht auch sehr gut gefallen?

L: Das ganze Geschäftsmodell von *Spotify* – ja, das weiß jetzt jeder, dass das ziemlich schlecht ist, weil die Leute nicht viel daran verdienen. Das meiste geht eben an den Streamingdienst. Ob das im Großen und Ganzen gut für die Musikwelt ist, kann man sicher diskutieren – wahrscheinlich nicht. Das ist die eine Seite, dass da eine Monopolisierung passiert, bei *Spotify* ist die ganze Musik, oder eben bei *Apple Music*, *Youtube* und so weiter. Aber das ist nur die eine Seite. Die andere ist, dass heute auch jeder Mensch einfach Musik veröffentlichen kann. Ich brauche kein Label, das finanziert, dass meine Platte gepresst wird oder meine Aufnahmen zustande kommen. Ich kann etwas im Schlafzimmer aufnehmen und es fünf Minuten später bei *Youtube* hochladen. Dann können es sich hunderttausend Leute anhören – oder auch nicht, aber die Möglichkeit besteht. Das ist eine Demokratisierung auf der anderen Seite. Heute gibt es beides: die Monopolisierung, aber auch die Demokratisierung. Außerdem denke ich mir: Wenn wir jetzt über *Spotify* schimpfen – früher war es ja auch nicht besser mit der kreativen Freiheit. Früher war es so: Du warst bei irgendeinem Label unter Vertrag und musstest machen, was das Label sagt, egal ob es eine Band in den Sechzigern war oder nicht. Wenn das Label sagt, nimm diesen Song auf, dann nimmst du halt diesen Song auf, du hast ja keine andere Wahl. Da gab es auch Zwänge, aber andere. Ich weiß nicht, ob im Großen und Ganzen etwas besser oder schlechter geworden ist – das ist halt Musik, Kunst im Kapitalismus, und die unterliegt diesen Regeln.

F: Ich schwenke mal ein bisschen mit dem Thema: Spielst du auf Partys, spielst du auf

Soli-Veranstaltungen mit deinen Bands – gibt es Gigs, die ihr regelmäßig spielt?

L: Ich würde gerne regelmäßig Gigs spielen, aber irgendwie ist das in meinem Fall bisher nie zustande gekommen. Seit zehn Jahren oder so spiele ich zwei oder drei Auftritte im Jahr, mehr nicht. Letztes Jahr habe ich mit meiner Band zwei Konzerte gespielt, eins auf einem Geburtstag, das andere auf einer Veranstaltung unseres Vereins. Beides waren Sachen, bei denen wir nichts verdient haben, und das ist okay.

F: Wo tretet ihr auf, wie oft tretet ihr auf?

L: Wie gesagt, meine aktuelle Band – wir haben erst zweimal gespielt. Das war einmal auf einer Party und einmal auf einer Veranstaltung unseres Vereins, also einem Konzertabend. Demnächst spielen wir auf einem kleinen Festival in Kreuztal-Eichen. Sommerfest Kreuztal, glaube ich. Komm vorbei! Ein kleines privates Festival auf einer Wiese in Kreuztal-Eichen, von Leuten, die das einfach nur zum Spaß jedes Jahr machen. Finde ich sehr cool.

F: Gibt es Konzerte, die du nicht spielen würdest? Beispiel: Der *Obi*-Baumarkt würde dich fragen, bei der Baumarkteröffnung zu spielen – würdest du so was machen?

L: Ich gehe eigentlich ganz gerne in den *Obi*, ich würde für *Obi* spielen. Fällt mir erstmal nichts anderes ein, also nichts Realistisches. Ich würde nicht für den Vorstand von *Monsanto* spielen oder so, aber ich glaube auch nicht, dass die mich hören wollen.

F: Wie sähe für dich die ideale Situation aus, Musik zu spielen? Was für eine Konfiguration, was für ein Publikum?

L: Tatsächlich, mein Traum ist, auf dem *Freak Valley* zu spielen, hier in Netzen, weil wir musikalisch ziemlich gut reinpassen würden. Ich denke, da würden wir gut ankommen. Das ist ein kleines Festival, hat einen coolen Vibe und ist hier lokal. Das ist ein Ziel von uns.

F: Noch mal mit Blick auf die Vergangenheit: Wann und wie hast du angefangen, Musik zu machen? Gab es etwas, was du mit deiner Musik vermitteln wolltest, oder vielleicht auch heute noch?

L: Erstmal habe ich angefangen Musik zu machen, weil ich dachte, dass Musiker irgendwie coole Typen sind. Als Kind dachte ich, *KISS* sind die Allergrößten, und ich finde *KISS* immer noch ganz geil. Mich hat dieser ganze Vibe vom Musikmachen total fasziniert, ich fand einfach Leute, die Musik machen, sehen cool aus. Natürlich mochte ich Musik, und irgendwie wollte ich das sein, ich wollte Musiker sein, eine schöne Gitarre umhängen haben, sowas. Das hat mich dann dazu gebracht, als Teenager verschiedene Instrumente anzufangen und damit erstmal zu scheitern. Dann bin ich viele Jahre vor mich hin gescheitert, bis ich irgendwann verschiedene Sachen ganz okay spielen konnte.

Dann hatte ich meine ersten Auftritte mit meiner ersten richtigen Band, *DJ Hawk Specials* – du warst auch dabei, am Mischpult beim ersten Auftritt. Da habe ich dann sehr viel Spaß daran entwickelt, auf einer Bühne zu stehen und live zu spielen. Bühne finde ich immer eine sehr coole Erfahrung, weil ich da eigentlich immer

eine lautere und selbstbewusstere Version von mir selbst abgebe. Das finde ich ziemlich geil.

F: Du vollziehst auf jeden Fall einen sehr spannenden Rollenwechsel, wenn du eine Bühne betrittst, das ist immer schön zu sehen.

L: Für mich ist das auch so, das ist ziemlich viel Freiheit. Eigentlich habe ich sehr ausgeprägte soziale Ängste, aber auf der Bühne absolut im Mittelpunkt zu stehen, finde ich paradoxerweise sehr befreiend. Das ist für mich eigentlich das Spannendste am Live-Spielen.

Du fragtest noch, was ich mit meiner Musik vermitteln möchte. Das ist eine interessante Frage, weil ich das eigentlich relativ konkret sagen kann: Ich glaube, es ist immer eine Art Gefühl von Fremdheit. Das ist letztlich immer das, was mich interessiert. Ich bin auch in einer Band, die ein Stück weit ein Genre bedient – Rockmusik, Stoner Rock, Doom Metal oder wie auch immer. Aber auch da ist mir immer wichtig, dass wir so gut es geht gegen Genre-Konventionen verstoßen und irgendwas Unerwartetes passiert. Dass unser Band-Logo anders aussieht als die anderen Band-Logos, dass viele »Hä?«-Momente in der Präsentation drin sind. Bei dem Soloprojekt, wo du die beiden Songs gemixt hast, habe ich versucht, das auf die Spitze zu treiben. Das war mikrotonale Musik, wo ich versucht habe, exotisch zu klingen, ohne mich konkret auf Musik anderer Länder zu beziehen. Das habe ich da versucht, so auf die Spitze zu treiben: Musik zu machen, die fremd klingt für alle, die sie hören. Das ist mir sehr wichtig. Ich war zufällig heute im Museum für Gegenwartskunst und habe zu jemandem gesagt: Ich habe eigentlich gar nicht den Wunsch, Kunst zu verstehen. Ich lese mir die Texte über die Kunstwerke selten durch, meist will ich einfach

nur irgendein Gefühl haben. Das ist auch, wie ich meine Musik angehe. Es gibt nichts daran zu verstehen, weil es nicht darauf ausgelegt ist, dass es verstanden wird, sondern es soll einfach nur ein Gefühl auslösen – was auch immer das ist.

F: Wie machst du gerade Musik? Du spielst jetzt in einer Band, die neu zusammen ist, wie machst du sonst bei dir zu Hause Musik? Abgesehen von Pflanzen, deinem neuen Hobby, was machst du gerade so?

L: Für mich ist der Ausgangspunkt sehr oft, dass ich eine Idee in meinem Kopf habe, eine Melodie oder ein Konzept. Dann baue ich irgendwas mit MIDI-Noten nach, mit einfachen Synthesizer-Sounds. Das ist meine Art, Sachen zu notieren. Dann nehme ich vielleicht diese MIDI-Noten und jage sie durch einen Synthesizer, also einen Hardware-Synthesizer, und verschiedene Effekte. Oder ich spiele das Ganze mit einer Gitarre oder einem Bass nach. Oder ist es etwas mit Gesang, dann singe ich das Ganze natürlich. Ich gehe eigentlich immer davon aus, dass ich irgendwas erstmal als MIDI-Noten festhalte, das hilft mir, das zu verstehen. Manchmal muss ich dann erst rausfinden, was das überhaupt für ein Takt ist. Aber das ist meine Basis.

F: Mit Bezug auf die Band, in der du spielst – wie arbeitet ihr? Du hast ein bisschen deinen eigenen Prozess beschrieben, wie entstehen bei euch die Stücke? Arbeitet ihr nach Kompositionen, komponieren Einzelne, die anderen spielen nach, oder spielt ihr gemeinsam Impro-Sessions, aus denen sich etwas ergibt?

L: Meist kommt der Gitarrist mit Riffs an. Es ist halt riffbasierte Musik, deswegen ist das der beste Ausgangspunkt. Dann hat er ein paar Ideen, vielleicht schon mehrere Parts. Ich sehe mich dann oft in der Rolle des Arrangierens, mache Vorschläge, wie das Schlagzeug dazu passt. Natürlich überlege ich mir dann meine eigenen Bassparts, weil ich da Bass spiele und singe.

F: In der Band, in der du spielst, gibt es Bandregeln? Organisiert ihr euch demokratisch wie ein Kollektiv? Seid ihr ansonsten mit der Band in Netzwerken oder größeren Strukturen?

L: Wir sind als Band ziemlich demokratisch. Wir sind natürlich in unserem Verein eingebunden, wir sind alle Mitglieder bei den *0815 MusikerInnen*, daher kennen wir uns auch. Das ist unser Netzwerk.

F: Magst du zur Info noch kurz was zum Verein sagen?

L: Es ist gar nicht so leicht, weil sich das ein bisschen verändert hat. Früher haben wir in verschiedenen Besetzungen, die sich ständig geändert haben, Covergigs gespielt und damit unsere Proberäume finanziert. Aber das ist über Corona gestorben, diese Covergigs spielen wir nicht mehr, die meisten haben nicht mehr so viel Zeit. Jetzt geht es vor allem um die gemeinsame Nutzung von Proberäumen und um regelmäßige Veranstaltungen, wir machen da viel mit dem *Kult-Kaff* zusammen an der *Uni Siegen*, zum Beispiel Jam-Sessions.

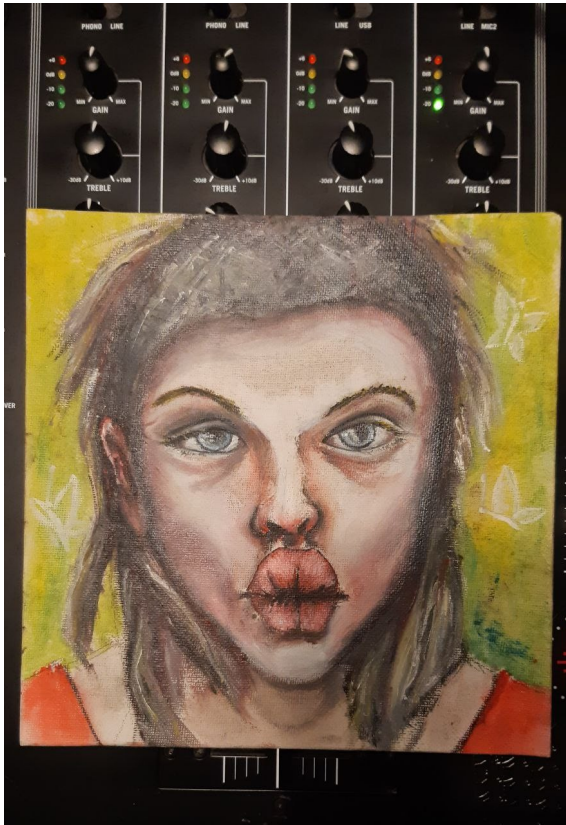
F: Letzte Frage: Glaubst du, mit deiner Musik in die Gesellschaft einzugreifen und da etwas bewegen zu können?

L: Es ist schwer messbar, wie man in die Gesellschaft eingreift. Erstmal glaube ich nicht daran, dass ich in absehbarer Zeit eine riesige Reichweite oder Plattform habe. Aber selbst große Acts, die so etwas haben – wie weit greifen die in politische Diskurse ein? Das ist schwer zu sagen. Eine Band, die mir spontan einfällt, ist *Rage Against The Machine*. Die haben sich sehr deutlich als linke Band positioniert und das auch cool gemacht, denke ich. Aber gleichzeitig steckten sie auch voll in der Maschine, waren bei einem Major-Label, auf *MTV* und so weiter. Wie Adorno sagte: »Es gibt kein richtiges Leben im Falschen.« Alles wird komodifiziert, jede Rebellion wird direkt komodifiziert. Das ist die eine Seite. Ich denke, der Kapitalismus frisst viel von diesem Potenzial. Auf der anderen Seite sieht man, was zum Beispiel Rechtsrock bewirken kann – der hat sehr viel Gewalt verursacht, weil es ein effektives Propagandainstrument ist. Das zeigt, was Musik kann.

Um auf die Frage zurückzukommen: Glaube ich, in die Gesellschaft eingreifen zu können? Vielleicht im ganz Kleinen, wahrscheinlich eher nicht, aber vielleicht.

Man könnte sich noch die Anschlussfrage stellen, ob man das überhaupt will. Viel an politischer Musik ist halt auch einfach nicht gut. Manche Sachen wären ohne politische Ambitionen vielleicht besser gewesen, und irgendwie ist es auch eine Qualität von Musik und Kunst, etwas Abstraktes auszusagen, fernab von Parolen.

Juli 2025 Siegen/Köln



»Ich mag die Runden, wenn man für sich selber spielt und Leute dabei sind, die man nicht so oft trifft. Ein Raum mit allen möglichen Instrumenten und vielen Leuten, die sich darauf einlassen können. Ich muss gerade ans Volleyballspielen denken. Das macht immer dann keinen Spaß mehr, wenn einer kommt, der die Regeln kennt.«

Interview: Anna

Musik: www.wueste.info

Jahrgang: 1982

F: So, liebe Anna, wie organisierst du dein Leben und wie bestreitest du deinen Lebensunterhalt?

A: Hat das jetzt mit Musik zu tun? ...nicht mit Musik. Ich arbeite als Tischlerin in einer Land-Hippi-Kommune. In einem Kollektiv, was jetzt nur noch aus zwei Leuten besteht. Wie ich mein Leben organisiere? Das ist eine ganz schön umfassende Frage, oder? Was meinst du? Alles, wie ich in meinem Leben organisiere?

F: ...was dir wichtig erscheint?

A: Das ist eine philosophische Frage. Ich bin mir gar nicht richtig sicher, ob ich es organisiere oder ob ich vom Leben organisiert werde. Momentan versuche ich außerhalb der Kommune zu arbeiten und verdiene erstmal mehr Geld; was ganz angenehm ist.

Die Frage ist echt schwierig. Ich bin an einem Punkt, wo ich alles in Frage stelle, wie ich es mache. Es ist Chaos für mich.

F: Wie wohnst du?

A: Auf dem Olgashof. Bei Wismar. Noch was?

F: Wie, nicht wo.

A: Ah, in einer Kommune, von der die Hälfte, von ungefähr 30 Leute, Kinder sind. Leben auf dem Land, im Nirgendwo. Zum Glück in der Nähe vom Bahnhof Bad Kleinen. Wir zahlen nicht viel Miete. Dafür müssen wir ein paar Sachen selber machen. Plenum und sowas.

Noch was? Du fragst gar nicht nach, okay.

F: Nee, ich frag erstmal nicht nach und gehe auch stur den Fragebogen durch. Wie hörst du Musik oder wie würdest du gern Musik hören?

A: Vorrangig über mein Handy. Ich weiß gar nicht, was da vorrangig ist. Ich habe noch ein paar CDs, aber ich habe überhaupt keinen CD-Spieler mehr. Ich habe einen Plattenspieler und es gibt auch Platten, aber vorrangig höre ich tatsächlich über mein Handy. Das kann ich meist irgendwo anschließen und ich benutze *Tidal*. Vorher hatte ich *Spotify*. Früher fand ich es schön im Plattenladen rumzustöbern, aber das kostet so viel Zeit. Tatsächlich finde ich dieses Ding, über *Spotify* Musik zu finden, ziemlich cool. Darüber habe ich nach langer Zeit mal wieder Musik gefunden.

Wie würde ich gern Musik hören? Ich glaube, ich hätte gern wieder so einen tollen Radiosender, wie es in den 1990er in Berlin gab. [einige der *DT64*-Moderatoren, *Radio 1*, *Fritz*]. Heute sind die Sender nicht mehr so cool. Es fehlen Radiomoderatoren wie *Kuttner* oder *Tommy Bosch*, worüber man Musik kennenlernt. Aber, ich kenne aktuell keinen Sender.

F: Gehst du nie irgendwo hin?

A: Konzerte? Da gehe ich mittlerweile wenig hin. Das war in Berlin alles ein bisschen einfacher. Bei uns hier auf dem Land treten immer die gleichen Bands auf.

F: Ist es schwieriger unter den heutigen Bedingungen Musik zu machen oder ist es eigentlich gleich geblieben? Oder eher besser geworden?

A: Das weiß ich nicht. Ich habe nichts was ich vergleichen könnte. Ich würde vermuten... ich weiß nicht. Also mir hat mein Mitbewohner [Uwe, 80 Jahre] vor Kurzem erzählt, dass er als junger Mensch in Eckernförde - das jetzt auch nicht gerade eine Metropole ist, jeden Abend eine Liveband gespielt hat und das zum Tanz. Ich dachte, wow, da haben viele Leute Musik gemacht.

Vorher wollte ich sagen, ich vermute, es ist leichter geworden, weil man auch ohne Eltern, die einem den Geigenunterricht finanzieren, auf anderen Wegen Musik machen kann. Hip-Hop, über Synthesizer, Computerprogramme. Aber die Frage ist auch, was meint Musik machen? Musik zu machen mit Freunden oder mit Musik Geld verdienen? Ich hatte viele Freunde die Musik gemacht haben, als ich jung war.

F: wie viel Zeit und Energie steckst du in deine Musik? Also wie viele Stunden am Tag oder in der Woche macht das aus?

A: Völlig unterschiedlich. Ich kann so eine Phase haben, wo ich richtig viel mache, wo ich auf 20 Stunden in der Woche komme. Dann gibt es Phasen, da mache gar nichts. Ich habe kein regelmäßiges Musikkonzept. Das regelmäßigeste war, mit meiner Freundin Biene, einmal in der Woche wenigstens zwei Stunden zu spielen. Das war über drei Jahre relativ stabil.

F: Hättest du gerne mehr Zeit zur Musik machen? Kostet dich das Arbeiten zu viel Zeit oder ist das schon okay so?

A: Das Lohnarbeiten? Ich hätte auf jeden Fall gerne viel mehr Zeit zum Musik machen. Und so wie das jetzt ganz lange bei uns gelaufen ist, kostet mich Lohnarbeit auf jeden Fall zu viel

Energie. Ich weiß gar nicht, ob ich das mit Zeit beschreiben würde. Aber ja, Zeit am Ende auch. Noch ist das so: Lohnarbeit klaut zu viel Zeit. Lohnarbeit, die Kommune-Hofarbeit und die Kinder.

F: Wie sieht es mit Proberaum und mit Equipment aus? Wie finanzierst du das? Trägt sich das selber oder musst du Geld reinbuttern?

A: Nee, der Proberaum ist bei uns auf dem Hof. Deswegen zahlt man keine Miete, nur Strom. Das Equipment, das hat sich so zusammengefunden. Das ist auch nicht meins. Das wurde von unterschiedlichen Leuten angesammelt, oder war irgendwo auf dem Hof verteilt. Ich habe mir natürlich Sachen für mich gekauft. Die tragen sich aber nicht selber, also die musste ich kaufen.

F: Kannst du von deiner Musik leben?

A: Nein.

F: Würdest du zukünftig gerne von deiner Musik leben und keine Jobs mehr nebenher machen müssen?

A: Nein. Ich möchte keine Kunst für Geld machen, glaub ich.

F: Bist du oder die Bands, mit denen du spielst in der *GEMA*, was denkst du zur *GEMA*?

A: Ich weiß nicht, ob Bands, die ich kenne, bei der *GEMA* sind. Ich selber denk nicht viel über die *GEMA* nach. Ich höre mal was oder sehe,

wie mein Umfeld auf die *GEMA* reagiert. Und mein Umfeld ist eher so die *GEMA*-Weg-Fraktion. Aber ich hab auch schon Leute getroffen, die ganz begeistert waren von dem Konzept.

F: Wie vertreibt ihr eure Musik? Macht ihr Tonträger?

A: Ich habe schon Aufnahmen gemacht, aber die einzige, die ein Tonträger geworden ist, ist die, wo ich auf der Platte von meinem Bruder mitgemacht habe. Da habe ich was eingesungen. Mit Sven gibt es auch Aufnahmen, aber die sind nicht zu verkaufen. Es gibt Hörspiele, aber nichts was verkauft wird. Aufnahmen gibt's, auch CDs und Kassetten.

F: Veröffentlicht ihr Sachen im Internet?

A: ...nein.

F: ...sind sie kostenlos oder gebührenpflichtig? Wie veröffentlicht ihr?

A: Naja, es wird nicht verkauft.

F: Stört euch etwas an der Art, wie im Netz veröffentlicht wird oder was ist gut?

A: Dazu kann ich nichts sagen.

F: Zu beiden nicht?

A: Ich überlege gerade. Richtig glücklich macht es mich noch nicht. Ich weiß nicht so richtig, womit das zusammenhängt. Ob mit dem »Wie« veröffentlicht wird, oder mit meiner Art damit umzugehen. Meinst du diese Plattform-Geschichten, über die Leute veröffentlichen, oder ob sie es so machen wie ihr mit »www.wueste.info«?

F: In den aktuellen Interviews geht es viel um die Plattformen. Damals 2005 war die Frage eher: Hey, was gibt's denn alles? Was gibt's Neues?

A: Ich war ein »Spotify«-Nutzer und ich fand's cool, dass man immer mitbekommen hat, wenn jemand was Neues gemacht hat. Es war aber gut, wenn die Artists noch auf eine eigene Webseite verwiesen. Die sind teilweise total komisch, teilweise machen sie Spaß, manchmal verstehe ich die Seiten nicht. Ich finde die Möglichkeit gut, Musik zu finden und ihr zu folgen. Das mit dem Bezahlen ist so eine Sache. Das müssen Musiker beantworten, die dort veröffentlichen.

F: Spielt ihr auf Partys oder Soli-Veranstaltungen?

A: Ich spiele nicht. ...meinst du Sallys Ausstellungseröffnung? Für nen Geburtstag von meinem Opa? Oder meinst du auflegen?

F: Keine Ahnung. Das ist dein Interview. Wie oft tretet ihr auf und wo tretet ihr auf?

A: Es gibt kein Wir, mit dem ich auftrete, und ich trete nirgendwo auf. Schon garnicht

regelmäßig. Ich verbinde mein Musikmachen nicht mit Auftritten.

F: Wo würdet ihr Konzerte nicht machen?

A: Überall da, wo es viel Publikum gibt. Aber ich würde auch für Nazis spielen, oder auch für die CDU, auch auf einem Schlagerfestival.

F: Also die nächste Frage geht in die Richtung: Vielleicht eine blöde Frage, wenn es dafür Kohle geben würde und der *Obi*-Baumarkt würde euch fragen, könnt ihr mal bei der Baumarkteröffnung spielen? Würdet ihr sowas machen? ...also du?

A: Wenn ich nicht prinzipiell ein Problem hätte vor Leuten zu spielen, würde ich das machen. Der *Obi*-Baumarkt ist jetzt nicht das Problem.

F: Und wenn der *Obi*-Baumarkt *Rheinmetall* ist?

A: Na auch, das ist doch auch eine Möglichkeit um irgendwo reinzukommen, oder? Man hat eine Bühne und die ganzen Rheinmetaller hören zu. Es gibt schlechtere Möglichkeiten irgendwo reinzukommen und eine Nachricht abzuseilen.

F: Wie sehe eine ideale Situation, Musik zu spielen, für dich aus?

A: Ich mag die Runden, wenn man für sich selber spielt und Leute dabei sind, die man nicht so oft trifft. Ein Raum mit allen möglichen Instrumenten und vielen Leuten, die sich darauf einlassen können. Ich muss gerade ans

Volleyballspielen denken. Das macht immer dann keinen Spaß mehr, wenn einer kommt, der die Regeln kennt. Wobei ich die Sachen, bei denen wir uns ein Thema vorgenommen haben noch immer ziemlich cool finde. Also entweder dieses völlig Freie oder, man nimmt sich wirklich etwas vor. Das finde ich gut.

F: Warum hast du angefangen Musik zu machen? Was willst du mit deiner Musik vermitteln?

A: Ich hab angefangen, weil bei uns in der Wohnung ein Klavier rumstand, (auf dem *Manfred Krug*, der Tochter der Vorbesitzerin, Klavierunterricht gegeben hat). Meine Mutter hat es pink angemalt und es stand einfach da und ich konnte Musik machen. Später habe ich mir irgendwelche Instrumente gesucht und versucht, diese zu spielen. Ich bin eigentlich nie richtig dran geblieben. Ich will nichts vermitteln. Ich würde gern Musik machen.

F: Beschreib doch mal, wie du Musik machst. Spielst du alleine, in Bands? Was machst du gerade?

A: Ich spiele alleine oder mit unterschiedlichen Freunden. Mit dem einen spielen wir regelmäßig Jazzstandards und anschließend üben wir frei. Die Einladungen von dir zu diesen Gruppenmusiziergeschichten oder die Abende auf dem *Olgashof*, wo zufälligerweise viele Leute zusammenkommen und man Musik macht. Und alleine habe ich ein Loopgerät und einen zufälligerweise vollen Proberaum, der bei mir um die Ecke ist. Da kann ich viel ausprobieren. Durchkomponierte Geschichten hab ich noch nie gemacht - doch einmal für Sven.

F: ...welches Instrument und was spielst du?

A: Das ist unterschiedlich. Im Moment Saxophon, aber ich spiele auch gerne Schlagzeug, Akkordeon und Klavier. Das was da ist. Und es gibt mein Loopgerät, das mit den unterschiedlichen Instrumenten zu benutzen, war ziemlich cool. Auf dem Saxophon übe ich am meisten. Das ist am ehesten das Instrument, was ich als mein Instrument empfinde. Und Schlagzeug will ich unbedingt können, das macht einfach unglaublich Spaß.

F: Und bei deinen festeren Gruppen oder auch bei dir alleine, wie entstehen Stücke? Sind das Kompositionen von Einzelnen oder macht ihr viel über Sessions?

A: Sessions. Aber nicht mit diesem Ding, wir machen eine CD oder irgendwas. Aber es kommt auch vor, dass jemand eine Idee mitbringt und dann versucht man die umzusetzen. Biene bringt selbstgeschriebene Texte mit und wir versuchen dann ein Lied hinzuzimmern. Mit meinem Loopgerät hab ich versucht Songs aufzubauen, das bin dann ich.

F: Was heißt aufbauen?

A: Na, ich habe drei Spuren, unendliche Überlagerung von Aufnahmen, plus die Spur, die ich über das Effektgerät einspielen kann. Da war ich die ganze Zeit am Ausprobieren, was eigentlich besser funktioniert. Wirklich nur kurze Abschnitte zu haben oder eben doch längere, die ich dann an, aus oder rückwärts abspiele. Es gibt da ein paar Kombinationsmöglichkeiten.

F: Habt ihr in den Bands, in denen du spielst, Bandleader oder versteht ihr euch in den Gruppen eher als Kollektiv? Seid ihr in irgendwelchen Musikernetzwerken?

A: Nein. Ich nicht. Aber es sind ja mehrere Musiker, das kann man auch als Netzwerk bezeichnen.

F: Glaubst du mit deiner Musik in die Gesellschaft eingreifen, da etwas bewegen zu können?

A: Also, ich glaube, dass man das mit Musik kann, aber nicht ich mit meiner. Also ja, bestimmt. Warum nicht? Wenn man zum Beispiel bei einem *Rheinmetall*konzern singen kann.

F: Möchtest du noch etwas sagen? Hat dir was gefehlt?

A: Vielleicht so ein bisschen dieses ganze Zugangsding zur Musik. Also das, was für einen selber möglich war. Das hätte man bei der einen Frage vorhin beantworten können. Die Möglichkeit, sich ein Instrument anzueignen oder wie man das miteinander macht. Also, das, was ich erst durch deine, also die Sessions, die ihr organisiert habt, kennengelernt habe. Weißt du? Bis dahin war es für mich eher: Musik machen halt andere und ich selbst spiele im stillen Stübchen oder mit Robert oder mit Sven. Ich meine die Frage, wie zufriedenstellend es ist und wie man selber Musikmachen im Leben überhaupt erreichen kann. Was steht zu Verfügung, über Konzerte und Partys hinweg? Eltern, die selber Musik gemacht haben und dann auch wollen, dass man Musik macht. Bei

uns gibt's keine Musik in der Familie. Also 0,0. Es macht einfach niemand außer mir Musik. Bei deiner Familie auch nicht, oder?

F: (Nickt) ...ich frage mich die ganze Zeit, wie man den (*Gaza*-)Krieg thematisieren kann. Mir fällt nur überhaupt nichts ein. Dabei stellt sich die Frage aktuell rings um Musik sehr oft.

A: Das wäre die politische Dringlichkeit, oder? Speziell auf den *Gaza*-Krieg bezogen, wüsste ich auch nichts, aber die Frage ist doch, wie man politische, aktuelle und dringliche Themen mit in das eigene Musizieren aufnimmt. Und die Frage nach der eigenen Erreichbarkeit und Nicht-Erreichbarkeit. Die eigene Reichweite nutzen, um ein eigenes Statement abzugeben.

F: Das ist auch eine Frage, ob man überhaupt eine Reichweite hat. Oder ob man sich die aufbauen kann?

A: Ja, aber das ist doch eine total spannende Frage.

F: Welche?

A: Na, hat man, oder denkt man, eine Reichweite zu haben? Und wenn ja, wie sieht die aus? Und wenn man sie nicht hat, was stellt man sich vor, wie die erreicht werden kann? Was gibt's überhaupt für Möglichkeiten?

F: Du benennst den Aufhänger für die Interviewreihe: »Ver-Öffentlichen?« Ich Danke dir.

August 2025 Paste



»Toll ist, dass jeder ohne Label veröffentlichen kann, jeder kann das Netz bedienen, doof ist, dass man dadurch mehr zum eigenen Manager wird und sich mit Marketing beschäftigen muss...«

Interview: Robert

Jahrgang:

Musik: www.tiefesongs.de

F: Wie organisierst Du Dein Leben und wie bestreitest Du Deinen Lebensunterhalt?

R: Familie, vier Kinder, Kinder und Familie bestimmen den Alltag. Arbeitszeit liegt zwischen den Kinderbetreuungszeiten und dem Haushalt. Das sind ein bis drei Stunden Abschnitte, an drei Tagen.

Das Geld verdient er als Sprecher, und über GEMA Tantiemen für Texte oder Lieder, die er für andere Künstler schreibt (z.B. ein Komikerduo, das macht jährlich 150 Auftritte, dadurch bekommt Robert jährlich auf 4500 Euro), Ansonsten Bücher schreiben und oder einlesen.

F: Wie wohnst Du?

R: In Schweden, eigenes Haus mit Familie, abgelegenes auf dem Land.

F: Wie hörst du Musik? Oder, wie würdest du gern Musik hören?

R: Über Handy beim Kochen und Auto fahren, Passt gerade am besten zu seinem Leben als Familienvater von vier Kindern

F: Ist es schwieriger, unter den heutigen Bedingungen Musik zu machen, oder ist es eigentlich gleich geblieben, oder eher besser geworden?

R: Es ist leichter geworden Musik zu produzieren aber die Qualität sinkt mit dem Preis der Geräte. Selber hat er hochwertiges

Studioequipment, das braucht er als Sprecher und nützt ihm als Musiker.

dass für die Zuhörer Bespaßung war. Möchte er nicht mehr.

F: wie viel Zeit und Energie steckst Du in Deine Musik, also wie viele Stunden am Tag oder in der Woche macht das aus?

F: Bist Du oder die Bands, mit denen Du spielst, in der *GEMA*, was denkst Du zur *GEMA*?

R: Aufs Jahr gesehen zwei Stunden pro Tag, aber ungleich verteilt

R: Ist sehr begeistert von der *GEMA*. Die *GEMA* tut richtig viel für die Musiker, 50 Euro/Jahr kostet es für die Künstler, dafür gibt es kostenlose Weiterbildungen, Beratungen, Kurse. Hat gegen *Amazon* vor Gericht gewonnen. *Amazon* hat versucht die *GEMA* zu rufschädigen, indem sie Videos mit dem Hinweis ausblendeten, dass der Inhalt von der *GEMA* gestrichen wurde, was eine Falschaussage war. Hat erreicht, dass *Amazon* für jeden gespielten Song etwas an die Künstler zahlt. *GEMA* ist ein Verein, verdient selber nichts, tut alles für die Musiker. Geht mit der Zeit, kümmert sich um rechtlichen Rahmen angesichts KI und Schutz der Künstler.

F: Hättest Du gerne mehr Zeit zum Musikmachen, kostet Dich das Arbeiten zu viel Zeit, oder ist das schon okay so?

R: Definitiv gern mehr Zeit, aber der Job als Sprecher macht Spaß und passt gut zu seinem Alltag.

F: Wie sieht es mit Proberaum und mit Equipment aus, wie finanzierst Du das? Trägt sich das selber, oder musst Du Geld reinbuttern?

F: Wie vertreibt Ihr Eure Musik? Macht Ihr Tonträger?

R: In die Musik muss er komplett reinbuttern, wird durch den Job als Sprecher querfinanziert.

R: Macht ab und zu eine Auflage CDs oder digital mit Buch, Platten lohnen sich nicht,

F: Kannst Du von Deiner Musik leben?

F: Veröffentlicht ihr Sachen im Internet? Sind die kostenlos oder gebührenpflichtig? Wie veröffentlicht ihr?

R: Nein, definitiv nicht

F: Würdest Du zukünftig gerne von Deiner Musik leben und keine Jobs mehr nebenher machen müssen?

R: *Facebook*, *Instagram*, *Spotify*, *Tidal*, allesaber macht keinen Spaß tonnenweise bullshit über die Server zu schicken nur damit man gesehen wird. Sein wichtigstes Instrument ist der Newsletter, 30 treue Fans.

R: Von Musik leben nur, wenn die Freiheit nicht verloren geht. Hat in Berlin Programm gemacht,

F: Stört euch etwas an der Art wie im Netz veröffentlicht wird? Oder was ist gut?

R: Toll ist, dass jeder ohne Label veröffentlichen kann, jeder kann das Netz bedienen, doof ist, dass man dadurch mehr zum eigenen Manager wird und sich mit Marketing beschäftigen muss, Marketing ist nicht unbedingt inspirierend, man wird von der Kunst abgelenkt

F: Spielt Ihr auf Partys, Soli-Veranstaltungen?

R: Früher in Berlin viel, in Schweden manchmal

F: Wie oft tretet Ihr auf und wo tretet Ihr auf? Wo würdet Ihr Konzerte nicht machen?

R: Mittlerweile höchstens zwei- bis dreimal im Jahr, in kleinen Cafes, für politische Veranstaltungen, deren Politik er nicht mag, macht aber Unterschied, CDU würde er eigentlich nicht machen, aber wenn aus dem Dorf der Bauer bei der CDU ist und man versteht sich gut, dann ja. Wenn der Kühlschrank voll ist, kann man wählerischer sein.

F: Vielleicht eine blöde Frage: Wenn es dafür viel Kohle geben würde, und der *OBI*-Baumarkt würde Euch fragen, könnt Ihr mal bei einer Baumarkteröffnung spielen, würdet Ihr so was machen?

R: Je nach dem, wenn der Kühlschrank voll ist. Macht eher nicht so die Spaßmusik

F: Wie sähe eine ideale Situation (Musik zu spielen) für dich aus?

R: Kleiner gemütlicher, intimer Raum, mit wenigen Leuten, die wirklich Bock auf Musik hören haben

F: Warum hast Du angefangen, Musik zu machen? Was willst Du mit Deiner Musik vermitteln?

R: War als Jugendlicher bei einem Liedermacherkonzert, das hat ihn begeistert, da hat er angefangen Gitarre zu spielen, macht er auch bis heute noch, Text ist wichtig, Stimmung, Ideen kommen spontan, viel über Gefühl, jeder versteht es anders, inhaltlich geht es viel um die eigene Entwicklung, Gefühle, sich spüren. Ob die Leute mitnehmen, was er vermitteln will, darauf hat er keinen Einfluss.

F: Beschreib doch (noch)mal, wie Du Musik machst, spielst Du alleine, in Bands? Was machst Du gerade?

R: Allein, bei Konzerten Gesang und Gitarre, im Studio mittlerweile auch wieder, früher viel durchkomponiert, jetzt immer live Aufnahmen Gitarre, Gesang zusammen, eher roh, direkt, nicht komponiert

F: Und bei deinen festeren Gruppen und auch bei Dir alleine, wie entstehen Stücke, sind das Kompositionen von einzelnen, oder macht Ihr viel über Sessions?

R: Ihm kommen zwischendurch Ideen, erste Worte oder Melodien, wird mit Handy aufgenommen und dann in der Arbeitszeit abends ausgebaut

F: Habt Ihr in den Bands, in denen du spielst, Bandleader, oder versteht Ihr Euch in den Gruppen eher als Kollektiv? Seid Ihr auch in irgendwelchen Musikernetzwerken?

R: nein

F: Glaubst Du, mit deiner Musik in die Gesellschaft eingreifen, da etwas bewegen zu können?

R: Nicht in der Gesellschaft, im Sinne von am Überbau wie Gesetzen oder Rahmenbedingungen, eher im Individuum, berühren

7. August 2025 Interview fand am Telefon statt, es gab keine Aufnahme. Nach dem Telefonat wurde es aufgeschrieben.



»Eltern finden es oft schwer, Musikschulbeiträge zu bezahlen (ca. 120 Euro pro Kind)«

Interview Benjamin

Jahrgang:

Musik:

I

Zusammenfassung:

Der Gesprächspartner, ein Orchestermusiker am Brandenburger Theater, berichtet von seinem Leben als Musiker und den finanziellen sowie kulturellen Herausforderungen in der heutigen Musiklandschaft. Er lebt am Stadtrand von Brandenburg an der Havel, wo er mit seiner Familie ein Haus besitzt, das ihm ausreichend Platz zum Üben bietet.

Er reflektiert kritisch über Streaming-Plattformen wie *Spotify*, die Musiker schlecht bezahlen, und spricht über den Wandel in der Musikindustrie, insbesondere die Schwierigkeiten für Musiker außerhalb klassischer Orchester, die oft auf Unterricht angewiesen sind, um finanziell zu überleben. Er beschreibt die finanzielle Lage von Musikschulen und den Einfluss politischer Veränderungen auf die Kulturförderung, insbesondere die prekäre Situation der freien Szene. Zudem erläutert er den Einfluss großer Musikplattformen und Händler auf den Musikmarkt und die damit verbundene Verdrängung kleinerer Fachhändler und Handwerkskunst.

Der Musiker teilt auch persönliche Einblicke in seinen musikalischen Alltag, die Zeit, die er für Übung und Auftritte aufwendet, sowie seine Leidenschaft für Live-Musik und den Kontakt zum Publikum. Er spricht offen über die politischen Spannungen innerhalb seines A-cappella-Ensembles und reflektiert die gesellschaftlichen Herausforderungen durch rechte Strömungen.

Abschließend betont er die Freude und das Glücksgefühl, das Musikmachen ihm bringt, und die Bedeutung von Musik als Ausdruck und Verbindung zwischen Menschen.

Persönlicher Hintergrund

- Musiker im Berufsorchester am Brandenburger Theater
- Seit 30 Jahren ausreichend Einkommen durch monatliches Gehalt der Stadt
- Wohnsituation: Haus am Stadtrand von Brandenburg an der Havel seit 2004
- Viel Platz für Instrumente und Übung
- Nachts Musik machen möglich wegen geringer Nachbarschaft
- Nähe zu See zum Schwimmen, Musik hören und Streaming
- Hauptsächlich Musik über Handy und *Spotify* mit Kopfhörern
- *Spotify* bietet breite Musikauswahl verschiedener Genres
- Kritik an *Spotify*:
- Plattform zahlt Musikern wenig
- Chef von *Spotify* investiert in Drohnenfirma
- Wird als »Scheißladen« bezeichnet
- Alternative Streamingdienste wie Tidal werden erwähnt, aber auch kritisch betrachtet
- Wunsch: Mehr Live-Musik hören
- Überangebot an Musik führt zu Überforderung (»Overkill«)

Musikwirtschaft und Lebensbedingungen von Musikern

- Früher konnten Musiker von Plattenverkäufen leben, heute kaum noch möglich
- Viele Musiker finanzieren sich durch Unterrichten
- Klassische Musiker in Orchestern haben Sonderstellung und institutionelle Förderung
- Freie Szene und kleinere Projekte kämpfen um finanzielle Mittel
- Theater in Brandenburg erhält ca. 11 Millionen Euro jährlich, vor allem für Gehälter der Musiker
- Freie Musikschulen und Jugendclubs leiden unter Finanzierungsschwierigkeiten, teilweise durch politische Kürzungen
- Gesetzliche Änderungen erschweren Honorarkräften das Arbeiten ohne Beitragserhöhungen
- Eltern finden es oft schwer, Musikschulbeiträge zu bezahlen (ca. 120 Euro pro Kind)
- Allgemeiner Rückgang der finanziellen Ressourcen im Musikbereich

Einkommenssituation und Wahrnehmung

- Musiker werden oft gefragt, wie sie vom Musikmachen leben
- Vergleich mit anderen Künstlern, z.B. Straßenmusiker, zeigt sinkende Zahlungsbereitschaft des Publikums
- Lebenshaltungskosten steigen schneller als Gehälter
- Große Künstler (Helene Fischer, Robbie Williams, Taylor Swift, Rammstein) verdienen

extrem viel, spielen oft in großen Stadien mit hohen Ticketpreisen

- Für viele Menschen unverständlich, dass einige mehrfach dieselben Konzerte besuchen

Arbeitszeit und Praxis als Berufsmusiker

- Orchesterarbeit ca. 15 Stunden pro Woche
- Üben zusätzlich ca. 5 Stunden pro Woche
- Tatsächlicher Gesamtaufwand ca. 30 Stunden pro Woche- Teilzeitstelle (halbe Stelle) wegen körperlicher Belastung
- Orchesterbesetzung mit drei Oboisten, Rotation bei Stücken mit zwei Oboen
- Orchesterarbeit ist oft unkritisch, wenig Raum für Kreativität
- Jazzmusik und eigenes Gitarrenspiel bieten mehr kreative Freiheit
- Früher mehr eigene Kompositionen auf der Gitarre, heute weniger

Ausrüstung und Finanzierung

- Instrumente und Equipment werden überwiegend gebraucht gekauft (z.B. Verstärker refurbished)
- Kauf über Kleinanzeigen mit interessanten Geschichten zum Equipment
- Thomann als großer Musikalienhändler mit günstigen Preisen und Rückgabemöglichkeiten
- Fachhändler in Berlin bieten handwerkliche Reparatur und Beratung, aber können oft nicht mit großen Händlern konkurrieren
- Vergleich mit *Spotify* und Aldi: Große Konzerne dominieren den Markt, was zu Nachteilen für kleinere Anbieter führt

Instrumentenbau und Pflege

- Beispiel Oboe:
- Hergestellt aus empfindlichem Holz (Grenadil, Ebenholz)
- Risse durch Feuchtigkeitsunterschiede und Metallstifte häufig
- Kunststoffoberstücke als Alternative
- Regelmäßige Wartung (alle zwei Jahre, Kosten ca. 2100 Euro, vom Theater bezahlt)
- Instrumente sind wertvoll und oft versichert
- Probleme bei Open-Air-Auftritten (Sonnenschutz für Instrumente)

GEMA und Rechteverwaltung

- Orchester ist bei der angemeldet
- Früher gab es hohe Ausschüttungen bei Aufnahmen und Sendungen
- Ausschüttungssystem hat sich geändert, Geldsegen ist zurückgegangen
- Große Künstler erhalten tendenziell mehr Geld
- Komplexes System, schwer verständlich für Musiker
- Ärgernis: Veranstalter verlangen detaillierte Stücklisten bei Auftritten
- *GEMA* schützt kreative Leistungen gegen unerlaubte Nutzung
- *GEMA* kämpft gegen große Firmen (z.B. Amazon) und sichert Künstlerrechte auch gegen KI-Einsatz Veröffentlichung und Streaming von Orchesteraufnahmen
- CDs werden noch produziert, hauptsächlich als Referenz- Betrieb wird zu 90% durch Staat finanziert, 10% Einnahmen aus Aufführungen
- Orchesteraufnahmen auf *Spotify* verfügbar

- Beispiel: Tchaikowskis Schwanensee wurde 11 Millionen Mal gestreamt, aber Orchester erhält keine Einnahmen daraus

Einstellung zur Veröffentlichung im Internet

- Früher viele Open-Source- und Non-Profit-Initiativen (z.B. WhatsApp, Youtube)

- Heute entwertet die kostenlose Verfügbarkeit von Musik die kreative Arbeit

- Gesellschaftliche Erwartung, Musik kostenlos zu konsumieren

- Geringe Zahlungsbereitschaft für Musik, auch wenn viel Aufwand dahintersteckt

- Musiker spenden oft Einnahmen an wohltätige Zwecke (Charity-Gedanke)

Auftritte und politische Haltung

- Orchester und A-cappella-Ensemble spielen nicht auf kommerziellen Partys

- Trio spielt auf Veranstaltungen meist mit geringem Honorar

- Keine Auftritte für rechtsorientierte Parteien (z.B. AfD) oder kontroverse Firmen (z.B. Rheinmetall)

- A-cappella-Ensemble singt auch politische Lieder gegen Rechts

- Innerhalb des Ensembles gibt es politische Differenzen, z.B. AfD-Wählerin

- Diskussionen über politische Themen teilweise ermüdend und schwierig

- Verständnis, dass Zugehörigkeitsgefühle und Feindbilder politische Einstellungen prägen

Lieblingssituationen beim Musizieren

- Orchesterkonzerte in renommierten Sälen (z.B. Philharmonie, Konzerthaus Berlin)

- Allein im Zimmer mit Backing-Tracks und E-Gitarre spielen

- A-cappella-Auftritte, oft unverstärkt in Kirchen

- Straßenmusik wegen direktem Kontakt zum Publikum sehr geschätzt

- Beispiel: Coldplay-Konzert in Brasilien mit Jacob Collier, der das Publikum dirigiert und zum a cappella Gesang bringt

Musikalischer Werdegang

- Eltern förderten Instrumentalunterricht bei allen Geschwistern

- Beginn mit Klavier, später Selbstlernen der Gitarre

- Erste Oboen-Erfahrungen mit Rentner-Orchestermusiker als Lehrer

- Später professionelle Ausbildung trotz späterem Beginn (erst mit 16 Jahren)

- Geschwister: Schwester professionell als Cello-Lehrerin, andere Berufe

Musikalische Motivation und Ziele- Freude am Musizieren als Hauptantrieb

- Feedback von Publikum und Kollegen wichtig

- Erleben von Flow und Glück beim Spielen

- Wunsch, Freude und Emotionen weiterzugeben

- Besondere Momente bei spontanen musikalischen Begegnungen (z.B. mit Geiger auf Festival)

Zusammenfassung:

Das Interview gibt einen tiefen Einblick in das Leben eines Berufsmusikers in einem klassischen Orchester in Brandenburg. Es beleuchtet die finanziellen Herausforderungen, die Veränderungen im Musikmarkt und Streaming, die Bedeutung von Live-Musik,

politische Einstellungen innerhalb von Ensembles sowie persönliche Erfahrungen und Motivationen beim Musizieren. Zudem zeigt es die Spannungen zwischen traditioneller Musikförderung und der freien Szene sowie die Auswirkungen großer Handels- und Streamingkonzerne auf den Musikmarkt.

Notes:

- Orchestermusiker in Brandenburg erhält festes Monatsgehalt, was ein stabiles Einkommen sichert.
- Musiker kritisiert *Spotify* wegen schlechter Bezahlung und ethischer Bedenken.
- Live-Musik wird bevorzugt, da Streaming-Angebot als Überfluss wahrgenommen wird.
- Klassische Musiker profitieren institutionell, während freie Musiker und Musikschulen finanzielle Schwierigkeiten haben.
- Musikschulen kämpfen mit neuen Gesetzen zur fairen Bezahlung von Honorarkräften, was zu höheren Kosten führt.
- Musikbranche erlebt Konzentration von Einnahmen bei großen Stars und Agenturen.
- Berufsmusiker arbeitet ca. 15-30 Stunden pro Woche, wobei körperliche Belastung hoch ist.
- Klassische Musik wird als un kreativ empfunden, Jazz bietet mehr kreative Freiheit.
- Musiker finanziert Equipment meist gebraucht, um Kosten zu sparen und Nachhaltigkeit zu fördern.
- Online-Händler wie Thomann verdrängen traditionellen Fachhandel, was problematisch ist.
- Instrumentenpflege und -wartung sind teuer, werden aber vom Theater getragen.

- *GEMA* -Ausschüttungen haben sich verändert, größere Künstler erhalten mehr Geld, kleinere weniger.

- Digitale Veröffentlichung wird genutzt, bringt aber wenig direkte Einnahmen für Musiker.

- Musik wird in der Gesellschaft oft als kostenlos wahrgenommen, was die Wertschätzung und Bezahlung erschwert.

- Politische Spannungen beeinflussen Musikensembles, z.B. unterschiedliche politische Ansichten im A cappella Sextett.

- Musikmachen in kleinen, persönlichen Settings wird als besonders bereichernd empfunden.

- Musiker möchte mit Musik Freude vermitteln und ein Glücksgefühl erzeugen.

- Musiker kritisiert sinkende Bereitschaft, für Musik zu bezahlen.

- Musiker plädiert für mehr Unterstützung der freien Kulturszene und Musikschulen.

- Musik als Beruf erfordert neben künstlerischem Engagement auch finanzielle und organisatorische Herausforderungen.

8. August 2025 Interview fand auf der Straße in Potsdam statt



»...mir ist es eigentlich egal, wie es aufgenommen wird, mir ist es aber wichtig, dass es nicht so weggehört wird. Man soll ein bisschen darüber stolpern und man soll zuhören. Ich will keine Musik zum Staubsaugen machen oder netten Abendtisch und es läuft so im Hintergrund. Irgendwann mal vielleicht, aber jetzt noch nicht.«

Interview: Martin Mann

Jahrgang:

Musik:

www.futureprawn.bandcamp.com

www.jolle-band.bandcamp.com

www.beton-brut.bandcamp.com

F: Wie organisierst du dein Leben und wie bestreitest du deinen Lebensunterhalt?

M: Ich bin Sozialarbeiter und auf 15 Stunden eingestellt und finanziere damit mein Leben. Meine Berufung ist die Musik, davon kann ich nicht leben, aber ich habe kleine finanzielle Erleichterungen dadurch. Ich baue meine Lohnarbeit um die musikalische Aktivität herum, seit vielen Jahren schon.

F: Wie wohnst du?

M: Ich wohne in einer großen Wohngemeinschaft mit zwei kleinen Kindern und drei Erwachsenen. Wir teilen uns das Essen und wir schnacken einmal im Monat im WG-Plenum gemeinsam. Wir teilen uns finanzielle Angelegenheiten, also je nachdem, wer mehr zahlen kann, zahlt mehr und wer weniger zahlen kann, der zahlt hat weniger. Die anderen tragen den jeweils anderen Teil. »Kühlschrankskommunismus«. Das finde ich sehr angenehm.

F: Wie hörst du Musik oder wie würdest du gerne Musik hören?

M: Ich höre Musik über Streaming-Plattformen und Schallplatten. Ich kaufe mir gerne Schallplatten und höre Platten gerne zu Hause. Ich höre total gerne Platten, wenn ich mein Zimmer aufräume und das mache ich ziemlich oft. Ich räume ziemlich oft mein Zimmer auf. Aber ich mache auch häufig Abendspaziergänge, dann setze ich mir meistens Kopfhörer auf und streame ein Album. Ein Album passt zum Spazierengehen. Und wie ich gerne Musik höre? Das ist auf jeden Fall special. Wir hören im Proberaum mit der Band zusammen Platten. Wir haben einen Schallplattenspieler und hören sehr laut Platten.

Das mag ich total gerne. Man fühlt sich ein bisschen so wie auf einem Konzert, weil man die Atmosphäre, die Lautstärke spürt. Das kann ich nirgendwo woanders so doll, außer mit Kopfhörern auf den Ohren, aber da fetzt es nicht so.

Und wie? Ich habe immer wieder im Hinterkopf, dass ich eigentlich *Spotify* überhaupt nicht unterstützen kann, bin aber zu faul da wegzukommen, oder zu bequem. Ich würde gerne Musik hören, mit dem Bewusstsein, dass ich eine coole Plattform unterstütze und die KünstlerInnen gerechter unterstütze.

Und unabhängig vom Streamen bin ich ein Kopfhörer-Mensch. Ich mag es wirklich gerne die Musik direkt im Ohr zu hören. Die Sounds, eine Geige oder was auch immer man gerade hört, dass die im Ohr sitzt und wenn es ein geiler Mix ist kommen die dadurch richtig gut zur Geltung. Das habe ich bei meinem Plattenspieler nicht so, weil einfach die Boxen nicht so gut eingestellt sind. Das ist ein tolles Erlebnis, dreidimensional irgendwie.

F: Ist es schwieriger unter den heutigen Bedingungen Musik zu machen oder ist es eigentlich gleich geblieben? Oder eher besser geworden?

M: Da kann ich ja nur auf meine eigene musikalische Biografie gucken. Und ich finde, es ist definitiv leichter geworden, weil wir schneller an Erfolgserlebnisse mit Musik kommen können, weil uns gewisse Programme viel barrierearmer das Musiks Schreiben ermöglichen und auch das Lernen, also Instrumente erlernen, viel barrierearmer geworden ist. Ich denke an sämtliche Tutorials, oder Apps, die man sich kaufen oder sogar frei erwerben kann.

Ich selber hatte das Privileg in einer Musikerfamilie groß zu werden. Dort waren immer Instrumente da und ich wurde immer unterstützt. Aber ich glaube, dass es für viele in der Vergangenheit, vor den 2000ern, schwieriger gewesen ist, bei der Stange zu bleiben. Da gehörte viel intrinsische Motivation

dazu, dass man nicht verzagt am Instrument, weil man zum Beispiel einen scheiß Lehrer hatte, der einem das Instrument vermiest hat. Du kennst das. Ich hatte Trompetenunterricht und das war irgendwann fürchterlich, weil ich einfach nur Etüden gespielt habe und das langweilig war. Deswegen würde ich sagen, es ist leichter heute Musik zu machen, weil die Zugänge besser sind durchs Netz und auch durch die Vernetzung im Netz. Klar, du musst schon selber wollen, aber du kannst viel leichter auch an Leute kommen, die auch Bock haben zu musizieren. Im Internet entstehen Projekte, das ist ein Faktor der neu ist. Du kannst mit jemandem aus Südamerika eine Kooperation machen, die man nicht mal sehen muss, sondern man schiebt sich Soundfiles hin und her und kann zusammen Songs schreiben. Das finde ich total cool.

F: Wie viel Zeit und Energie steckst du in deine Musik?

M: 20 Stunden in der Woche, manchmal mehr, manchmal weniger. Kommt immer darauf an, wo und an was ich gerade arbeite. Ich stecke sehr viel Energie rein, wenn ich merke, es ist eine gute Idee, da ist ein cooles Ding. Ich kann das nicht so richtig beschreiben, aber ich liebe dieses Gefühl, wenn ich etwas aufgenommen habe und am nächsten Tag merke: Okay, daraus könnte etwas entstehen, das finde ich jetzt schon gut. Da weiß ich safe, dass ich da dranbleiben will. Und dann ist dieses Gefühl permanent da, ich sitze im Bus und arbeite daran weiter, entweder am Text oder an der Struktur vom Song. Das lässt sich zeitlich nicht so richtig fassen, Gedanken machen gehört irgendwie auch dazu. Die 20 Stunden sind eher praktisches Musizieren. Zwei Bandproben in der Woche, die Bandprobenvorbereitung oder ich setze mich an den Rechner und mache an einem Song weiter.

F: Hättest du gern mehr Zeit zum Musikmachen, kostet dich das Arbeiten zu viel Zeit? Oder ist das schon okay so?

M:: Das ist okay so. Ich habe genug Zeit, um Musik zu machen. Ja. Punkt.

F: Wie sieht es mit Proberaum und Equipment aus, musst du da Geld reinbuttern?

M: Teils, teils. Das meiste Geld buttere ich aus meiner Lohnarbeit in Equipment und in die Proberaum-Miete rein. Wobei ich auch sagen muss, die Proberaum-Miete ist sehr gering. Das sind derzeit 11 Euro im Monat. Aus dem Grund, dass da vier Bands drin sind. Der ist nicht für mich alleine der Proberaum. Tonträger- und Merchandise-Produktionen versuche ich größtenteils mit Konzerteinnahmen oder *GEMA*-Tantiemen zu deckeln.

F: Kannst du von deiner Musik leben?

M: Nein, kann ich nicht.

F: Würdest du gern von deiner Musik leben?

M: Ja, würde ich gerne. Definitiv. In welcher Form auch immer. Ich würde gerne dieses Gefühl bekommen, mein Handwerk ist es Musik zu machen und mit diesem Handwerk verdiene ich mein Geld. Ja, nee, nicht um irgendwas, sondern, ja. Dieses Gefühl, ich verdiene mit der Musik Geld und kann mich mit dem Verdienten finanzieren und meinen Lebensunterhalt bestreiten. Dieses Gefühl, diesen Zustand vielmehr, würde ich gern mal bekommen. Ja.

F: Bist du oder die Bands, mit denen du spielst, in der *GEMA*?

M: Ja.

F: Warte mal, ich stelle die Frage immer wieder. Dabei wurde mir schon erklärt, Bands können gar nicht in der *GEMA* sein.

M: Genau, Bands können nicht in der *GEMA* sein, du bist immer nur als einzelne Person in der *GEMA*. Du meldest dein Werk, deinen Song, den du geschrieben hast, an. Mit Johann zum Beispiel zusammen und dann teilt ihr auf, wer hat denn wie viel von dem Song geschrieben, 60 Prozent du, 40 Prozent er oder 50 zu 50, wie auch immer.

Also ich bin bei der *GEMA* und ich bin mit verschiedenen Songs bei der *GEMA* aufgelistet als Komponist und Textdichter. (Lacht)

F: Und was denkst du zu *GEMA*?

M: An sich finde ich das System *GEMA* gut. Ich finde es gut, dass es eine Verwertungsgesellschaft gibt, die sich um die Rechte meiner Songs kümmert, die darauf aufpasst, wer wo und wann meine Songs spielt. Und auch dass ich Konzertausschüttungen von der *GEMA* bekomme, je nach Club- oder Festivalgröße. Und das auch darauf geachtet wird, dass Songs nicht zweckentfremdet werden, von der eigentlichen Urheberrechtsperson und andere damit Geld verdienen. Das finde ich an sich ein gutes System, weil es oft die einzigen Einnahmen eines Musikers oder einer Musikerin sind.

Aufgrund der Monopolstellung der *GEMA*, kann ich sie nicht perse unterstützen. Sie zieht kleineren Veranstaltern das Geld aus der Tasche. Einen Freund von mir hat es erwischt. Er hat eine Band spielen lassen, die gelistet waren. Die haben vergessen die *GEMA*-Liste auszufüllen, er ging davon aus, die Band sei von der *GEMA* befreit, die *GEMA* hat es spitz bekommen und er musste eine horrende Strafe bezahlen. Als DIY-Veranstalter hat er sich lange mit dieser Strafe rumgeschlagen. Das war ein Tausender.

F: Wie vertreibt ihr eure Musik und macht ihr Tonträger?

M: Wir vertreiben unsere Musik über unsere Konzerte, in denen wir die Lieder spielen und Schallplatten und CDs verkaufen. Und wir vertreiben sie über die Indie-Labels, die uns in Ihr Rooster aufgenommen haben. Die haben bestimmte Vertriebe und bestimmte Plattenläden, mit denen sie zusammenarbeiten.

F: Macht ihr auch Tonträger?

M: Wir machen Tonträger, genau, physisch Vinyl. CDs machen wir nicht mehr. Das haben wir gemacht, aber jetzt ausschließlich Vinyl.

F: Veröffentlicht ihr Sachen im Internet? Sind die kostenlos oder gebührenpflichtig?

M: Sowohl als auch. Wir veröffentlichen kostenfrei auf *Bandcamp*. Gebührenpflichtig bei anderen Streaming-Plattformen, *Spotify* beispielsweise. Aber sie sind frei zugänglich. Wenn man unsere Musik hören möchte, kann man sie über *Bandcamp* streamen.

F: Stört euch etwas an der Art, wie im Netz veröffentlicht wird oder was ist gut?

M: Ja, jüngst, ich weiß nicht, ob du davon gehört hast. Es gibt diese Erfurter Band *Pisse*, die ich sehr gerne mag. Das ist eine Post-Punk-Band. Die haben darauf hingewiesen, dass auf einmal *Pisse*-Songs veröffentlicht wurden, die gar nicht von ihnen geschrieben wurden, Die wurden eindeutig von einer KI erzeugt, sowohl die Cover als auch die Musik. Das finde ich eine krasse Entwicklung, wenn du nicht wirklich viel Einfluss hast, was in deinem Namen passiert. Da bringen Algorithmen Musik raus und deine Fans, deine Leute, die dich gern hören, führt es voll in die Irre, oder sie lassen sich dadurch total in die Irre führen. Das sind Fake-Accounts, Fake-Bands und Fake-Musik. Irgendwie wusste man, dass es die gibt, aber jetzt ist es so nah dran an den eigenen Bands. Das lief über

Spotify, tatsächlich. Das gleiche hatte ich mit einem meiner Lieblingskünstler, *Tim Presley*, der spielte in einer Band namens *Drinks*. Letztens habe ich gesehen, dass *Drinks* eine neue Single veröffentlicht haben. Ich wusste aber, dass es *Drinks* schon seit Jahren nicht mehr gibt und plötzlich gibt es sie mit dieser Single, einem total schrägen Cover, wo ich gleich erkannte, dass es diese Band nicht sein kann. Trotzdem ist sie bei *Spotify* gelistet als *Drinks* und sie veröffentlicht weiter Songs. Das finde ich sehr gruselig

Gleichzeitig finde es aber gut, dass ich die Möglichkeit habe, dass jeder die Möglichkeit hat, seine Musik ins Netz zu stellen und ich mir irgendeinen Unknown-Artist anhören kann, der in seinem Schlafzimmer eine schöne Aufnahme gemacht hat und ich die über Umwege in meiner Playliste finde oder durch eine Empfehlung weitergeleitet wird. Ich finde es gut, dass ich diese Aufnahmen hören kann.

F: Spielt ihr auf Partys oder Soli-Veranstaltungen?

M: Ja, spielen wir. Wir haben viel auf Partys gespielt. Jetzt nicht mehr so oft, weil wir alle älter werden und nicht mehr so wilde Partys mit Bands feiern. Ich denke an die ganzen Hauspartys.

Aktuell haben wir mit einer meiner Bands eine Tour gemacht und an ungewöhnlichen Orten gespielt. Wir haben unter einer Bundesstraße, einer Brücke, in der Nähe von Potsdam gespielt, wo echt viele Leute kamen, obwohl es am Arsch der Heide war. Den nächsten Gig hatten wir in einer Gartensparte, in einem Vereinshäuschen - eine Art Ballsaal. Da war ein völlig anderes Publikum. Danach spielten wir in einem Wohnheim für Menschen mit Behinderung. Und jetzt wollen wir, ich weiß nicht, ob es diesen Sommer noch klappt, eine Zeltplatztour machen. Einfach Equipment ins Auto laden und auf Zeltplätzen spielen. Ungewöhnliche Orte eben. Aber zurück zu deiner Frage, Soli-Veranstaltungen machen wir auch, aber ich finde es super spannend, sich auch andere Konzerträume zu schaffen. Das fand ich immer

total schön, auch wenn es manchmal zäh ist. Aber auch zäh ist ok. [lacht]

F: Wie oft tretet er auf und wo tretet er auf? Und wo würdet ihr Konzerte nicht machen?

M: 30 bis 40 Auftritte im Jahr ungefähr, Pi mal Daumen.

Und wo würden wir nicht spielen? Wir haben früher, wir hatten eine Coverband, viel auf Dorf-Biker-Festivals gespielt. Die Eltern von meinem Kumpel, also meines Bandmitgliedes hatten damals eine Biker-Kneipe. Da gab es total viele Sternenfahrten, wo alle Biker an einem Ort zusammen kamen und dann gab es eine Party. Wir standen dann als Unterhalterband da und eigentlich wünschten sich alle *Smoke on the Water* oder *Steppenwolf* - die Gassenhauer. Da zieht es mich nicht mehr hin, da habe ich keinen Bock mehr drauf. Auch, weil sich ein paar unangenehme Gestalten ins Publikum gemischt haben. Da waren Faschos darunter und das will ich mir nicht mehr geben. Ich bin für sehr vieles offen, was Konzert und deren Rahmen, die Rahmenbedingungen, die Atmosphäre angeht, aber darauf habe ich keine Lust mehr.

F: Vielleicht eine blöde Frage, wenn es dafür Kohle geben würde und der *Obi*-Baumarkt würde euch fragen, würdet ihr bei einer Baumarkteröffnung spielen?

M: Ja, definitiv. Ich wollte schon immer auf einer Baumarkt-Eröffnung spielen. Auf jeden Fall. Ja, voll. Ich finde es geil, da kann man viel daraus machen, ja.

F: Und wenn *Obi*-Rheinmetall heißen würde?

M: Ah. [Lacht] Ich würde mir auf jeden Fall eine Platte machen, welcher Konzern und mit welcher Geschichte dahinter steckt. Es gibt ziemlich viele Firmen die eine Zwangsarbeit- und Faschogeschichte intus haben. Ich würde auch nicht für *Tesla* und deren Eröffnung spielen. Aber bei *Toom*-Baumarkt oder *Obi*, das

finde ich eigentlich ganz witzig. ja, das würde ich machen.

F: Wie sähe eine ideale Situation (Musik zu spielen) für dich aus?

M: Ideal wäre, man hat vorher noch nicht das neue Album präsentiert und feiert die Record Release Party. Und alle sind irgendwie super interessiert und haben Bock auf dieses Hörerlebnis. Ich hätte Bock dieses Hörerlebnis auch visuell umzusetzen, dass man nicht nur als Band/Artist dort alleine steht, sondern dass es noch eine geile Bühnenshow gibt und der Raum anders gestaltet wird. Das es eine schöne visuelle Komponente gibt, die das Album unterstützt. Wir haben einmal, mit meiner damaligen Bände ein Konzeptalbum gemacht und durften mit diesem Konzeptalbum im Theater auftreten. Wir haben dieses Album dann als Theaterperformance gemacht. Das fand ich ideal. Es ist schon lang her, aber im Nachhinein finde ich es total gelungen, es hat sich total gut zusammengefügt und wir hatten richtig Spaß. Ein Album zu spielen, ohne dass diese ganzen Ansagen die Atmosphäre zerstören, sondern es läuft eineinhalb Stunden durch und es gibt immer wieder Sachen, die auf der Bühne passieren. Die Band ist dann eher Beiwerk und als Publikum schaut man und genießt, man schaut Fernsehen, schaut Theater. Das fand ich ideal, genau.

F: Warum hast du angefangen, Musik zu machen? Was willst du mit deiner Musik vermitteln?

M: Da gab es nie jemanden den ich bewunderte, oder eine Band die ich total geil fand. Deswegen habe ich nicht zur Gitarre gegriffen. Ich glaube, es lag daran, dass Musik bei uns in der Familie immer da war. Meine ganze Familie kommt aus den Blechbläsern. Alle spielten im selben Orchester und mein Vater hat immer zu Hause Trompete geübt. Da stand auch eine Fanfare und irgendwann holten wir die alte

FDJ/Pioniertrommel vom Dachboden. Ich hatte einfach Bock immer Musik zu machen. Auch meine Kindergeburtstage sahen so aus. Wir sind als Kindertruppe durch die Straßen gezogen und haben Musik gemacht. Das war für mich das Tollste?

Vermitteln? Hmm... ich will schon Geschichten erzählen. Darum geht es mir. Ich will ein Gefühl erzählen, ohne das Gefühl erklären zu müssen. Man hört die Musik und man hört den Text, aber man muss es nicht alles verstehen. Es sollte eine kleine Ahnung überkommen - zumindest wünsche ich mir das, von dem was ich mir dabei gedacht habe. Wenn jemand die Mücke hört, soll er ein Gefühl dazu kriegen, es kann ein anderes Gefühl sein als meins, aber wenn es etwas bewegt, wenn es andockt, dann bin ich zufrieden.

Ja, es klingt paradox. Aber doch, mir ist es eigentlich egal, wie es aufgenommen wird, mir ist es aber wichtig, dass es nicht so weggehört wird. Man soll ein bisschen darüber stolpern und man soll zuhören. Ich will keine Musik zum Staubsaugen machen oder netten Abendtisch und es läuft so im Hintergrund. Irgendwann mal vielleicht, aber jetzt noch nicht.

F: Beschreibe doch (noch)mal, wie Du Musik machst, spielst Du alleine, in Bands? Was machst Du gerade?

M: Ich fange meistens mit einer Akustikgitarren- oder Klavieridee an und dann bastel ich ziemlich lange zu Hause am Rechner irgendwie einen Song daraus zusammen. Also ich füge immer mehr Instrumente hinzu und singe darüber. Dann nehme den Song oder diese Demo mit in den Proberaum und dann wird es da nochmal modifiziert und manchmal genauso umgesetzt. Das ist meine Herangehensweise an Musik machen. Es ist sehr viel Hausarbeit, ich mache größtenteils zu Hause Musik und verbringe weniger Zeit im Proberaum. Dann gibt es pragmatische Sachen, wenn ich zum Beispiel Schlagzeug übe, dann gehe ich in den Proberaum. Das hat wenig mit einem kreativen Ansatz zu tun, sondern ist Training. Obwohl ich das auch nicht mehr so oft mache. Ach ja, ich

nehme hin und wieder Unterricht. Vor ein paar Jahren habe ich speziell Schlagzeugunterricht genommen und jetzt habe ich seit zwei Jahren Klavierunterricht. Ich hole mir immer ein bisschen Input von außen, wenn ich merke, ich komme irgendwie nicht mehr weiter oder es hört sich alles gleich an. Ich spiele viel Klavier gerade, auch durch den Klavierunterricht und ich schreibe auch die ersten Ideen auf dem Klavier.

F: Bei deinen festeren Gruppen und auch bei dir allein, wie entstehen Stücke? Sind das Kompositionen von Einzelnen, oder macht ihr viel über Sessions?

M: Kompositionen von Einzelnen sind es. Ich bereite das vor, nehme das Projekt mit in den Proberaum und dann entsteht nochmal was, oder manchmal wird es auch genauso genommen. Meist bereite ich das vor. Es gibt aber auch andere Personen, in anderen Bands, die etwas vorbereiten und ich nur zuarbeite. Bei *Betonbrut* ist es so, dass Ralf die Songs schreibt und ich bediene. Und bei meinem Solo-Projekt *Future Prawn* ist es, dass ich alles reinbringe. Und bei *Jolle* ist es ein Mix. Da schlepe ich eine Idee rein, Strophe, Refrain, vielleicht so eine grobe Struktur und dann wird die aber nochmal angepasst durch die anderen.

F: Habt ihr in den Bands, in denen du spielst, Bandleader..

M: Ja, würde ich schon sagen.

F: ...oder versteht ihr euch in den Gruppen eher als Kollektiv?

M: In dem Solo-Projekt bin ich schon ein Bandleader. In dem Projekt mit *Jolle* verstehen wir uns als Kollektiv, wobei die Songs teilweise nicht als Kollektiv geschrieben sind. Aber die ganze Arbeit um die Band herum, also die

visuellen Komponenten, die Fotos, die Musikvideos, wie man sich als Band gibt, das funktioniert als Kollektiv sehr gut.

F: Seid ihr in Musiker-Netzwerken?

M: Was meinst du? Sowas wie das Brausehaus? ...

F: Netzwerk, Kollektiv, mir ist nicht mehr klar, was gemeint ist.

M: Als Netzwerk würde ich die Zusammenarbeit mit meinem Label bezeichnen. Das Label hilft bei Veranstaltungen, es gibt Empfehlungen und hat mir sogar Shows in Hamburg und Umgebung verschafft. Oder sie vermittelt: »Hey, meld dich doch mal bei denen!« Und teilweise vernetzen sie sich auch untereinander. Das *Jolle*-Label der einen Band mit dem *Future-Prawn*-Label der anderen Band helfen sich gegenseitig aus und machen Veranstaltungen zusammen. Auch verkaufen sie jeweils die Platten der anderen im jeweils anderen Platten-Shop. Das ist auf jeden Fall ein Netzwerk.

Unter Kollektiv verstehe ich eher, dass man sich gemeinsam, so als persönliches Konglomerat trifft und zusammen arbeitet. Ein Netzwerk ist nicht so fix an Personen gebunden, da können immer wieder andere Leute reinstreuen.

F: Glaubst du mit deiner Musik in die Gesellschaft eingreifen, da etwas bewegen zu können?

M: Das ist eine sehr pathetische Frage. Eieiei. Ich kann es schlecht sagen, weil ich meine Musik nicht so von außen hören kann, wie es andere Menschen hören. Aber ich habe mal rückgemeldet bekommen, dass einer meiner Songs jemanden emotional sehr berührt hat und zu einem Dauerschleifensong für eine bestimmte Zeit wurde. Für diese Person hat sich

etwas bewegt oder zumindest wurde sie angesprochen. Aber ob dadurch ein gesellschaftlicher Wandel erfolgt? Ich würde sagen, nein. Ich würde sagen, meine Musik verändert nicht die Gesellschaft, nee. Die ist auch nicht darauf ausgelegt die Gesellschaft zu verändern. Aber klar, es bleibt die Frage wie sie genutzt wird, in welchem Kontext die Musik erscheint. Wenn es einen Film geben würde, der ein Verkaufsschlager ist und der zudem ein krasses politisches Standing hat und meine Song darunter erscheinen, dann verändert das schon was. Aber ich habe nicht das Gefühl, dass meine Musik allein Gesellschaft verändert.

F: Ok, wir sind am Ende. Fehlt dir etwas bei den Fragen oder möchtest du noch etwas sagen?

M: Ich habe gemerkt, dass durch die Musik noch mehr Departments dazugekommen sind. Ich habe durch die Musik ein Verständnis bekommen, wie man mit Tonprogrammen und Computern arbeitet oder wie man Bilder digital bearbeitet oder Videos schneidet. Das wäre ohne die Musik nicht gekommen und dadurch sind auch andere Interessen entstanden. Ich habe gemerkt, okay, was kann ich eigentlich alles mit Sound und Musik machen? Ich könnte Texte vertonen und darunter Geräusche legen. Könnte Kurzgeschichten machen und keine Ahnung, ich könnte für einen Film arbeiten und da das Sounddesign machen. All die ganzen Sachen haben sich ergeben, dass ich irgendwann mal angefangen habe Musik zu machen. Das finde ich total toll, dass Musik machen nicht abgeschlossen ist. Ich kann meine Fühler überall ausstrecken.

11. August 2025 Potsdam Paste



»Nur weil ich die eine Musik häufiger spiele, heißt es ja nicht, dass sie jetzt mehr Wert hat, sondern nur, dass sie halt häufiger passt. Und das ist generell so. Da haben GEMA und Spotify ähnliche Probleme in der Verteilung...«

Interview: Flo

Jahrgang 1987

Musik: Gibt es (noch) keine online

F: Wie organisierst Du Dein Leben und wie verdienst du deinen Lebensunterhalt?

Fl: Ich organisiere mein Leben seit anderthalb Jahren unter der Zuhilfenahme von *Ritalin*. Seitdem kann ich mein Leben gut organisieren. Ich habe mir eine sehr regelmäßige Struktur extern zugelegt, indem ich mir einen Job gesucht habe, der das von mir verlangt. Da muss ich immer kurzfristig funktionieren. Ich bin jetzt Lehrer und das gibt mir sehr viel Struktur. Ohne den Job organisiere ich es nicht.

F: Ich habe bei den Fragen nicht nach. Ich gehe einfach durch und Du entscheidest, was Du antwortest oder nicht. Dein Lebensunterhalt kommt durch den Lehrerberuf?

Fl: Ja, ich habe eine halbe Stelle und arbeite aber mehr. Nicht viel, aber mehr. Ansonsten fange ich im Oktober noch an Informatik auf Lehramt zu studieren. Das sind zwei Tage die Woche. Das heißt, ab da bin ich zum ersten Mal in meinem Leben voll beschäftigt. Das habe ich bisher gut geschafft zu vermeiden und ist mir vorher noch nicht passiert. Ok ein volles Studium ist es nicht, es ist komprimiert auf zwei Tage. Das Leben ist dann leider nicht mehr so pille-palle. Naja. Aber das ist auch okay.

F: Wie wohnst du?

Fl: Billig. Ich wohne extrem billig und ich habe für mich alleine 62 Quadratmeter, was viel ist. Und ich habe gerade zwei Wochen damit verbracht, meine Bude auszumisten. Ich habe richtig viel *Ritalin* genommen und dann wirklich alle Fächer ausgeschüttet und neu sortiert. Jeden Aktenordner, den ich habe, durchgeblättert und eine riesengroße Kiste mit Papier weggeworfen, mit Scheiß, den ich nie gebraucht habe und von dem ich nichts gewusst

habe. Ich habe mir einen kleinen Tisch gebaut für die Couch und ich habe einen übelstgeilen Beamer auf dem ich diese geile Retro-Games zocke. Egal. Ich wohne toll. Ich wohne super. Aber alleine. Aber das Mietshaus ist gut. Also die Leute, ich kenne die Leute im Haus und die sind gut.

F: Wie hörst du Musik? Oder, wie würdest du gerne Musik hören?

Fl: Ich höre Musik meistens, wenn ich mit dem Fahrrad unterwegs bin. Ich höre sehr viel Musik, eigentlich die meiste Zeit. Oft auch unterbewusst, wenn ich monotone Sachen mache wie zum Beispiel beim Kochen. Zum Arbeiten höre ich eher so Jazz, ohne Text, möglichst ungleichförmig, dass es schon wieder gleichförmig ist, dass man sich nicht auf irgendeinem Beat verlieren kann. Es hilft mir. Ich höre Mucke einerseits über Kopfhörer und zu Hause habe ich eine Anlage, eine alte. Irgendwann fand ich Boxen die und ewig rumgeschleppt hatte. Keine Ahnung wo sie herkamen. Dann habe mir eine Endstufe bei Kleinanzeigen geschossen. Ich habe keinen Plattenspieler. Ich gehe einfach mit der Klinke in das Gerät rein, was ich habe. Platten habe ich nicht mehr. Ich würde gern wieder ein Kassettendeck haben. Ich habe irgendwie Bock auf Tapes. Ich vermisse schon das Haptische, aber Platten sind mir zu... die passen nicht zu mir. Ein Tape passt besser zu mir.

Ich höre Alben. Die höre ich über *Spotify* und ich habe auch die *Bandcamp*-App. Die finde ich übelst geil. Da kann man so richtig browsen. Im Sinne von, ich klicke auf irgendeinen Stil und dann random, was mir da angezeigt wird. Die können mega berühmt bis mega klein sein. Das ist total spannend, wie du Sachen nebeneinander findest. Die *Idols* und daneben irgendeine

Schrammelpunk-Band von irgendwo. Das finde ich spannend und lustig. Manchmal habe ich mutige Tage und dann gucke ich einfach durch.

F: Also du hörst online, oder speicherst du auch Musik?

Fl: Nö, ich speichere nicht. Wenn ich eine Band mag, kaufe ich manchmal Merch. Ich gebe Geld für Shirts aus, die ich selber gar nicht trage. Ich kaufe auch ab und zu für einen Euro einen Song, aber den lade ich meist nicht runter. Und wie ich gerne Mucke höre? Ich höre Musik gerne live. In Leipzig gibt es gerade wieder neue Bands. Ja, primär ganz viel live, tatsächlich.

F: Ist es schwieriger unter den heutigen Bedingungen Musik zu machen oder ist es eigentlich gleich geblieben? Oder eher besser geworden?

Fl: Für mich ist es schwerer geworden Musik zu machen, aber nicht durch äußere Umstände, sondern durch mich. Bei mir war Musikmachen immer sehr stark durch musikalische Ideen geprägt, von Emotionen oder einem gewissen Drang irgendwas auszudrücken. Und das hat einfach abgenommen, weil ich älter geworden bin. Ich finde Wut und Liebe sehr wichtig, oder Verliebtsein und Wut. Und das hat in seiner Intensität beides abgenommen über die Zeit. Deswegen ist es für mich in der Hinsicht schwerer geworden.

Der andere Aspekt, der es schwerer macht, ist, dass es mehr Disziplin braucht, in der heutigen Zeit Mucke zu machen. Es gibt so viele Sachen, Angebote... Musik reiht sich da ein. Es ist ein digitales Zeitalter. Man kann schnell abgelenkt werden. Es gibt super schnell Dopamin. Um da

mitzuhalten, muss man mehr arbeiten, damit die Musik präsent bleibt. Damals war es eher so, dass ich mit Leuten gejammt habe. Es gab überall Instrumente, die rumlagen und wir haben immer gespielt. Das macht niemand mehr. Man muss vielmehr die Entscheidung treffen: So jetzt wieder selber Musik machen! Es passiert weniger von allein. Aber jetzt, wo ich wieder eine Band habe und ich regelmäßig Mucke mache, fällt es mir nicht mehr so schwer. Solange es eine Institution, wie eine Band gibt, mache ich was, ohne Institution, allein, nicht.

F: Wir kommen auf die Band zurück. wie viel Zeit und Energie steckst du in deine Musik? Also wie viele Stunden am Tag oder in der Woche?

Fl: Nicht so viel. Vielleicht fünf bis sechs Stunden in der Woche. Das ist die Zeit in der ich aktiv bin. Natürlich denke ich über die Musik nach, wenn ich durch die Gegend fahre, oder probiere zwischendurch Dinge aus. Aber ich meine die aktive Tunnelzeit, die im Proberaum stattfindet. Ich würde gerne mehr Mucke machen. Ich bin halt ein bißchen faul.

F: Hättest du gern mehr Zeit zum Musik machen?

Fl: Ich hätte gern mehr Zeit, aber eigentlich ist das okay. Es ist vielmehr meine Aufmerksamkeit, die ich aufbringe. Und es ist eine Gewohnheitsfrage; nehme ich mir eine Minute Zeit, oder finde ich abends noch Zeit ein bisschen zu spielen. Ich glaube nicht, dass das was mit Zeitmanagement zu tun hat, weil ich nicht viel mehr Zeit bräuchte. Ich wäre schon glücklicher, wenn ich drei Stunden mehr Mucke mache in der Woche und das wäre auch

möglich. Es ist eine Frage der Gewohnheit, es einfach zu machen, oder nicht.

F: Wie sieht es mit Proberaum und Equipment aus? Wie finanzierst du das? Deckt sich das selber oder musst du Geld reinbuttern?

Fl: Nee, das deckt sich natürlich nicht selber. Das hat sich noch nie selber gedeckt. Also selbst, als ich damals eine Band hatte, wo wir 16 Gigs im Jahr spielten. Das lief richtig gut und hat sich dennoch nicht gedeckt. Aber wir bezahlen für den Proberaum nicht so viel. Das sind 120 Tacken im Monat. Das finde ich zusammen als Band in Ordnung. Wir sind zu viert und haben einen übelst schönen, großen Proberaum, den wir uns mit einer weiteren Band teilen. Das ist ein ganzes Haus voller Bands. Das ist total geil. Da kommt irgendwie aus jedem Fenster eine andere Mucke raus. Das ist total lustig. Und das Equipment? Das habe ich bereits und ich bin nicht so ein Equipment-Freak. Als ich mag Equipment, aber ich mag es auch nicht viel zu haben. Ich bin in der Ansicht ein Freak. Das heißt, ich mag, was ich hab und dann gucke ich, was man damit alles machen kann. Ok, ich habe mir mit einem Schlag, als ich mit der neuen Band wieder angefangen habe, 600 Euro investiert und musste mir dafür auch Geld leihen und muss es auch wieder zurückzahlen. Es ist schon so, dass ich nicht viel Geld habe. Ich habe mir ne übelst geile Gitarre für 350 Euro gekauft. Gebraucht, es war so ein DDR-Strato-Nachbau aus den späten 80ern und hat damals neu 1700, 1800 Ostmark gekostet. Das war damals krass viel Geld, meine Mutter hat, glaub ich, 1200 Mark verdient und sie hat richtig gut verdient. Es ist ein krasses Instrument und es wird auch so bleiben, dass ich drauf zahle.

F: Kannst du von deiner Musik leben, oder würdest du gerne davon leben und keine Jobs mehr nebenher machen müssen?

FL: Nee, ich will nicht von meiner Musik leben. Ich mache gerne unterschiedliche Sachen. Ich hatte diesen Gedanken einmal. Es war ein Traum von mir das zu machen und natürlich wäre es geil Geld dafür zu bekommen, aber soweit bin ich nicht. Mir ist es wichtig, dass die Mucke etwas macht und würde das Zeug gern zeigen und auftreten, bevor ich mir darüber Gedanken mache, ob man damit Geld verdient.

F: Bist du oder die Bands mit denen du spielst in der *GEMA*? Was denkst du zu *GEMA*?

Fl: Interessant. Ich stecke nicht so ganz tief drin im Thema. Ich weiß, dass die *GEMA* für uns als Veranstalter stressig war, man musste immer daran denken. Andererseits ist es überhaupt schon mal gut sich Gedanken zu machen und ein System zu entwickeln, in dem Musik, die zur Verfügung gestellt wird und die irgendwo gespielt wird, auch Geld wert ist und auch dann, im Gegensatz zu *Spotify*, dafür zu zahlen, wenn du nicht oft gespielt wirst. Es ist gut, es wird daran gemessen, wie oft du gespielt wirst, aber es gibt auch einen gewissen Grundwert der da mitschwingt. Andererseits ist es auch so, dass es die Ausreißer gibt. Leute, die mehr gespielt werden, bekommen auch mehr Geld. Keine Ahnung, wenn ich eine Platte kaufe, sage wir mal bei einem Konzert, weil die Mucke so geil ist, dann weiß ich, ich höre die halt zweimal im Jahr, weil sie zu spezifisch ist. Aber es gibt auch Musik, die man nach dem Kaufen sehr oft spielt, weil sie immer passt. Dann hat beides den gleichen Wert für mich. Nur weil ich die eine Musik häufiger spiele, heißt es ja nicht, dass sie jetzt mehr Wert hat, sondern nur, dass

sie halt häufiger passt. Und das ist generell so. Da haben *GEMA* und *Spotify* ähnliche Probleme in der Verteilung, im Wert von Musik. Aber an sich, es ist cool, dass es überhaupt irgendwas gibt, das sich darüber Gedanken macht.

F: Aber seid ihr in der *Gema*, oder besser du? Ich habe gelernt, dass du nur als einzelnen Person in der *GEMA* sein kannst, nicht als Band.

Fl: Nee, sind wir nicht. Am Anfang, mit meiner alten Band, haben wir darüber gesprochen. Es hängt natürlich davon ab, ob du etwas hast, für das sich das lohnt. Du brauchst ja erstmal Mucke, die überhaupt öffentlich und verfügbar ist, oder die du verfügbar machen willst. Das war dann nie so weit, dass viele Leute diese Mucke hören, dass das Relevanz gehabt hätte.

F: Wie vertreibt ihr eure Musik? Macht ihr Tonträger?

Fl: Nein, als Band noch nicht. Ich selber habe damals nur Aufnahmen gemacht, aber damit nichts getan. Ich war immer schlecht im Promoten. Es waren nur relativ mittelmäßige Aufnahme und dann hab ich es nie vertrieben. Ich habe es nicht mal irgendwo zur Verfügung gestellt, dass man es hören kann. Das war total dämlich. Im Moment müsste ich sogar suchen, um die Aufnahmen wiederzufinden.

F: Veröffentlicht ihr Sachen im Internet? Sind sie kostenlos oder gebührenpflichtig?

Fl: Ich würde es tun und ich würde über die zweite Frage nachdenken, wenn es soweit ist. Ich würde vielleicht so Modelle fahren, wie bei

Podcasts. Also, dass man ein paar der Songs kostenlos hören kann und ein paar halt nicht. Warum nicht. Ist doch fair.

F: Stört euch etwas an der Art, wie im Netz veröffentlicht wird oder was ist gut?

Fl: Eines der Probleme ist, wenn man bei *Spotify* in die Top-Ten-Listen guckt, dann sieht man, dass diese Leute schon sehr lange dort sind und auch fast alle über 30 sind. Und das liegt einfach daran, dass sie in der Zeit, als *Spotify* groß geworden ist, schon berühmt waren. Oder andere sind da erst durchgestartet, wie *Billie Eilish* zum Beispiel. Für sie hat *Spotify* in der Zeit funktioniert und da sie in dem Algorithmus hängen, werden sie auch immer oben bleiben. Es ist ganz schwer die da rauszukicken. Wahrscheinlich gibt es dann immer mal so eine Königsrevolutionen, aber dass es sich regelmäßig ändert, wie damals in den Charts der Platz 1, wo viele junge Bands waren, die sehr viele Platten raushauen konnten, das ist nicht mehr der Fall. Und das ist ein Problem für mich, wie Musik veröffentlicht wird. Ich meine, es ist geil, dass alle sozusagen theoretisch auf einer Plattform sein können, das ist schon gut, aber mir fehlt da so ein bisschen das Feintuning. Ich finde das mit *Bandcamp* interessant, dass man sagt, dass es auf der gleichen digitalen Plattform die gleichen Veröffentlichungsmöglichkeiten gibt und man gibt ihnen mehr Kontrolle darüber, auch über das Geld. Das ist näher an den Bands dran und das ist das was möglich ist. Gerade der Vertrieb, das ist scheiß viel Arbeit. Aber ich bin auch unsicher. Das alles digital ist, ist auch noch relativ jung.

F: Der Fragebogen, die Frage ist 20 Jahre alt... Spielt ihr auf Partys oder Soli-Veranstaltungen?

Fl: Wir spielen noch nicht. Wir haben noch keine Auftritte. Damals habe ich mit der alten Mucke in Theatern gespielt. Es gab auch meist selbstorganisierte Konzerte, oder in AJZ und so. Also halt diese ganze »links-grün-versiffte« Scheiße, wo man halt so spielt.

F: ...ich habe dich in der Paste in Potsdam gesehen.

Fl: Ja, das sag ich doch.

F: Wie oft tretet ihr auf und wo würdet ihr Konzerte nicht machen?

Fl: Wie gesagt, wir haben keine Auftritte. Ich würde generell fast überall spielen. Ich würde nicht an einem Ort spielen, wo ich Angst um meine Gesundheit hätte. Aber wenn ich zum Beispiel in einem Nazi-Schuppen spielen könnte, ohne Angst haben zu müssen, würde ich auch das tun.

F: Wenn es dafür Kohle gäben würde und der *Obi*-Baumark würde euch fragen...

Fl: Hä? 100 pro Alter! Klar würde ich vorm *Obi* spielen. Wie funny ist denn das? Das ist doch übelst lustig. Das kann man ja auch kontextualisieren. Entschuldigung, vor Allen Dingen *Obi*. Ich würde nochmal überlegen und müsste mehr drüber nachdenken, ob ich für die *GLS*-Bank spiele.

F: Und wenn *Obi Rheinmetall* heißt?

Fl: Da hätte ich keinen Bock drauf. Nee, wirklich nicht. Ok, wenn ich *Obi* noch mehr hinterfragen würde, vielleicht komme ich auch zu dem Punkt. Aber wahrscheinlich ist *Obi* nicht so schlimm wie *Rheinmetall*.

F: Wie sähe eine ideale Situation (Musik zu spielen) für dich aus?

Fl: Oh, das wäre gar nicht so schwer herzustellen. Ich müsste mich einfach jede Woche regelmäßig mit Leuten treffen. Die Leute müsste immer da sein, das ist das Wichtigste. Leute die auch Bock haben mit mir Mucke zu machen. Das wäre mein Ideal. Spielen und zusammen spielen. Ja, Zusammenspielen. Also, ich könnte auch alleine Mucke machen, das ist auch okay. Aber ich habe immer viel mehr Fun mit Leuten zusammen. Ich meine, es ist schade und es wäre schön, wenn das noch sehr wäre, dass die Welt wieder ein bisschen offener für Instrumente wäre, aber das passiert halt nicht mehr. Als ich in Chile war, war das geil. Da saßen Leute irgendwo rum und ich hatte meine Ukulele dabei. Du bist mit dem Ding in der Hand durch die Kante gelaufen und wenn du Bock hattest, hast du dich irgendwo hingesezt und mit Leuten Musik gemacht, die eh schon dabei waren. Das war kein großes Ding. Es war relativ normal. Das fehlt mir ein bisschen, dass man einfach zusammen Mucke macht, und dass Leute es gewohnt sind zu singen, tatsächlich. Es ist schade, dass Leute es nicht so gewohnt sind. Ich finde es geil. Wie in Chile, oder Spanien, einfach zusammen anfangen, in der Familie oder auf der Straße ein Lied zu singen. Das passiert hier nicht.

F: Warum hast du angefangen Musik zu machen? Was willst du mit deiner Musik vermitteln?

Fl: Die erste Frage, finde ich ehrlich gesagt, eine ziemlich dumme Frage. Sorry. Warum habe ich angefangen Musik zu machen? Keine Ahnung, weil es halt Spaß macht und meine Eltern haben mich natürlich erstmal in die Musikschule geschickt. Aber das hätte ich auch lassen können. Das war jetzt nicht der Grund. Es hat mir einfach Spaß gemacht. Und mit der Musik will ich eigentlich nicht dezidiert was vermitteln. Ich mache nicht Musik, um was zu vermitteln. Ich schreibe Lieder und dann vermittelt man was damit. Und das finde ich auch gut so. Und ich mache mir Gedanken darüber, was man vermittelt. Aber das ist für mich so selbstverständlich, dass man schon irgendwas damit vermitteln wird. Das finde ich auch okay, aber ich schreibe nicht dezidiert an einem Thema. Es ist wichtig, was zu vermitteln, aber auch wiederum nicht, da es sowieso passiert. Ist es mir wichtig, dass Wasser nass ist? Es spielt keine Rolle, ob ich das wichtig finde oder nicht. Man vermittelt mit Musik sowieso irgendwas. Und was ich vermitteln will, vermittele ich automatisch damit, weil ich ja die Mucke mache. Also das ist keine große Frage, das ergibt sich von sich aus von selber. Es gibt ja Leute, für die es selbstverständlich ist, dass sie nichts vermitteln wollen, aber die vermitteln ja trotzdem irgendwas. Also es kann ja sein, dass sie es nicht wollen. Aber du kannst keine Musik machen, ohne irgendwas zu vermitteln. Das ist ja Quatsch. Das geht nicht.

Auch rein musikalisch. Musik hat immer eine Emotion drin. Und die Emotion verändert sich über die Zeit. Je nachdem wie die Musik gestaltet wird. Chaos, Ordnung, Unruhe, Freude, Trauer.

F: Beschreib doch (noch)mal, wie Du Musik machst, spielst Du alleine, in Bands? Was machst Du gerade?

Fl: Ich spiele in einer Band Gitarre, E-Gitarre. Ich spiele übelst gerne E-Gitarre gerade. Ich hatte auch Bock zu singen und das mache ich auch. Ich schreibe die Lieder zusammen mit meiner, also mit einer Freundin zusammen. Meistens bringt jemand ein Gerüst mit. Das kann ein Riff sein. Das kann eine Abfolge sein. Das kann Text sein. Und der kann unterschiedlich weit ausgegoren sein. Und dann hat man zusammen eine Session. Es kann auch sein, dass wir uns öfter als einmal die Woche treffen. Also, dass wir mit der Band proben und uns dann nochmal zu zweit treffen. Und dann ballern wir da übelst Sachen raus. Innerhalb von zweieinhalb Stunden. Und beim nächsten Mal kommt dann die Band dazu.

Ich liebe es mit anderen Leuten Musik zu machen. Also unter der Voraussetzung, dass es zusammen klappt. Dass man sich in der Musik versteht, die man machen will, denn dann ist es unglaublich leicht. Alleine finde ich es viel schwieriger, weil man dreimal so viel Energie braucht, um eine gute Idee zu haben. Wenn von außen ein Impuls kommt, ist es übelst einfach, darauf zu reagieren und was dazu zu machen. Es hilft auch die Musik aufzunehmen und sie zu verändern. Wenn mehrere Leute was einbringen und dann eine Fusion daraus baut, das finde ich super interessant. Ich habe auch alleine Musik gemacht und das war auch total cool. Es hat auch Spaß gemacht, aber ich finde die Mucke langweiliger, die ich alleine gemacht habe. Nicht so sehr das Gesamtkonzept, das war gut, aber irgendwie war es langatmig auf seine Art und Weise. So wie so ein sehr langer Roman, durch den man sich durcharbeiten muss, weil man sich sehr auf einen Charakter und einen Menschen einlassen muss. In einer Band sind es viele Aspekte die mit einem Schlag reingebracht werden, dass ist automatisch nicht mehr so

gediegen. Auch der Prozesse des Textschreibens geht viel schneller, das geht hintereinander weg. Klar es kommt immer auch auf Stimmung an, aber wir sind sehr impulsive Leute. Das heißt, wenn jemand einen Impuls hat, wird der Impuls schnell aufgenommen und weiter getrieben. Das ist nicht so, dass wir lange sitzen und überlegen. Wir denken selten zehn Minuten über irgendwas nach, sondern probieren es aus. Das ist ein ganz anderer Prozess als allein.

F: ...ich schiebe die nächste Frage nach, weil die geht in die gleiche Richtung. Bei deinen festeren Gruppen und auch bei dir allein, wie entstehen Stücke. Sind das Kompositionen von Einzelnen oder macht ihr viel über Sessions?

Fl: Das was ich alleine gemacht habe, das sind Kompositionen. Das ist fast nie eine Session gewesen. Da gab es immer ein Thema, eine Zeit und dann habe ich ganz dezidiert die Musik dazu gestaltet. Da gab es eigentlich immer erst den Text und dann habe ich geguckt, was passt dazu. Da war die Struktur von Strophe und Refrain eher die Ausnahme, es war eher eine dynamische Struktur nach vorne. Das ist bei der Band jetzt eine Mischung. Da ist Komposition dabei, aber die Session löst die Komposition meistens auf und passt die Komposition eben an das Bandschema an. Also, dass die Band die Komposition nicht trägt. Oft ist der Text fertig, dann hat die Person dazu meistens noch einen Riff und dann wird erklärt, das habe ich mir so oder so gedacht. Dann hat eine andere Person noch eine Idee das zu verändern und zu verbessern und dann wird das auch meistens getan. Oder die Struktur wird nochmal anders verteilt, verbessert, da kommt eine Dynamik durch die andere Person dazu. Oft passiert es auch, dass ein anderer Stil mit reingetragen wird. Es wird triolischer, oder mehr Punk, mehr Pop oder Hip-Hop, also lange Beats, derbe

Beats.... Und dann müssen wir diesem Anteil im Song mehr Platz und Raum geben, z.B. in einen anderen Teil des Liedes, weil es sonst zu verinselt wäre. Es kommt vor, dass wir Lieder komplett neu anfangen oder nur noch ganz wenig vom ursprünglichen Input übrig ist. Es ist sehr unterschiedlich, wie stark die Anteile der anderen Person sind. Und wir haben auch Lieder, die sind einfach versackt, die gibt es nicht mehr, weil wir es einfach nicht mehr gespielt und dann vergessen haben.

In Sessions kommt die Rhythmusgruppe, Bass und Schlagzeug dazu. Der Song war fast fertig geschrieben, aber dann kommen die Veränderungen in den Übergängen, im Verlauf des Songs stellen wir fest, dass Dinge, die wir uns gedacht haben, so nicht funktionieren, oder einzelne Personen wollen das nicht, oder es fühlt sich gar nicht mehr so an und dann müssen wir nochmal feintunen.

F: Habt ihr den Bands Bandleader, oder versteht ihr euch eher als Kollektiv?

Fl: Also ich glaube, dass Anna und ich, Bandleader sind, da wir beide mehr schreiben, mehr da sind und dadurch mehr Ansagen machen. Aber wenn Leute was an den Songs ändern wollen, dann machen sie es und es funktioniert. Und das ist auch gut, wir sind eher zeitlich und vom Engagement Bandleader, nicht im Sinne, dass wir diktieren. Wir bestimmen nicht, was es für eine Mucke wird, die anderen sollen nicht so spielen, wie wir es schreiben, logisch. Irgendwie sind wir auch die Expressiverin, obwohl, nee, eigentlich nicht. Wir sind alle ziemlich expressiv.

F: Seid ihr über die Bands hinaus auch in Musikernetzwerken?

Fl: Nee. Naja, ich bin in einem Kulturverein, wo viel Mucke gemacht, also gespielt wird, die haben einen Veranstaltungsraum. Aber wir treffen uns nicht mit anderen MusikerInnen? Ich überlege gerade. Vielleicht privat, ich habe z.B. einen Kuppel, der spielt auch Gitarre, mit dem treffe ich mich oft und mache mal Mucke oder der hängt mit uns rum. Es gibt Freunde, mit denen nebenher auch Mucke entsteht. Aber ich würde es nicht als Netzwerk bezeichnen. Aber das liegt auch daran, dass ich lange nicht mehr in einer Band war. Ich sehe es bei einer Freundin, die länger Mucke macht und in Bands ist, dass es Netzwerke gibt und die automatisch entstehen. Es sind diese inoffiziellen Netzwerke, Leute rufen sich an, machen da etwas zusammen, man grüßt sich, lernt sich und andere dadurch kennen. Oder mit den Leuten die Veranstaltungen organisieren, da passiert es auch ständig, dass man sich kennenlernt und es wächst.

F: Glaubst du mit deiner Musik in die Gesellschaft eingreifen oder etwas bewegen zu können?

Fl: Nö, weil ich nicht so eine große Reichweite habe und auch nicht hatte. Wenn ich mit meiner Mucke von damals eine Reichweite gehabt hätte, hätte das einen Einfluss gehabt. Ich hatte starke politische Aspekte und habe viel mit Fantasie gearbeitet, da ist automatisch etwas hängen geblieben. Ich sehe das auch bei mir. Also Musik die ich höre, die beeinflusst mich und tut auch mit mir etwas. Wenn ich das auf die Mucke beziehe, die ich gemacht habe, bin ich mir ganz sicher, dass es anderen Leute mit meiner Mucke auch so geht. Auch bei der Mucke die wir jetzt machen, wenn die Leute es mögen und sie es weiter hören, klar hat es dann

Einfluss auf sie. Allein schon auf die Stimmung bezogen, wenn ich Musik höre die traurig ist, macht mich das im Durchschnitt trauriger und umgekehrt ist es mit Musik die mehr Energie hat, dann habe ich bessere Laune. Das ist so. Wenn ich wütend bin, höre ich mir auch gerne Musik an, die mich noch wütender macht. Es gibt auch Musik die nicht so viel mit mir macht. Das meinte ich vorhin mit Musik zum Arbeiten, die einem einen guten Grundgroove gibt. Aber solche Musik machen wir nicht. Wir machen keinen *House*, das ist jetzt nicht bewertend gemeint, Es ist total cool *House* zu machen, wenn man *House* machen will oder *Atmo-Mucke*, *Lo-Fi-Sachen*, gerne, aber das mache wir nicht.

F: Die letzte Frage kommt von dir dir. Ich bin durch. Hat dir etwas gefehlt oder willst du noch irgendwas loswerden?

Fl: Was ich loswerden möchte, ist, dass ich es geil finde, dass es in Leipzig wieder mehr Bands gibt. Die Kultur passt sich an. Ich finde es schade, dass es weniger *Live-Elektro* gibt. Das war sehr gut. Ich hätte mir gewünscht, dass das mehr ineinander übergeht. Jetzt habe ich den Eindruck, es hat den *Elektro* durch Bands ersetzt. Irgendwie, ich fand das cool, dass es kurz diese Phase von *Live-Elektro* gab und war traurig, dass es weniger Bands gab. Und jetzt finde ich's schade, dass es kaum noch *Live-Elektro* gibt. Es hat sich ausgetauscht. Ich hätte gern mehr *Live-Elektro* gesehen, der auch zum Tanzen ist. *Auflegen* ist auch okay, aber eigentlich nur mit Platten, oder ähnlichen Tonträgern. Ich habe letztens... oh mein Gott, übelst geil, eine Frau gesehen, die hat mit *Tapes Metal* aufgelegt. Das war so die krasseste Scheiße überhaupt. Das *Auflegen* finde ich gut, wenn es haptisch ist. *Mucke* machen, die einen

glücklich macht und bei der man sich einfach rollen lassen kann

Und ich habe das Gefühl, dass in der *TikTok*-Welt oder allgemein in *Social Media*, Musik im Band-Kontext fehlt. Zumindest sehe ich das nicht bei den Kids, ich bin ja jetzt Lehrer und sehe das selten. Und da gäbe es so viele Möglichkeiten auch Songs zusammen zu entwerfen, oder sich gegenseitig aufeinander zu beziehen. Thema *Miete* oder was weiß ich. Da gibt es viel mehr Potenzial. Vielleicht stecke ich auch zu wenig drin, aber warum gibt es keine Bands, keine *Feed*, wo dreggsch ein Musikvideo von einer Band zusammen geballert wird. Das geht eigentlich schnell, oder? Ja das ist die Frage die mit fehlt: Wie können Videomedien und *Social Media* als moderne Plattform integriert werden? Ob man daran teilnimmt, wie man das konkret macht? Ob man es scheiße oder gut findet. Irgendeine Meinung dazu hat. Das finde ich noch interessant. Nicht so sehr die Frage nach dem Veröffentlichen, sondern dieser *Fun-Ökosystem-Part*.

16. 2025 August, Leipzig Westflügel



»Also, ich finde jede Veröffentlichung, die man tätigt, geht sofort unter in einem Meer aus anderen Veröffentlichungen und ist kaum sichtbar. Und ich sehe das mittlerweile so, dass ich eigentlich nur noch veröffentliche, damit, wenn Leute Interesse haben oder uns booken wollen oder irgendwie Interesse an unserer Band zeigen, man dann sagen kann: »Hey, da kannst du es anhören.««

Interview: BufoBufo

Jahrgang 1991 & 1992

Musik: www.bufobufobureau.Bandcamp.com

Wir waren zu dritt.

F: Wie organisiert ihr euer Leben, wie finanziert ihr euren Lebensunterhalt?

J: Benjamin macht Sound beim RBB (Radio Berlin Brandenburg), für die Öffentlich-Rechtlichen, nimmt Konzerte und Hörspiele auf und ich bin Erzieher in einer Kinderwohngruppe.

B: Wie finanziert man sich? Arbeiten gehen.

J: Arbeiten gehen.

B: Arbeiten gehen. Wie organisiert man sich? Schwierig, wenn man viel arbeiten muss.

J: Wir sind beide im Schichtsystem und arbeiten jede Woche anders.

F: Arbeitet ihr voll?

B: Immer!

J: Teilzeit.

B: Teilzeit, genau.

F: Wie wohnt ihr?

J: Ich wohne in einer Wohngemeinschaft in Neukölln.

B: Ich wohne mit meiner Partnerin und meiner Tochter in Potsdam.

günstiges Instrument leisten und mit irgendwem zusammenspielen. Auftreten hingegen ist schwierig.

F: Wie hörst du Musik, oder wie würdest du gern Musik hören?

B: Das würde ich so unterschreiben. Ich habe heute darüber nachgedacht. Musikmachen würde ich als mein Hobby bezeichnen. Wenn Leute klettern, dann können sie in die Kletterhalle gehen und dort ihr Hobby ausüben. Wenn man aber Musik macht und spielen will, dann ist es nicht so einfach, das umzusetzen. Das ist mir irgendwie bewusst geworden, dass beim Musikmachen nochmal so ein Schritt extra dazugehört...

J: Ich höre Musik zu Hause über einen Plattenspieler oder über eine Bluetooth-Box, unterwegs auf Kopfhörern.

B: Ich höre zu Hause fast gar keine Musik, sondern größtenteils auf dem Weg zur Arbeit. Da nehme ich Kopfhörer. Da Musik auch ein großer Teil meiner Arbeit ist, höre ich natürlich auf Arbeit viel Musik. Aber dann weniger das, was mir wirklich sehr gut gefällt. Aber manchmal ist es auch ein ganz guter Input.

J: ...du meinst, um in die Öffentlichkeit damit zu treten?

F: Und was benutzt ihr, wenn ihr unterwegs seid und keine Platten dabei habt?

B: Ja genau, klar, man kann auch Musik für sich machen...

J: *Spotify* und schlechte Funk-Kopfhörer.

J: ...zu Hause vielleicht auch produzieren und veröffentlichen, aber wenn man auftreten möchte, ist das nicht so einfach.

B: Das muss ich auch gestehen: *Spotify*.

J: Ich hatte mal *Tidle* ausprobiert, aber da fehlte mir zu viel.

F: Wie viel Zeit und Energie steckt ihr in eure Musik, also wie viele Stunden am Tag oder in der Woche macht das aus?

F: Ist es schwieriger unter den heutigen Bedingungen Musik zu machen? Oder ist es eigentlich gleich geblieben? Oder eher besser geworden?

J: Es gab schon Phasen in meinem Leben, da waren das vielleicht ein, zwei Stunden am Tag, jetzt sind es eher ein, zwei Stunden in der Woche.

J: Ich finde es furchtbar einfach Musik zu machen. [Lachen] Heutzutage kann sich eigentlich so gut wie jede Person irgendwie ein

B: Ja, es ist ähnlich bei mir. Vielleicht mache ich ein bisschen mehr. Ich versuche manchmal auf dem Weg zu Arbeit mit irgendwelchen

Geräten noch Musik zu machen. Das funktioniert aber nur so semi und oft schaffe ich es auch nicht - in der vollen Bahn zu sitzen und noch Instrumente rausholen...

Ansonsten gibt es die Bandprobe und dann noch ein, zwei Stunden.

J: Das wären vier Stunden pro Woche, aber in der letzten Zeit haben wir es gar nicht geschafft zu proben.

B: Es war Sommer.

J: Es war Sommer.

B: Es ist okay. Ich habe nichts anderes erwartet.

F: Ihr spielt dann einmal die Woche vier Stunden und dann machst du zuhause nichts mehr?

J: Nö.

B: Ich schon. Also, naja, was heißt ich schon. Ich überlege immer viel und denke über Musik nach.

F: Hättet ihr gerne mehr Zeit zum Musikmachen? Kostet euch das Arbeiten zu viel Zeit oder ist das schon okay so?

J: Es wäre toll, wenn wir es schaffen würden, einmal pro Woche zu proben, vielleicht einmal im Monat einen Auftritt zu haben und vielleicht

jeden Monat zwei neue Songs zu schreiben. Das wäre ideal.

B: Ja, das klingt nach einem guten Plan, aber ob es an der Arbeit liegt? Es liegt an Vielem. Ich brauche immer viel Zeit, um den richtigen Moment zu finden. Wo ich dann Bock habe Mucke zu machen, zum Beispiel zu Hause nochmal etwas auszuprobieren. Und da ich nicht so flexibel bin mir den Tag frei gestalten zu können, fällt es mir extrem schwer diese Zeitpunkte, diese Momente zu finden. Na und dann noch die Energie zu haben, mich an etwas Neues ranzusetzen. Ich meine mich alleine, außerhalb der Bandproben.

J: Musikmachen ist für mich eine Sache, die man zusammen macht- Zu Hause habe ich da nicht so viel Muße mich dranzusetzen. Es macht zusammen Spaß.

F: Wie sieht es mit Proberaum und Equipment aus? Wie finanziert ihr das? Trägt sich das selber oder müsst ihr Geld reinbuttern?

J: Wir haben, glaube ich, mehr Equipment als man braucht, finanziert durch unsere Arbeit, durch die Lohnarbeit. Es gibt viel Kram zum Rumspielen.

B: Wobei, dadurch, dass wir uns in letzter Zeit die Gage gleich ausgezahlt haben, hat sich das verändert. Ich hatte mir irgendwann vorgenommen: So jetzt kaufe ich nichts mehr von meinem Geld, sondern verkaufe eher Sachen und hole mir dann davon etwas neues. Aber da jede Gage mit auf das Konto geflossen ist, konnte ich von dem eingespielten Geld Sachen kaufen.

J: Also es trägt sich im Moment ein bisschen durch unsere Gagen.

B: Ein bisschen, aber bei Weitem nicht alles.

F: Könnt ihr von eurer Musik leben?

B: Nein.

J: Nein.

F: Würdet ihr gern von eurer Musik leben und keine Jobs mehr nebenher machen müssen?

J:nö.

B: Nö.

F: Seit ihr in der *GEMA*?

J: Wir sind nicht bei der *GEMA* und wenn es sich vermeiden lässt, würde ich es gerne vermeiden.

B: Ja. Man ist ja nicht mit der Band bei der *GEMA*, sondern als Einzelperson. Und ich bin tatsächlich bei der *GEMA*, aber ich würde *BufoBufo* Songs nicht bei der *GEMA* anmelden.

J: Passt auch nicht zum Punk, finde ich.

B: Nee, passt nicht. Wir haben es damals auch nur getan, weil wir es irgendwie professionalisieren wollten.

F: Wie vertreibt ihr eure Musik? Macht ihr Tonträger?

J: Wir weigern uns Tonträger zu machen. Wir haben da gar keinen Bock mehr drauf, beziehungsweise wir haben keine Lust mehr Tonträger zu machen. In der Vergangenheit haben wir viele Tonträger gemacht, Schallplatten, CDs und haben nicht alles verkauft bekommen und jetzt stapelt sich das quasi als Müll in den Kellern. Wir wollen keinen Müll mehr produzieren und deswegen machen wir nur noch digitale Veröffentlichungen. Gerade bei *Bandcamp* und in der Zukunft wahrscheinlich auch bei *Spotify*.

F: ...du hattest in Halle von so einer Matrix-Seite gesprochen.

J: Genau, so haben wir das bei unserer vorigen Band (*Eat Ghosts*) gemacht. Das war *Rekordjet*. Da lädst du dein Zeug hoch, klickst an, wo das überall veröffentlicht werden soll, zahlst einmalig 30 Euro und dann ballern die das überall raus. Und dann kaufen das Leute digital oder spenden irgendwas und dann läuft das da alles zusammen.

F: ...ihr veröffentlicht Sachen im Internet? Sind sie kostenlos oder gebührenpflichtig? Wie veröffentlicht ihr?

B: Gerade erstmal nur auf *Bandcamp*. Ich bin auch immer noch zwiegespalten, gerade bei dem Thema *Spotify*. Das ist alles nicht so geil für die Künstlerinnen. Deswegen tue ich mich da noch schwer mich zu entscheiden. Macht man es jetzt doch, geht man doch auf die Streamingdienste oder lässt es bei *Bandcamp*, wo die Leute

wenigstens die Chance haben zu spenden. Bislang haben wir da zwei Songs (lacht), die kann man bisher kostenlos hören. Das würde ich auch so lassen wollen. Aber die Option, okay, die Band gefällt mir, ich spende denen jetzt einfach mal einen Zehner, dafür, dass ich sie rauf und runter gehört habe. Das könnte ich mir als cooles Beispiel weiterhin vorstellen.

F: Ich schiebe mal nach: Stört euch etwas an der Art wie im Netz veröffentlicht wird? Oder was ist gut?

J: Ach, ich weiß nicht. Also, ich finde jede Veröffentlichung, die man tätigt, geht sofort unter in einem Meer aus anderen Veröffentlichungen und ist kaum sichtbar. Und ich sehe das mittlerweile so, dass ich eigentlich nur noch veröffentliche, damit, wenn Leute Interesse haben oder uns booken wollen oder irgendwie Interesse an unserer Band zeigen, man dann sagen kann: »Hey, da kannst du es anhören.«

B: Ja, voll. Ich finde es auf der anderen Seite extrem cool und zeigt das auch, dass sauviele Leute Musik machen. Es gibt einfach so viel und es ist halt alles erreichbar. Du kannst jeden noch so kleinen Artist irgendwie hören, weil die Hürden, das auf *Spotify* oder woanders hochzuladen, sind gering. Ich habe dadurch schon viel coole Mucke gefunden. Auch diese Algorithmen, das hilft natürlich Sachen zu finden. Man findet viel sehr ähnliches Zeug, aber ab und zu findet man dann halt wirklich was richtig cooles, neues. Und das macht mir dann schon auch Spaß, mich da durchzuforschen und weiter zu gucken. Deswegen finde ich das so an sich cool, nur halt die Art und Weise, wie die Gelder sich verteilen, das ist Scheiße.

F: Spielt ihr auf Partys und Soli-Veranstaltungen?

J: Ja.

B: Ja.

J: Wir haben letzten Sommer auf einer Gartenparty gespielt, auf einem Geburtstag gespielt und es gab auch eine Soliparty.

F: Wie oft tretet ihr auf und wo tretet auf? Und wo würdet der Konzerte nicht machen?

J: Vielleicht zehnmal im Jahr?

B: Ja. Das kommt eigentlich ganz gut hin. Wo? ... größtenteils in Potsdam.

J: Linke Projekte, Hausprojekte, Kulturräume.

B: Wo würden wir nicht auftreten? ...auf irgendwelchen Parteiveranstaltungen.

J: Das würde ich auch nicht komplett ausschließen, muss ich sagen.

B: Mir fällt jetzt auch nichts ein, wo wir nicht spielen würden. Das kommt auch ein bisschen auf den Kontext an.

J: Weiß ich jetzt auch gerade nicht.

F: Vielleicht eine blöde Frage, wenn es dafür Kohle geben würde und der *Obi*-Baumarkt würde euch fragen...

B: Aufjedenfall [lacht]

J: Tausend Euro und wir sind dabei.

F: Und wenn *Obi Rheinmetall* heißt?

J: Nö, ich finde meinen Ausdruck und im besten Fall findet es irgendjemand gut.

J: Dann vielleicht nicht.

B: ...vielleicht nicht.

F: Beschreibt doch mal wie ihr Musik macht.

F: Wie sähe eine ideale Situation Musik zu spielen für euch aus?

J: Also zu Hause spiel ich viel Akustik-Gitarre und denk mir da Stücke aus [aha! ;-)]. Wenn ich mit Benny zusammenspiele, dann kommt jemand mit einer Idee, entweder einer Gitarrenidee oder einer Syntheidee und dann bauen wir da herum einen Song auf. Meist am Computer und schieben Dinge hin und her und schreiben Texte.

J: Also es soll laut sein.

B: Es soll voll sein.

J: Laut, voll. Dunkel und am besten nicht zu früh.

B: Ja. Die Leute sollen Spaß haben. Und mir soll es Spaß machen.

B: Geschätzt würde ich sagen, stehen meist 40 Prozent schon, also sind vorgearbeitet. Ich habe vielleicht was Kleines gebastelt, oder Jan kommt mit einer Gitarrenidee. Es ist selten, dass wir bei Null anfangen in der Bandprobe, weil das immer mühsam ist. Es ist schön, wenn man schon was hat. Dann ist das so ein richtig geschmeidiger Workflow. Und den Rest entwickeln wir zusammen.

F: Ein Konzert?

J: Ja. Konzert.

F: Warum hast du angefangen Musik zu machen? Was willst du mit deiner Musik vermitteln?

J: Ja, und es wird schnell zusammen geschmissen. Die erste Idee ist meist die beste. Bam, bam, bam. Das ist unser Motto.

B: Es stand schon immer im Raum. Ich hab das eigentlich nie hinterfragt.

B: Genau, nachdem es bei *Eat Ghost* ganz anders war.

J: Weil es Spaß gemacht hat und das anderen Leuten vorzuspielen, was man sich ausgedacht hat, womit man so kreativ um die Ecke gekommen ist, das war gut.

F: Geht da nochmal darauf ein.

B: Es macht einfach Spaß. Und was will man damit vermitteln? Ich habe gar nicht so das Gefühl, ich müsste da jetzt jemandem was vermitteln. Es ist eher so ein Ausdruck?

J: Wir wollten nicht mehr so lange an Songs arbeiten und versuchen den Arbeitsprozess so kurz wie möglich zu halten. Wenn die Idee uns gefällt, dann nehmen wir die und machen alles dazu und gut.

B: Der Spaß steht im Vordergrund. Nicht mehr das Gefühl, sich irgendwas beweisen zu müssen und ultralang irgendwas auszubuffen...

J: ...sich nicht mehr so perfektionistisch in Detailfragen verlieren, sondern einfach alles schnell raushauen...

B: Ein gutes Gefühl dabei behalten. Dass es nicht immer in Arbeit ausartet.

F: Habt ihr in den Bands, in denen ihr spielt, Bandleader oder versteht ihr euch eher als Kollektiv? Seid ihr in Musikernetzwerken?

J: Ich würde sagen, wir machen gleichberechtigt Musik. Fifty-fifty. Jeder hat gleich viel Entscheidungsmacht, oder?

F: Glaubst du mit deiner Musik in die Gesellschaft eingreifender etwas bewegen zu können?

J: Nee, von der Idee hab ich ein bisschen Abstand genommen. Ich bin eher der Meinung, dass man Musik macht mit einem gewissen Hintergrund und die erreicht dann die Leute, die eh schon ein ähnliches Mindset haben.

B: Also das ist unterschiedlich von Band zu Band, aber auf uns bezogen, wir haben nicht die Intention unbedingt eine Message zu transportieren, sondern es geht eigentlich um uns. [lacht] ...so ein bisschen.

J: Es geht um Geschichten die uns bewegen. Und natürlich hat das eine gewisse Prägung und das spricht eine gewisse Art von Mensch an. Aber ich denke nicht, dass man da irgendwen bekehren wird, oder so.

B: Ne, und ich hätte auch gar nicht die Intention.

F: Okay, wir sind durch. Aber ihr habt noch ne Chance. Fehlt euch was? Wollt ihr noch was loswerden?

J: Nö

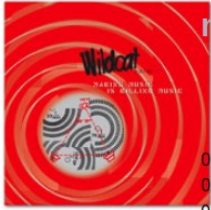
B: Nö

J: Nö

B: Nö

F: Danke

10. September 2025 Postdam G77



making music is killing music

Beilage zur *Wildcat* 72

- 01 — Intro
- 02 — **Klangaquarium** — Funky Cowboy
- 03 — **Bruder & Kronstädta** — Jalla Jalla
- 04 — Musiker über das Musikmachen
- 05 — **Lehna** — Moonlight Eyes
- 06 — **Matthias Reiling** — Cats
- 07 — **Ze Nerdz** — Ze Pilot
- 08 — **Liquid Laughter Lounge Quartet** — Manchild
- 09 — Musik und Geldverdienen
- 10 — **Needle Sharing** — Tsunami Impact
- 11 — **Lex Barker Experience** — Solee
- 12 — **S.I.N.A.** — Lapalie
- 13 — **Audio Shark** — Audioshark
- 14 — **Proyecto Mirage** — Leap Mental ok
- 15 — Musikmachen in verschärften Zeiten
- 16 — **XMZ** — Faute de mieux...
- 17 — Interview mit www.chefduzen.de
- 18 — www.chefduzen.de — Untragbar (Klangkollage)

Warum die Interviews in 2005?

Interview Wildcat

F: Ich habe gestern ein paar Gründe notiert, weswegen wir die alten Musikerinnen-Interviews neu angefangen haben. Einer ist nostalgisch: Eure Reihe ist genau 20 Jahre her. Ich habe damals bei den Fragen nicht mitgemacht. Ich kann mich aber an die aufwendigen CD-Hüllen, die wir im *Tuntenhaus* bei Anton druckten, falzten und klebten, erinnern und an die Veranstaltung und das Konzert im *BlackFleck*. Du hast da auch gespielt, mit *Bruder & Kronstädter*, wenn mich nicht alles täuscht.

M: Richtig.

F: Wir haben jetzt 12 Interviews mit den gleichen Fragen von damals geführt. Einige zum Thema Musikhören haben wir ergänzt. Nach dem dritten oder vierten Interview fiel mir anhand der Antworten auf, dass ich eure Intention immer weniger verstanden habe.

Deswegen sitze ich hier. Ich würde gern verstehen, was eure Anfangsidee war?

M: Schwierige Frage. Es fängt damit an, dass Musikartikel in der *Wildcat* veröffentlicht wurden. Daraus ist später die Mucke-Redaktion entstanden. Die Motivation war nicht eindeutig. Klar haben sich alle viel für Musik interessiert, aber es gab auch die politische Auseinandersetzung. Die ganze Suche nach den Klassenkämpfen. Dazu zählten auch kulturellen Faktoren wie Musik. Du kennst den ganzen Tratsch Freie Liebe, Musik, blablabla. Das wurde auch durch die älteren Leute gespeist, die die 70 Jahre besser kannten, wo Musik so ein begleitendes Summen für die ganzen Auseinandersetzungen war. Wir wollten weiter suchen und in diesem Kontext sind Sachen veröffentlicht worden. Die ersten Artikel waren Berichte vom *Möers Festival* zum Beispiel. Und dann ging es wildcatmäßig darum, Musik nicht als Konsument, sondern Musik vom Produzieren her zu betrachten. Die Produktionsverhältnisse, Produktionsbedingungen, die Produktivkräfte innerhalb des Musikschaffens. Das war, glaube ich, der Einstieg. Das fiel in eine Zeit, in der viele Veränderungen in der Produktionsweise und auch der Vermarktungsweise von Musik stattfanden. Stichwort: Digitalisierung. Zudem war die Musikverwertung in der Krise, weil die traditionellen Verwertungsebenen den Bach runtergegangen sind. Die Plattenverkäufe und allgemein Tonträgerverkäufe sind eingebrochen und im Internet gab es die *Peer-to-Peer*-Netzwerke, die Tauschbörsen. In den Diskussionen darum gab es widerstreitende Stränge. Die Konsumentensicht, alles ist frei verfügbar und gleichzeitig Musikerinnen, die fragten: Was bin ich denn jetzt? Bin ich jetzt Krankenpfleger, der keine Musik mehr macht oder will ich von meiner Musik leben?

F: Lass das kurz so stehen. Ich werfe noch einen Punkt dazu. Ich fand es rückblickend erstaunlich, wie viel elektronische Musik, oder Einflüsse, von am Computer gemachter Musik, bereits auf der CD landete. Das ist heute Standard und wird in den meisten Interviews deutlich. Auch daran, dass wir fast nur einzelne Menschen interviewten. Wie war das damals? Die Fragen lesen sich so als hättet ihr sie an Bands formuliert, von wegen Bandleader, Kollektiv, in festeren Gruppen Stücke schreiben.

M: Nicht wirklich. Die Grenzen des ganzen Projekts waren auch die Grenzen der Kontakte die wir hatten. Wir haben die Kontakte zu den Musikerinnen über verschiedenste Stränge hergestellt und es war nicht so leicht Musik für die CD zu bekommen. Oft waren es Nebenprodukte von den Leuten, die zwar in Bands gespielt haben, alleine aber noch elektronisch Zeug am Rechner produzierten. Das haben sie uns zur Verfügung gestellt, darüber konnten sie alleine entscheiden und es einfach so raushauen. So zumindest ist das meine Perspektive.

F: Internet und Kaufen, da kommen wir gleich dazu. Hilf mir kurz: Wer war denn da eigentlich alles dabei? Oder anders: wie viele haben Interviews geführt und wo?

M: Lass mich zählen...wir waren zu fünft und interviewten über Kontakte in Freiburg/Karlsruhe die Ecke, Leipzig, Ruhrgebiet und Berlin, ach und Hamburg. Letztendlich haben wir alles genommen, was wir gekriegt haben. Es gab keine 50 Tracks von denen wir 10 aussuchen konnten.

F: Bei der CD oder bei den Interviews schon?

M: Beides letztendlich, ich meinte aber die Musik für die CD.

F: Okay, dann lass uns zu den Interviews zurückgehen. Ihr habt die geführt und dann?

M: Wie und dann? meinst du das aus heutiger Sicht?

F: Nein, damals.

M: So genau bekomme ich das nicht mehr zusammen. Neben der Idee eine Audio-CD zu machen wollten wir mit den Musikerinnen über das Musikmachen sprechen. Dafür haben wir einen Fragenbogen entwickelt in dem einige unserer Grundgedanken auftauchen. Der Hintergrund war die Krise der Musikindustrie und wie gehen die Leute mit dieser Krise um? Wie vorhin schon gesagt, in der Zeit ist *EFA* pleite gegangen, das war ein ganzes Vertriebssystem, also nicht nur ein Plattenlabel, sondern ein System, was große wie kleinere Platten-Labels organisierte und im Hintergrund die Strukturen stellte. Die sind pleite gegangen. Parallel gab es *Napster*, ok *Napster* war fast wieder tot, aber die Zeit war geprägt von *Peer-to-Peer*-Geschichten und diesem Zwiespalt zwischen Konsumenten und Produzenten. Kein Geld für Musik ausgeben, ist geil, nur wer produziert die Musik? Es war eine Übergangsphase, weg von den klassischen Vertriebsstrukturen, hin zu etwas Neuem. Das war noch nicht *Spotify* oder ähnliches kommerzialisiertes Zeug, sondern alle möglichen Ansätze rings um die Idee von *Creative Commons*. Es gab einen Haufen Leute

die sich Gedanken gemacht haben, wie können wir in diesem medialen Umbruch Musik oder Musikvertriebe organisieren. Ich weiß nicht wie gut du *Creative Commons* kennst, aber es gab bestimmte Leitsätze, mit den genau bestimmst, für was du etwas frei gibst und in welchem Umfang. Es war eine Alternative Vermarktungsformen unabhängig zu gestalten, ohne Zentralisierung, wie das die *GEMA* tat.

F: Ich muss nochmal kurz abbiegen, haben die Musikerinnen damals mit ihrer Musik Geld verdient bzw. wollten sie damit Geld verdienen, oder ging es eher um die Frage die Musik zu veröffentlichen?

M: Es ging natürlich immer ums Veröffentlichen, aber es waren auch alle Leute, die sich als Musiker definiert haben und lieber nicht das Modell gehabt hätten, ich mache Krankenpfleger und jamme nebenher mit meinen Kumpels. Der Wunsch vom Musikerdasein zu leben war durchaus präsent.

Die Interviews waren aus dem Grund ein bisschen Shit, denn es ging schnell um die Kritik an *GEMA & Co*, aber die Grundsatzfrage blieb unbeantwortet: Darf man mit künstlerischer Produktion in dieser Gesellschaft überhaupt sein Geld verdienen? Also werden Künstlerinnen, Musikerinnen freigestellt von bspw. Pflegearbeit oder anderen Tätigkeiten, um stattdessen Kunst zu produzieren. Weil Kunst eine bestimmte Qualität erfordert und die Arbeit bedeutet, zum Beispiel am Tag acht Stunden ein Instrument zu üben. Jemand der im Krankenhaus in Schicht arbeitet, der wird dafür keine Zeit finden. Die Frage haben wir schlussendlich nie beantwortet, auch in der Diskussion unter uns nicht.

Du kannst natürlich immer sagen, dann schaffen wir das Geld ab und jeder nach seinen

Bedürfnissen... Aber die Grundsatzfrage beantwortet das auch nicht.

Ich finde die folgende Perspektive wichtig. Ich nenne es mal Volksmusik in Anführungszeichen. Musik die eine soziale Funktion erfüllt. Da sitzen drei Leute in der Kneipe und klampfen rum. Das ist nicht besonders gut, aber erfüllt seinen sozialen Zweck. #Demgegenüber# steht die Ambition, welche Voraussetzungen braucht es, um ein Instrument, das Spielen weiterzuentwickeln. Die technischen, die handwerklichen Fähigkeiten zu erlernen. Braucht es dafür eine Ausbildung, Zeit für Üben usw. Wir konnten ganz gut die *GEMA* und auch die *Creative Commons* als neues Vermarktungsmodell kritisieren, aber wie die Leute ohne Vermarktung die nötige Zeit zum Üben bekommen, konnten wir nicht klären.

F: Der Punkt ist klar. Ich möchte es nicht Depression nennen, aber in den aktuellen Interviews wird deutlich, dass die Leute in einer Realität angekommen sind, in der es nicht möglich ist, abends in der Kneipe für andere Leute Musik zu spielen und damit Miete und Brötchen zu bezahlen. Ok, die Interviews mit Profimusikerinnen und 120 Konzerte im Jahr stehen noch aus.

M: Bei den Leuten die wir interviewten war das auch nicht viel anders. Wir hatten es vorhin vom Fussball, wir reden bei der Ausbildung und der Qualität davon, aus der Bezirksliga in die Regionalliga zu kommen und nicht in die Bundesliga - blöd gesagt. Aber neben der kommerziellen Ebene gibt es auch andere Organisationsformen. Ich hatte es vorhin mit der »Volksmusik«, tradierte Überlieferung, total gute Musik die nie in diesem kommerziellen Kosmos angekommen ist und deren Prinzip anders funktioniert. Nimm die Roma, da gibt es

qualitativ extrem hochwertige Musiktradierung. Es gibt Roma-Gitarristen die technisch »absolut irre« sind und natürlich wurden die auch mal vermarktet, aber das Prinzip dahinter ist ein anderes. Da sind unheimlich viele Leute, auch über die Generationen hinweg, beteiligt und üben teilweise vom Kleinkindalter an. Das Prinzip, diese Techniken zu entwickeln und weiterzugeben, funktioniert jenseits von Marktlogiken. Da gibt es interessantes musikalisches Material, welches in bestimmten Formen und Traditionen verhaftet, aber was alles andere als »Stulle« ist, das ist sehr anspruchsvolles Material. Verstehst du was ich sagen will?

J: So halb.

M: Es gibt einen Artikel von *Sergio Bologna* ([Béla Bartók – eine Lektion in Demokratie](#), der den Punkt mit der Tradierung aufgreift. [ich habe ihn nochmal gelesen und kann wieder mitreden].

In dem Artikel ging es viel um andere Themen, aber diese Grundfrage steckt da ebenfalls mit drin. Bei *Bartok* ist es die Zeit der Rätetrepublik, die Musik als Ausdruck von sozialen Prozessen. Im Kern ist es das Gleiche. Wenn jemand gut Geige spielen soll, dann muss Zeit investiert werden. Woher kommt die Zeit? Wie lösen Gesellschaften diese Frage? Gibt sie den Leuten die Möglichkeit und den Freiraum, so gut an einem Instrument zu werden, wie es ihr wichtig ist? Stellt sie die Leute dafür von der Feldarbeit frei, damit sie beim Erntefest Musik spielen?

J: Ich habe es verstanden. Nicht alles, aber soviel, dass wir die Dimension der

Fragestellung bei den Interviews noch nicht kapiert haben, also ich, aber deswegen sitze ich jetzt hier.

M: Ich habe jetzt einen Schwenk zu eher fundamentalistischen Fragen gemacht und da kommst du an diesen Punkt. Die Leute beantworteten solche Fragen, aus der eigene Perspektive und die heißt Kapitalismus. Musik zu machen ist eine freie Entscheidung, sie ist nicht tradiert, wie bei dem Roma-Beispiel. Es geht um Spaß und darum etwas ausdrücken zu wollen, aber sie stehen in keiner Traditionslinie. Frag die Leute mal, ob sie einfach so Musik machen, oder ob sie aus bestimmten sozialen Zusammenhängen, Familien kommen, in denen Musik schon immer eine ganz zentrale, wichtige Rolle gespielt hat. Die Frage gibt es nicht.

J: Doch, die ist doch drin: »Warum hast du angefangen Musik zu machen?«. Ohne den Hintergrund der Frage wird nur schnell sehr flapsig darauf geantwortet.

M: Ich kenne es ja selber, ich komme aus einer relativ unmusikalischen Familie, da hat Musik keine wichtige Rolle gespielt hat, nicht mal beim Hören, geschweige denn beim Produzieren. Aber ich kenne Beispiele von Leuten aus meiner Jugend, wo die Eltern Musik gemacht haben und wo die Kinder das auch gelernt haben. Da wurde Hausmusik zusammen gemacht und natürlich bekamen die Kinder Unterricht. Das war irgendwie ein bisschen spießig, in dem Sinne, weil es so eine mittelprächtige Klassik war, aber es gab eine Basis für musikalisches Schaffens. Das selber Musik machen spielte eine Rolle, das ist ein Unterschied. Der ist jetzt nicht besser oder schlechter, verstehe mich nicht falsch. Ich möchte nicht das Tradierte hochloben. Nimm

die Musikbewegung der 60er, 70er da waren genug Leute dabei, die nicht aus kultivierten, musikalischen Eltern- und Familienstrukturen kamen. Aber die Diskussion um Didaktik und klassische Schulung ist doch wichtig.

J: Wie war es denn bei den Leuten die ihr interviewt habt?

M: Ich kann mich nicht erinnern, dass wir so tief gebohrt haben, was diese Fragen angeht. Es ist ein Ebenensprung, mir ist in Erinnerung geblieben, dass der dänische Schlagzeuger von *Audioschark* erzählte, wie er durch die Straßen rennt, U-Bahn fährt und seine Musik immer im Kopf hat und Ideen ausbrütet.

J: Das erzählen aktuell auch einige, bei der Frage: Wie viele Stunde machst du Musik?

M: Ich kenne das auch von mir, in Zeiten in denen ich in Bands gespielt habe und wo ich auf dem Fahrrad sitze und mir Gedanken über Gitarrenriffs mache. Du kombinierst Dinge im Kopf, überlegst irgendwas, nicht zielgerichtet, eher ein selbstlaufendes Ding, aber es passiert. Dann denkst du dir, aus dieser Kopfgeburt eine reale Praxis werden zu lassen. Wie wäre es jetzt Zeit zu haben und im Proberaum zu sein? Andererseits stimmt das Bild nicht, du hast keine zeitliche Blockierung im Proberaum, sondern sitzt auf dem Fahrrad und es flutet frei durch dich durch. Das machte eine sehr ernsthafte Form von Musikmachen aus, eben weil es ein Kriterium jenseits von allen Vermarktungslogiken ist. Das kannst du auch auf andere Themen übertragen, wenn du Texte schreibst oder politische Fragestellungen bearbeitest. Auch da geht dir ein Gedanke durch den Kopf, auch den würdest du gern sofort

umsetzen und zu Papier bringen, geht aber nicht, weil du eben gerade nicht dafür arbeitest. Wie bei der Musik willst du auch hier eine Möglichkeit finden die Gedanken zu behalten und auch einen Ausdruck finden.

J: Das passt zu meiner nächsten Frage. Kannst du dich an die Frage erinnern: Was möchtest du mit deiner Musik vermitteln? Und der, ob man glaubt mit Musik in die Gesellschaft eingreifen zu können? Die Antworten darauf waren oft distanzierend, teilweise auch ablehnend, bis dahin, dass dies sowieso nicht zu beeinflussen ist. Wie war das damals? Gab es damals auch so eine Abneigung, oder Vorsicht, Ich hatte das Gefühl, es wird sich schon fast dafür entschuldigt, wenn sich solche Gedanken gemacht werden.

M: Bei den Interviews die ich geführt habe, nicht. Ich habe das mit *Bruder & Kronstädter* geführt und *Bruder* hat Musik als Propaganda verstanden, in dem Fall so ein »Anarcho-Syndical...«. Für mich eine disparate Musik-Politik-Vorstellungen, aber gleichzeitig war das der Grund warum sie bei uns gespielt haben. Die hatten damals in Berlin andere Möglichkeiten gehabt Konzerte zu spielen als jetzt bei so einem kleinen *Wildcat*-Ding vor zehn Leuten zu spielen. Aber das haben sie gemacht, weil wir mit ihnen im Gespräch waren. Gleichzeitig stellten sie schon damals fest, dass sie sich total aufrauchen mit diesen Soli-Aktionen hier und Soli dort und das musikalisch, kommerziell erstrecht, alles Energieverschleuderung ist.

Aber klar, deren Programm war die Leute aufzurufen. Man kann es auch als kommerziellen Gimmick kritisieren und auch der Habitus »Radikalität« ist so eine Sache, aber das Prinzip war: Wir treten auf die Bühne,

brüllen die Parolen raus, Musik und Bässe wummern und dann rennen alle los und machen die Revolution.

J: Ich bin so groß geworden, da war es Punkrock.

M: Für sie war klar, dass ihre Musik politisch ist, auf verschiedenen Ebenen. Im Digitalen, *Creative Commons*, wie auch im Unmittelbaren: Beschallung, Demos, anderen Ereignissen.

Im zweiten Interview kam etwas ähnliches raus. Er kam auch aus dieser Tradition und sah den Zusammenhang zwischen Musik und Politik. Sein musikalisches Schaffen verstand er als seinen Beitrag zu einer politischen Veränderung, oder so ähnlich. Wie das bei den anderen Musikerinnen war, weiß ich nicht mehr.

J: Ok, lass uns zum Thema Internet zurückgehen. Zum Beispiel die Frage: »Stört dich etwas an der Art und Weise, wie im Netz veröffentlicht wird oder was ist gut?« Die meisten Leute sind rings um das Jahr 1990 geboren, aber auch ich kann mich schwer in die Zeit zurück versetzen. Musikalisch habe ich mich damals null mit dem Internet beschäftigt, ich habe noch nichtmal Musik runtergeladen. Doch Internet Radio! Also: Was hast du noch für Erinnerungen und was ist mit »Art und Weise« gemeint?

M: Es gab die klassischen Tonträger und es gab Konzerte. Damals löste CDs die Platten ab. Es gab schon MP3-Player, aber von der Soundqualität her, gabs es noch keine transportable digitalen Formate. Die kommerziellen Plattformen wie *Spotify* gab es noch nicht.

J: Streaming gab's nicht?

M: Doch, es gab Streaming, aber nicht so wie heute. Einzelne Bands hatten schon Webseiten und dort waren einzelne Songs von ihnen drauf. Aber das waren Appetizer, schlechte MP3-Formate zum Reinhören und Kennenlernen, nichts zum Verkaufen.

Gleichzeitig, und darum ging es uns, gab es die *Peer-to-Peer*-Geschichten wie *Napster* und sowas. *Napster* war nur die erste und die bekannteste, aber da gab es eine Menge anderer. Das war technologisch interessant, weil es alles über illegalisierte Netzwerke lief. Man sollte nicht geortet werden, wollte keine Spuren hinterlassen und und und, spywaremäßig eine ziemlich heikle Veranstaltung. Es hat darüber funktioniert, dass ganz verschiedene Computer aufeinander zugreifen darüber eine Vernetzung von verschiedensten Quellen möglich wurde. Das war für bestimmte Technofreaks, nicht nur Technomusik, auch Technologie-Freaks interessant und lebte von der Ideologie, dass Internet ist ein dezentral organisiertes Netzwerk.

Ich kann mich gut erinnern, wie ich die Sachen entdeckt habe und ich war sicher nicht der einzige. Rechner gab es noch nicht so lange und sie waren bei weitem nicht so gut organisiert und dann landest du bei *Napster*, oder später den ganzen *Post-Napster*-Ausweichstrategien als *Napster* selber kriminalisiert wurde. Da hast du vor deinem Rechner, hast einen Titel eingegeben und hast plötzlich Quellen gesehen, die nach Track, Qualität, Downloadrate... sortiert waren. Das war ein riesen Unterschied damals. Heute sind das Peanuts, aber es war super faszinierend, weil es so etwas wie *Spotify* und Co nicht gab. Du suchst irgendeinen Track, findest den irgendwo und ziehst ihn dir runter.

Das hatte natürlich auch dieses leicht kriminelle Image, so etwas Wildes sozusagen.

J: Das war aber keine hochwertige Qualität?

M: Nee, natürlich nicht, aber das hat eh nicht den Reiz ausgemacht. Es war die Verfügbarkeit von unheimlich viel musikalischem Material für uns als Konsumenten, jenseits der kommerziellen Vermarktungsstrategien. Es gab verschiedenstes Zeug zu entdecken und wenn du dich dafür interessiert hast, merktest du schnell, scheiße, du kannst jetzt nicht den ganzen Tag hier sitzen. Das hat auch damals lange gedauert und war richtig arbeit- und zeitintensiv. Das lief nicht mit ein paar Klicks. Du musst downloaden, bei wackeligen und langsamen Internetverbindungen, musstest hoffen, dass die Verbindung nicht unterbricht und zu Ende läuft. Das war eine Liebhabergeschichte, aber die hat gekickt.

Ok 2005 war schon relativ spät, aber trotzdem die ganze elektronische Musik war zu dem Zeitpunkt erst 10, 15 Jahre alt und nicht 30, 40 Jahre. Da kam die Art der Musik mit der Art des Mediums zusammen. Du hörst elektronische Klänge, die relativ neu sind und die benutzt du für deine eigene Musik und eignest dir dann ein Medium an, was ebenfalls relativ neu ist. Heute ist das völlig anders und viel selbstverständlicher.

J: Ich schiebe meinen zweiten Punkt dazu noch dazwischen. Auf die Frage, nach der Art und Weise und was gut oder schlecht im Netz ist, wurde auch sehr ernüchternd geantwortet. Klar es gibt Tutorials und billig Software, aber letztlich ist klar, dir wird das Geld aus der Tasche gezogen und wirst mit Werbung zu geballert. Ging es damals noch um die Suche

nach etwas Neuem, hat das Internet eine neue Welt eröffnet?

M: Ja, es war nicht mehr so tafrisch, aber ich selbst hatte seit circa fünf Jahre ernsthafter was am Rechner gemacht, Mails schon etwas länger. Es war einfach nicht so strukturiert, organisiert und kommerzialisiert und es war auch deutlich komplizierter, sich zurechtzufinden. Du konntest nicht bei *Google* eingeben: Wie funktioniert das? Du musstest dich damit beschäftigen und du musstest Leute in Echtzeit fragen, die schon etwas weiter waren. Dadurch war es auch kommunikativer. Oft simple Fragen: Ich habe versucht mich dort und dort einzuwählen, hat nicht funktioniert und die haben dir dann ein Plug-In oder einen Vorverstärker empfohlen. Es gab zum Beispiel niederländische Webseiten für Techno, die funktionierten über einen Trick, ein Tool, der den Ton vor deiner Soundcard abgreift. Da hast den Track abgespielt und gleichzeitig aufnehmen können. Das war eine Möglichkeit um den Download zu verstecken, quasi ein Stream, den du dann aber als Dateiformat abspeichern konntest. Mit solchem Zeug hat man sich beschäftigt.

J: So der letzte Punkt: *GEMA*. Zu Beginn dachte ich, mit was für einer alten Kamelle ich auf die Leute zu gehe. Letztlich hat der Punkt aber mit am meisten für Diskussionsstoff gesorgt. Weil sich Leute noch nie damit beschäftigt haben und plötzlich darüber nachdachten, teilweise, weil Leute ihr Geld damit verdienen oder es versucht haben. Und dann, weil es angesichts von Stream und KI die Frage nach Copyright und Co aufmacht.

M: Ich kenne mich nicht gut aus, vermutlich hat sich das seit damals viel mehr privatisiert...

J: War die *GEMA* damals neu, oder waren die nur viel präsenter?

M: Die *GEMA* gab es schon. Und sie war für uns ein zentraler Punkt, weil sie genau auf diese Tauschbörsen im Netz repressiv reagierten. Es konnte nicht sein, dass Musik jenseits ihrer Strukturen vermarktet wird. Die *GEMA* als staatliche Institution wollte logischerweise alles unter Kontrolle behalten und hat dann verschiedene Formen entwickelt (Kneipen, Restaurants...)

J: Also die *GEMA* hat direkt auf *Napster* & Co reagiert?

M: Ja, klar. Das war eine Antwort auf die neuen Distributionswege. Die wollten sie wieder in den Griff kriegen. Aber für die Musiker, die die sich selber vermarkten wollen, da ist die Diskussion zwiespältiger. Ob du nun der *GEMA* das Geld in den Rachen schmeißt, oder eine alternative Plattform daran verdient, deine Zeug zu vertreiben, da kann man sich streiten. Und genau deswegen sind die Fragen gestellt worden. Das Thema war präsent. Zum Beispiel gab es eine Sonderausgabe der Zeitung *Debug* und die hatten bereits ihre ideologische Lösung: Weg mit der *GEMA*, hin zu *Creative Commons*. Sie haben nicht gesagt, Musik darf nicht vermarktet werden, sondern es müssen alternative Vermarktungsstrukturen entwickelt werden.

J: Ich habe immer die Kritik im Kopf gehabt, dass die *GEMA* nur für die Großen funktioniert und die Kleinen zahlen. Erst bei den Interviews habe ich kapiert, wie das mit Tantiemen funktioniert und wie sich damit zumindest ein

berechenbares Einkommen erzielen lässt. Das funktioniert mit Streaming-Plattformen nicht mehr.

M: Ich habe es schon beschrieben alternative Vermarktungsstrukturen sind nicht weniger neoliberal als staatliche Strukturen. Ich will die *GEMA* nicht ins Schutz nehmen, mit ihren ganzen Regeln und Verteilmechanismen, die sind mit Sicherheit nicht kommunistisch. Die Thematisierung und auch die Kritik an *Creative Commons* kam von unserer Seite, weil wir befürchtet haben, dass diese Freiräume kommerzialisiert werden. Die wurden erst aufgebaut, heute sind sie bereits da. Das ist der Unterschied zu damals. Die Liberalisierung des Musikmarktes fand statt, »alternativ« wie »mainstream« und nun kann man sich hinstellen und sagen: Alles Scheiße! Oder weniger nihilistisch die Frage aufwerfen: Wie arbeiten die Leute dort? Welcher Job ist besser bezahlt, der bei der *GEMA*, oder der bei *Spotify*?

J: Na und auch der Mut überhaupt noch etwas zu kritisieren und nach Alternativen zu suchen und nicht so eine Ohnmächtigkeit herumzutragen. Das hat mich stellenweise bei den Antworten irritiert.

M: Das ist die Zeit und die Leute sind Kinder ihrer Zeit, insofern...

J: Vielen Dank.

27.9.2025 Berlin

[Hier findet ihr die Interviews von 2005](#)